P.o.germ.
231
h(1

... Germ.
231/h. - 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36611723080013

<36611723080013

Bayer. Staatsbibliothek

0,3

Seite 72.

J. Voltz inv.

Corando Corandini

der

kühne Räuber-Hauptmann.

Eine

romantische Geschichte unsers Jahrhunderts

von

Burkhard Cirillus.

Erster Band.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.
Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.
1 8 2 3.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einer der herrlichsten Sommerabende senkte sich auf die schöne Landschaft Quiruna, welche am Fuße der Pyrenäen sich ausbreitet.

Im Dörfchen Ravillo versammelten sich die Einwohner vor ihren Häusern, um in der Kühle sich zu erquicken, nach der drückenden Hitze des Tages. Vertraulich plauderten die Alten, scherzend neckten sich die Jungen, da fiel auf einmal in der Ferne ein Pistolenschuß. Dieß Ereigniß zerstörte plötzlich die ruhige Stimmung der Dorfbewohner. Was ist das? Welche Veranlassung erzeugte den Schuß? so frug einer den andern, und verschiedene Vermuthungen wurden aufgestellt. Ein alter Mann sagte todtenbleich, ei, ei! so bald geht es schon in Erfüllung, was ich heute früh befürchtet. Ich sah im Walde verschiedene Gestalten, welche mir nicht gefielen. Corando ist in der Nähe, und Graf Miluna hat ihn auf

eine sehr empfindliche Art gekränkt. Leute, mir ist bange vor dem was kommen kann. —

Schon waren mehrere Männer fortgeeilt um Kunde zu holen, viele andere im Begriff das nämliche zu thun, da hörte man ängstlich: Feuer! Feuer! ruffen. Entsetzen paarte sich mit der Furcht in dem Herzen der Dorfbewohner, denn sie sahen in der Ferne das Schloß des Grafen Miluna in vollen Flammen stehen. Im wilden Tumult erhob sich alles, und eilte hin zum brennendem Gebäude.

Die Pyrenäen.

(Helle Mondnacht; in der Ferne zeigt sich die Höhle des Räuberhauptmanns Corando. Am Abhange eines Felsen liegen Cladro und Fastulfo, zwei Genossen seiner Bande, unter einem Baume.)

Fastulfo. Eine schlimme Nacht die heutige. Scheint ja der Mond so helle, daß man auch den kleinsten Schelmenstreich sehen kann.

Cladro. Was thut das? Wir gehören

zu Corandos Bande, unser großer Hauptmann handelt ohne Scheu auch bei hellem Sonnenlichte.

Fastulfo. Was er wieder im Sinn hatte, als er auszog. Es rollten seine Augen fürchterlich, als er heute einen Theil der Bande den Befehl gab, mit ihm auszuziehen.

Cladro. Wir werden es schon erfahren, wenn sie zurückkommen. — (man hört einige Schüsse schnell auf einander.) Horch! ein Signal. — Noch einmal; es nahen die Unserigen. Auf, ihnen entgegen!

(so wie sie forteilen wollen, kommt Luisandro ihnen entgegen, und noch zwei andere Räuber mit ihm, ein junges weinendes Mädchen in ihrer Mitte führend. Eine Anzahl Räuber kommen aus der Höhle von verschiedenen Seiten herbei, und umringen Luisandro.)

Luisandro. Auf Kameraden, sammelt euch um mich, es giebt noch zu thun in dieser Nacht. (man hört links im Walde schießen.) Horcht! Alle Teufel! das fordert auf zur Eile. Einer von euch führe dieses Mädchen in die Höhle; genaues Augenmerk muß auf sie gerichtet werden; so will es der Haupt-

mann. Welcher von euch will den Frauenwächter machen.

Cladro. Das ist ein Amt für dich, Fastulfo. Du bist immer gerne nahe bei den Schürzen. (man hört ein anhaltendes Schießen.)

Luisandro. Das Schießen zieht sich näher herbei; die Unserigen werden gedrängt. Auf! und ihnen frische Luft gebracht. Fastulfo, besorge deinen Auftrag. (er eilt mit allen Räubern links hinein im Walde; Fastulfo zum weinenden Mädchen.) Komm, ich will dir einen sichern Aufenthalt anweisen.

Das Mädchen. Heiliger Gott! ich bin in den Händen wilder Räuber, was wird mein Schicksal seyn? O mein Vater! — o mein Alfonso!

Fastulfo. Nun so komm nur! Das Jammern macht die schlimmen Dinge in der Welt nur noch jämmerlicher. (er eilt mit ihr der Höhle zu; das Schießen verliert sich nach und nach.)

Das Mädchen war Rosalie, die Tochter des Grafen von Miluna. Er war gebieten-

der Herr in der Gegend, besaß einen ungeheuern Reichthum, und sein Stolz war unermeßlich. Er war vordem Offizier im Heere des Königs von Spanien, und der militärische Geist zeigte sich bei manchen Gelegenheiten noch mächtig in ihm. In neuern Zeiten war das Land, in welchem er lebte, durch räuberische Banden beunruhigt, und mancher Gutsbesitzer von ihnen in Kontribution gesetzt. Graf Miluna war aber einer von den Männern, die nicht gutwillig sich etwas nehmen lassen, und er verschafte durch seine muthvolle Handlungsweise sich Achtung bei den Räubern, so daß sie seine Besitzungen mehr als die der andern Eigenthümer respectirten. Unter den verschiedenen furchtbaren Oberhäuptern der Raubbanden in Spanien, erschien als eines der gefährlichsten, Corando, in den furchtbaren Gebirgen der Pyrenäen. Seine Leute gaben ihm den Beinamen des Unerschrockenen; denn, sagten sie, wenn Corando eine Legion Teufel entgegen trete, er ginge trotzend mitten durch sie hin. — Ein hoher, stolzer Wuchs, zeichnete ihn vor vie-

len Männern aus; die Haltung seines Körpers war königlich; feuersprühend war sein großes Auge, kraftvoll gebietend seine männliche Stimme. Er stammte von einem edlen Hause Spaniens ab, und der unbeugsame Stolz der Vornehmen dieser Nation war ihm in einem hohen Grade eigen. Eine schlimme Verkettung trauriger Schicksale, schufen in seinem Herzen einen furchtbaren Menschenhaß; bestimmte ihn, die Rolle eines Räuberhauptmanns zu erwählen, um Rache an der Menschheit ausüben zu können.

In vielen Provinzen Spaniens, war der Name Corando, bekannt und gefürchtet. Die Einwohner der Landschaft Quiruna zitterten, als ihnen Gewißheit wurde, daß der wilde Räuberhauptmann Corando, in ihrer Nähe seinen Aufenthalt gewählt habe. Zahlreich war seine Bande, und Raub und Mord stets in ihrem Gefolge.

Eines Tages trieben einige Genossen von ihm, auf den eigenthümlichen Boden des Grafen Miluna ihr Wesen. Dieser ergriff, als die Kunde des Vorfalls ihm wurde, die schärf-

sten Maßregeln, befahl einen Theil seiner Leute sich zu bewaffnen, und machte mit ihnen Jagd auf die Räuber. Einer davon, der junge Floardo, fiel in die Gewalt des Grafen, die andern wurden ins Gebirge vertrieben. Als Corando den Vorgang erfuhr, braußte er fürchterlich auf, er machte Miluna zu wissen, daß wenn der gefangene Floardo nicht alsbald die Freiheit bekäme, er auf eine Art sich rächen wolle, die den Grafen sehr erschüttern würde. Der Graf ließ zurück sagen, daß ihn nichts erschüttere; am wenigsten: die Drohung eines Räubers. — Er machte bekannt, daß er gesonnen sei, nächster Tagen Floardo aufhängen zu lassen, und noch mehrere Stricke in Bereitschaft hätte, wenn vielleicht einer oder der andere von Corandos Bande den Floardo Gesellschaft leisten wolle. Als der Hauptmann diese Bekanntmachung erfuhr, da funkelte zornig sein Auge, und er sagte zu Luisandro: so wahr ich Corando heiße! der Graf soll es schwer bereuen müssen, daß er so eine schnöde Kunde an mich zu bringen wagte. Jetzt erhielten mehrere von den

listigsten Köpfen seiner Bande den Befehl, alle Mittel zu benützen um den Grafen seinen Hohn mit Wucher zurück zu geben.

Schnell wurde der Befehl des Hauptmanns vollzogen. Unermüdet forschten, unter verschiedenen Verkleidungen die Räuber alle Anstalten des Grafen aus. Bald ertheilten sie Corando die Nachricht, daß Miluna am andern Tag seine Tochter Rosalie zurückerwarte, welche mit ihrem Geliebten, den jungen Grafen Alfonso de Guera aus einem benachbarten Bade zurückkehrte, und daß er gesonnen war, ihr eine frohe Ueberraschung zu bereiten, und sie an der Gränze seiner Besitzungen zu empfangen.

Corando trat im Kreiße seiner Vertrauten, und rief: auf! wir wollen dem höhnischen Grafen eine Ueberraschung bereiten, ob eine frohe, daran zweifle ich. Er ist unbesorgt und ruhig der gute Graf; er soll erfahren, daß Corando schnell und sicher jede Beleidigung vergilt. Die Gräfin Rosalie muß in meine Gewalt kommen, sie soll das Pfand werden für Floardo; nur seine Freiheit führe

die ihrige herbei. Sogleich wurden von der Bande alle Vorkehrungen getroffen, um mit Gewalt den Endzweck zu erreichen, welchen der Hauptmann beabsichtigte.

Die Ausführung gelang aufs Beste. Als der Graf Miluna mit Rosalien und ihren Geliebten in einem Wagen saß, und dieser in einen Hohlweg einlenkte, da umringte ihn mit Blitzesschnelle Corando mit einer großen Anzahl seiner Genossen. Gefährliches nicht so schnell erwartend, hatte der Graf nur drei Bediente zu seiner Begleitung gewählt; diese wurden von den Räubern mit leichter Mühe übermannt, und Corando trat am Kutschenschlage mit der Bitte: die Gräfin Rosalie möchte ihn alsogleich folgen. Welcher Rasende wagt es, so schrie voll Wuth Miluna, mir so etwas zu sagen?

Ich wage es, ich der Räuberhauptmann Corando! Du sollst mich kennen lernen, höhnischer Graf. — Nehmt, fuhr er fort, (indem er seinen Leuten winkte) schnell die Gräfin aus dem Wagen. Sie wollten diesen Auftrag vollziehen, da ergriff Miluna mit Zähneknirschen ein

Pistol und drückte gegen Corando ab. Das war der Schuß welcher die Einwohner im Dorfe Ravillo aus ihrer ruhigen Stimmung brachte.

Der Graf fehlte, die Kugel streifte nahe an Corandos Haupt vorbei. Aufgebracht rief dieser: diesen Schuß sollst du mir theuer bezahlen. Schnell rief er den Räubern zu, fort mit der Gräfin, der Schuß wird Lärm machen.

Seine Vermuthung war richtig; kaum gelang es den Räubern unverfolgt den nahen Wald zu erreichen. Des Grafen Wuth war ausserordentlich, sie stieg vollends aufs höchste, als er bald darauf Rauch in der Gegend seines Schlosses aufsteigen sah; das Geschrei, Feuer! erschallte, und er gab dasselbe schon für verloren. Doch so schlimm wurde es nicht, nur ein Seitengebäude stand in vollen Flammen als er dort zur Rettung erschien. Die Löschung des Brandes erfolgte schnell, der Schaden war gering, und nur die Ursache seiner Entstehung erregte aufs neue Milunas Zorn.

Moranzo, einer der listigsten Räuber, beschloß die Befreiung seines Kameradens Floardo in den Augenblick zu beginnen, wann die Nachricht vom Ueberfall des Grafen Bestürzung im Schlosse erregen würde. Er und noch zwei seiner Genossen hielten zu dem Ende sich darinnen verborgen. So bald die Nachricht kam, welche sie erwartet hatten, da erhöhten sie die Bestürtzung noch um ein Großes, als sie Feuer in das Seitengebäude warfen, in welchem eine große Quantität Stroh aufbewahrt lag. Es gab eine höllische Flamme; in der Ferne war alles der Meinung, das gräfliche Schloß wäre ohne Rettung verloren. Die allgemeine Verwirrung benützte Moranzo meisterlich; er öffnete Floardos Kerker, und jubelnd eilte dieser mit seinem Befreier dem Walde entgegen.

Alfonso, Rosaliens Geliebter, voll Eifer sein Theuerstes aus Räuberhänden zu befreien, sammelte um sich, als Miluna zum Brand eilte, einen Trupp junger, bewaffneter Leute, und eilte damit dem Walde zu. Bald verstärkte Miluna mit einer ansehnlichen

Masse Bewaffneter, die Schaar Alfonsos. Doch der Kampf um die Geliebte war vergebens. Beider Anstrengungen konnten nicht ihre Befreiung bewirken. Die Räuber erreichten ihre festen, sichern Schlupfwinkel im Gebirge, und spotteten ihrer Feinde. Verwünschend ihr Geschick, mit bangen Ahnungen beschwert, kehrten Miluna und Alfonso de Guera auf das Schloß zurück.

Freier Platz vor der Räuberhöhle in den Pyrenäen.

(Am fernen Horizont steigt die Sonne auf, und beleuchtet herrlich die ganze Scene. Corando kommt zwischen den Bäumen hervor, und ruft mit starker Stimme einem im Hintergrund stehenden Räuber zu.)

Corando. Luisandro!

Luisandro. (hervortretend.) Mein Hauptmann?

Corando. Daß die größte Wachsamkeit heute auf alle Bewegungen im Gebirge gerichtet werde.

Luisandro. Es soll geschehen, ich will sogleich selbst alle Wachposten untersuchen.

Corando. In einigen Tagen verlassen wir diesen Ort, ich will der Provinz Korana näher ziehen, und dem Fürsten von Usamo einen Besuch abstatten.

Luisandro. Wäre es nicht besser, wenn wir unsern Abzug von hier heute noch begönnen?

Corando. Nein! Miluna könnte sonst prahlen: „die Furcht vor ihm hat den Räuberhauptmann vertrieben." Das soll sich keiner rühmen können. Corando fürchtet nichts; und er verachtet kühn Gefahr und Tod!

Luisandro. Mein Hauptmann, eine Frage erlaube mir. Bist du gesonnen, Rosalie heute ihrem Vater zurückzusenden.

Corando. Floardo ist frei, und ich hätte die Gräfin ohne weiters in die Hände ihres Vaters zurückgegeben, wenn dieser nicht verwegen mein Leben in Gefahr gesetzt hätte. Ich schwur: Miluna müßte den Schuß gegen mich hoch bezahlen; Corando betheuert nicht vergebens; der Graf soll davon überzeugt wer-

den. Man benachrichtige ihn, daß seine Tochter die Freiheit nicht erhält, bevor die Summe von 10000 Piastern in meinen Händen ist.

Luisandro. Was geht vor? Cladro kommt eilig die Felsen herauf.

(Cladro herbeikommend.)

Cladro. Hauptmann, unten im Thale ist ein Abgesendeter von dem Grafen Miluna, er wünscht mit dir zu sprechen.

Corando. Führe ihn herbei.

Cladro. Wohl! (er entfernt sich.)

Luisandro. Für seiner Tochter Freiheit wird Miluna jede Summe bewilligen. Schade, ewig Schade, daß so ein Geschöpf wie Rosalie nicht in unserer Nähe bleibt.

Corando. Ist sie schön?

Luisandro. Du sahst noch nicht ihre himmlische Miene?

Corando. Nein! Als ich sie von der Seite ihres Vaters hinweg riß, da war sie dicht verschleiert; seitdem sah ich sie nicht wieder.

Luisandro. O eile; lüfte ihren Schleier, und betrachte dies himmlische Gesicht.

Co-

Corando. Ich will sie nicht sehen; ich will kein Weib sehen!

Luisandro. Nur diese. Hauptmann, beim hohen Himmel! so eine Miene schaft nicht oft die Hand der Natur.

Corando. Die Engels-Mienen der Weiber sind teuflische Larven, voll Betrug und Heuchelei.

(Cladro, und der Abgesandte des Grafen Miluna kommen herbei.)

Cladro. Hier Hauptmann, ist Milunas Abgesendeter, er wünscht mit dir zu sprechen.

Corando. Was hast du mir zu sagen?

Der Abgesandte. Mein Herr, der gebietende Graf Miluna, ist erbötig für seine Tochter ein Lösegeld zu zahlen. Er hoft, daß der Räuberhauptmann Corando sie sogleich in die Hände ihres Vaters übergeben wird; wollte Corando anders handeln, so würde er es sicher schwer zu bereuen haben!

Corando. (wild auffahrend.) Was! so ein Gauckler wagt es mir zu drohen? Jetzt gebe ich die Tochter des Grafen nicht frei; und wenn in dem Augenblick die Macht

der Hölle daher braußte. — Mir drohen? Fort aus meinen Augen, und sage deinem Grafen, ich werde bald selbst vor ihm erscheinen, um Rechenschaft zu fordern, daß er es wagte, Corando zu drohen.

(er winkt, und der Abgesandte wird von Cladro fortgeführt.)

Luisandro. Schön, schön! unvergleichlich gehandelt, mein Hauptmann.

Corando. Er soll mich noch besser kennen lernen, dieser Miluna! Ha, beim Himmel! ich bin heute in einer Stimmung, daß ich alles um mich her in Schrecken setzen möchte.

(Floardo herbei eilend.)

Floardo. Hauptmann! von der Seite des westlichen Gebirges zieht sich eine starke Anzahl Soldaten heran.

Luisandro. Schlimm, gerade jetzt wo Miluna auch alle Kräften gegen uns aufbieten wird.

Corando. Sie sollen uns kennen lernen, die feilen Söldlinge; sie sollen erfahren, wie Männer kämpfen, welche die Freiheit lieben. Luisandro, Floardo, eilt hin an die

Spitze eurer Schaaren! Ich treffe noch einige Anordnungen in der Höhle, und eile dann selbst am Ort, wo Gefahr und Ruhm sich zeigt.

(so wie jeder von ihnen sich an dem bestimmten Platz begeben will, kommt Cladro mit großer Hast herbei.)

Cladro. Hauptmann! die Gefahr wächst furchtbar. Wir sind auf allen Seiten von Bewaffneten eingeschlossen. Der Graf von Usamo hat seine ganze Macht wider dich gesendet. Er selbst steht an der Spitze seiner Truppen.

Corando. Er selbst? Ha, ich freue mich ihn zu sehen! Ich habe noch eine Abrechnung mit ihm zu machen, er soll zittern, wenn ich ihm entgegen trete. Jetzt eile ich hin an die Spitze meiner tapfern Schaar. Luisandro, ordne du an in der Höhle, ziehe zur Vorsorge mit den Weibern und dem Gepäcke tiefer ins Gebirg. Floardo, Cladro, auf! ihr begleitet mich. (er eilt mit Beiden ab.)

Luisandro. Ha! welch ein erwünschtes

Zusammentreffen der Dinge. — Ich — ich soll sie begleiten, ich soll in ihrer Nähe athmen; ich soll die Herrliche immer vor mir sehen, und den süßen Klang ihrer Worte hören. — Ha! mein gutes Geschick brachte mich schon oft mit manchem schönen Weibe in ein angenehmes Verhältniß; o daß es auch bei Rosalien mir wieder günstig wäre.

(er eilt in die Höhle.)

Schnell traf Luisandro Vorkehrungen zum Abzug aus der Höhle. Rasch erfolgte solcher, und Rosalie merkte bald an ihrem Begleiter, eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, um die kleinsten ihrer Wünsche schnell auszuführen.

Aber, sehr bald merkte er, daß seine Bemühungen ihr zu gefallen, nicht mit den günstigsten Erfolg belohnt würden. — Abends, als sie in einem Thale einen Ruheort suchten, sprach die alte Grisela sehr vertraut mit Rosalie über Luisandro.

O wie das mich ängstiget, so nahe um Luisandro zu seyn, ich zittre, wenn ich mir die Zukunft denke. Grisela suchte sie zu be-

ruhigen, und eben als sie ihr versicherte, daß Corando sie vielleicht bald in die Hände ihres Vaters zurückgeben würde, da stürzte Luisandro herbei, und gab allen den Befehl schnell aufzubrechen. Wir müssen noch vor Nachts das feste Bergschloß Viluma zu erreichen suchen, sagte er, es liegt in den wildesten Schluchten der Pyrenäen; dort sind wir sicher. Auf dem Wege erfuhr Rosalie den Beweggrund, warum Luisandro das Bergschloß Viluma zum Aufenthaltsort erkohr. Alles, sagte Luisandro, ist verloren. Cladro ist zurückgekommen und hat eine Nachricht gebracht, daß Corando der Uebermacht erlag. Wie, rief Rosalie, todt? Wahrscheinlich, erwiederte Luisandro, gewiß ist es, daß die ganze Bande Corandos zersprengt ist, und die meisten seiner Leute niedergemacht worden. Cladro eilte herbei und sagte, daß es die höchste Zeit sei, wenn Luisandro noch Viluma erreichen wolle, denn die Leute des Grafen von Usamo zeigten sich schon im Gebirgwege, und es könnte ihnen leicht noch gelingen, ihn vom Ziele wegzudrängen.

Als er noch sprach, da hörte man in der

Ferne zweimal schießen. Alle Teufel, sagte Cladro, nun müssen doch noch einige von unsern Leuten in der Nähe seyn, weil solche Anzeichen erschallen. Er eilte fort um einige Entdeckungen zu machen, Luisandro aber setzte ohne Verweilen mit seinem Zuge den Weg nach dem Bergschloße fort. Er war sehr erfreut, als er bemerkte, daß sein Ziel nicht weit entfernt mehr wäre. Rasch eilten sie durch einen Wald, der ihnen zur Rechten lag, im dicksten Theil desselben hörten sie auf einmal von verschiedenen Seiten, wildes Geschrei, und bald sahen sie sich von Bewaffneten umgeben, und alles schien ohne Rettung verloren zu seyn. Ergebt euch! schrie eine Stimme, nahe am Wagen, in welchem Rosalie saß. Himmel! rief diese: Alfonso! Alfonso! Es war ihr Geliebter Don de Guiera.

Er erkannte die Geliebte, und trachtete nun mit aller Anstrengung darnach, sie zu befreien. Luisandro setzte sich muthig zur Wehre, aber er sah mit Schrecken ein großes Mißverhältniß in seinen und den gegenseitigen Streitkräften, letztere waren den Räubern um das

Doppelte überlegen. Der Kampf hub an, und Luisandro sah ein, daß der Sieg ihn nicht begünstigen würde. Entschlossen rief er einigen Räubern zu: wir wollen mit dem Schwert in der Faust auf diesem Platze als brave Männer fallen. Fechtet bis zum letzten Hauch, denn verloren ist Alles. — Nichts ist verloren, wo Corando ist! so tönte eine Stimme, und aus dem Gebüsche sprang, mit dem blinkenden Schwert in der Rechten, der Räuberhauptmann hervor. Cladro und noch einige der wildesten Räuber waren in seinem Gefolge. Wie ein Zauberschlag elektrisirte Corandos Nähe seine Getreuen, mit wahrem Löwenmuthe kämpften sie, und die Feinde wichen vor den Männern Corandos, die alle vom Teufel besessen zu seyn schienen, so wüthend schlugen sie um sich. Alfonso de Guiera trachtete nur den Wagen, in welchem Rosalie saß, in seine Gewalt zu bekommen. Schon war es ihm geglückt, die ihn umgebenden Räuber zu tödten, und hinweg zu drängen und wollte mit seiner Beute so eben schnell hinunter in die Ebene lenken, als Luisandro den

Vorgang erblickte, und so schnell als es nur immerhin geschehen konnte, ihn zu verhindern trachtete. Er drang mit Zamo gegen den Wagen, letzterer, ein vorzüglich guter Schütze, legte sein scharf gezogenes Rohr gegen Alfonso an, drückte los, und Rosaliens Geliebter schwamm in seinem Blute. In diesem Augenblick spaltete Corando einem andern feindlichen Anführer den Kopf. Dieses doppelte Mißgeschick raubte den Feinden allen Muth, sie räumten eilfertig das Feld, und stolz trat Corando in dem Kreise seiner Tapfern. Ihr Jubel, ihn wieder in ihrer Mitte zu sehen, war ausserordentlich, und sie schrieen, daß die Felsen widerhallten: es lebe Corando! unser tapferer, unser großer Hauptmann!

Jetzt trat Corando vor, gegen den Platz, wo um Rosalien so hart gekämpft wurde. So eben erhob sie sich aus dem ohnmächtigen Zustand, den das Schicksal ihres Alfonso herbei geführt hatte. Dieser junge Mann war in einem Augenblick aus den Reihen der Lebenden gestrichen; die Kugel hatte den Weg mitten durch sein Herz gefunden. Mit Stau-

nen haftete der Blick Corandos auf der trauernden Rosalie. Sie hielt die kalte, starre Hand des Geliebten in der ihrigen; ein banges Ach! preßte ihr Mund hervor, und aus ihrem schönen Auge fielen schmerzliche Thränen des Kummers. Der Hauptmann trat näher hin zu ihr, und mit einer Stimme, in welcher das Mitgefühl unverkennbar war, sagte er: o könnte ich diese That ungeschehen machen. Rosalie blickte ihn an, ihre Thränen flossen häufiger, und sie rief: o warum bin ich bestimmt, zu so jammervollem Geschicke? Corando wandte sich an die Truppe, und gab Befehl, schnell fort zu ziehen nach dem festen Bergschlosse Viluma. Rosalie bat ihn, sie zu ihrem Vater zu bringen. Ihr sollt mich nicht vergebens bitten, entgegnete er, ich will alles thun, um Euer trauriges Geschick zu mildern; doch in dem Augenblick ist es nicht möglich, daß Euer Wunsch erfüllt werde. Folgt mir auf mein Schloß Viluma, ich gebe Euch mein Wort, daß ihr in einigen Tagen bei Euerm Vater seyn werdet. Seufzend folgte Rosalie den Zug der Räuber, welche mit frohem Ju-

bel unter Corandos Leitung ihren festen Aufenthalt in den Pyrenäen zueilten.

Auf dem Wege erzählte Corando Luisandro die Vorfälle, welche ihm begegneten. Als du, hub er an, mit den Weibern und den Gepäck die Höhle verließest, da zog ich mit frohem Muth unsern Feinden entgegen. Ich wollte zuerst über Miluna herfallen, und dann wenn er gedemüthigt war, über den mir verhaßtesten Widersacher, den Grafen Usamo.

Aber anders ging es, als ich dachte. Usamo schnell und kühn in seinen Entwürfen, fiel unvermuthet, während meines Kampfes mit Miluna mir im Rücken. Meine Lage wurde dadurch sehr schlimm; ob ich gleich mit meinen Tapfern, mehr als gewöhnliche Thaten leistete, so vereitelte doch der Feinde Uebermacht jede unserer Anstrengungen, um einen glücklichen Erfolg herbei zu führen. Ein großer Theil unserer Leute lag getödtet auf dem Kampfplatze, und ich war gezwungen mit einigen der Kühnsten mit dem Schwert in der Faust, mir mitten durch die Feinde einen Weg zu bahnen. Ich erfuhr, daß Don de

Guiera Rosaliens Spur entdeckt, und mit einem Haufen seiner Leute dich zu verfolgen bemüht wäre. Ich und meine Begleiter folgten ihm auf der Ferse, und du weißt daß wir zur rechten Zeit herbei kamen. Alfonsos Fall wird Miluna noch mehr gegen mich erbittern. Du hast ja, fiel Luisandro ein, noch seine Tochter in deiner Gewalt, leicht kannst du also ihrem Vater Gesetze vorschreiben. Stolz antwortete der Hauptmann, seit wann wäre Corandos Wort nicht vollgültig? Versprach ich nicht, Rosalien ihren Vater wieder zu geben? so bald wir auf dem Schlosse angelangt sind, so ist das Erste, daß ich eine Botschaft an ihren Vater sende, damit er selbst bestimmen kann, auf welche Art seine Tochter in seine Hände kommen soll. Ich sehe einer unruhvollen Zukunft entgegen, dieser Usamo, der meines Lebens schönstes Glück mir schon vernichtete, dieser Mann, steht aufs neue furchtbar drohend gegen mir. Ich zittere vor Wuth, wenn ich denke, daß es ihm gelang, den König zu vermögen, einen Preis auf meinen Kopf zu setzen. Was, frug erstaunt

Luisandro, so weit wäre es gekommen, du geächtet? Ich geächtet! murmelte zähneknirschend Corando. Ha, beim Teufel! fuhr er mit verstärkter Wuth fort, es soll euch theuer zu stehen kommen, daß ihr mir so begegnet. Es soll noch so weit kommen, daß Corandos Name ein Zittern dem ganzen Lande bereitet. Glaubt ihr mich so zu bändigen? wollt ihr durch Furcht mich kirre machen? Geduld, Corando wird euch bald zeigen, daß ihr eine schlechte Rechnung gemacht habt; ihr sollt es bereuen den Räuberhauptmann gereizt zu haben. Jetzt Luisandro, ist vor allen Dingen nöthig, unsere Anzahl schnell zu verstärken. Geld und Versprechungen, der Reiz des freien, zügellosen Lebens werde der Köder, durch den mancher tüchtige Kerl für unsern Endzweck gewonnen wird.

Man kam auf dem Schlosse an, und Corandos angelegenlichstes Bestreben war, Rosaliens Schicksal zu mildern. Die Macht von Rosaliens himmlischer Miene, zeigte auch an ihm ihren großen Zauber. — Wohl erinnerte er sich, daß er dem ganzen weiblichen Ge-

schlechte Rache und Verachtung schwur. Aber Rosalie war ja eine Unglückliche, sie zu trösten, ihrer Klage ein theilnehmendes Herz zu weihen, das war die dringendste Aufforderung, welche in seinem Innern sich regte. Er ließ der Empfindung seines Herzens vollen Lauf, und besuchte öfters die trauernde Rosalie. Bald wurden seine Besuche bei ihr häufiger. Er fand nach jedem derselben, daß sie ihm immer theurer wurde, und stets entdeckte er einen neuen schönen Zug in ihrem Charakter.

Corandos Weiberhaß war verschwunden, die Schwärmerin Rosalie berührte mit magischer Gewalt eine Seite in seinem Herzen, die wieder so harmonisch klang, als wie einst in seinem frühen Jünglingsalter, als er am Hofe des Königs die herrliche Elvira kennen lernte. Sonderbar, rief er einst, als er am Abend in der Nähe des Schlosses lustwandelte, sonderbar, welch eine Umwandlung ist mit mir vorgegangen. Mein höchster Wunsch ist: stets in Rosaliens Nähe zu seyn.

Vergessen sind alle meine stolzen Pläne, ich könnte auf diesem einsamen Schlosse, in

ihren Armen, leicht die ganze Welt vergessen. Welche Gewalt ist einem schönen Weibe gegeben? vor ihren sanften Lächeln flieht das Gefühl der Rache, und edle Empfindungen gewinnen wieder Raum im Herzen.

Als er so in dieser Stimmung um einen Hügel herumbog, da zeigte sich seinem Auge die Angebetete. Schnell durchdrang der Gedanke sein Herz, jetzt ihr zu erklären, was in seinem Innern vorging, jetzt zu versuchen, ob ihre Seele, nicht Liebe für ihn empfinde. Rasch trat er ihr näher; sie lächelte, als sie ihn erblickte und bot ihm die Hand, die er voll Entzücken küßte. Rosalie, hub er voll Zärtlichkeit an, bald muß ich glauben, daß das Glück mich zu seinem Liebling erkohren hat, denn es erfüllt schnell einer meiner sehnlichsten Wünsche. Einsam durchstrich ich die Flur, nicht das schimmernde Roth, das die Abendsonne hervorruft, nicht die blüthenreiche Natur gab Stoff mir zu Betrachtungen auf meinem Wege. Mein einziger Gedanke warst Du! Ueber alle andern Empfindungen des Lebens, ist die Liebe zu Dir! — Schon längst

kannst Du in meinem Wesen merken, daß Deine Gewalt über mich allmächtig ist. Aber bis jetzt war noch meine Liebe stumm, noch gestand ich Dir nicht offen die Empfindung welche mich durchglüht. Der Augenblick ist da, wo ein Laut Deiner Lippen mich auf den höchsten Gipfel des Glücks, oder im tiefsten Abgrund des Verzagens an allen Lebensfreuden stürzt. Rosalie, o sage mir, ob Dein Herz mit dem meinigen im liebevollen Einklang steht?

In ihren Augen zeigten sich die Spuren der reinsten Zärtlichkeit. Corando! rief sie mit dem süßesten Laut der Liebe; er umfing die Liebende, und eine glühende Umarmung machte Corando zu einem Verwandten des Himmels.

Bald brachte jeder neue Tag, neue Freuden für die Liebenden. O, rief eines Tages Corando, im Armen seiner Geliebten, bin ich Dir so werth wie Dein Erstgeliebter? Diese Frage gab Anlaß zu manchen Erörterungen. Er erfuhr, daß Rosaliens Vater ihre Verbindung mit Alfonso um deswillen wünschte,

weil dessen Vater sein Jugendfreund war. Ich war ein junges, unerfahrnes Mädchen, der Verblichene war ein guter Jüngling, und so kam es, daß ich zu einer Verbindung mit ihm leicht zu bereden war. Aber jetzt erst kenne ich die wahre Liebe. Du Corando, Du bist mein Erstgeliebter, es gab und wird sonst keinen Mann auf Erden geben, den ich mit so reiner Liebe zugethan seyn könnte wie Dir.

Solche Versicherungen gaben Corando das Entzücken des Himmels, und oft regte sich der Wunsch in seiner Seele: o daß ich ewig so leben könnte.

Verschiedene Umstände vereinigten sich, um Corandos Lage ruhig und heiter zu machen. Die Lage des Bergschlosses Viluma in den Pyrenäen gewährte ihm volle Sicherheit vor den Nachstellungen seiner Feinde, und in den engen Gebirgsschlünden welche dahin führten, konnte eine kleine Zahl muthiger Männer ein ganzes Heer zurückhalten.

Noch ein Umstand kam für Corando herbei, welcher seine Ruhe um ein Großes beförderte: die Franzosen besetzten gerade um diese Zeit

die

die Hauptstadt des Königreiches, und in ganz Spanien herrschte die größte Verwirrung. Usamo und Miluna eilten mit ihren Schaaren dem bedrängten Heer des Königs zu Hilfe, während Corando schöne Pläne für die Zukunft mit Rosalien machte. — Sie war einst in der Stimmung Corando zu necken. Lächelnd frug sie ihn, ob er einen Hang zur Eifersucht hätte? aber sie bereute augenblicklich ihren Scherz, denn seine Miene wurde so finster, wie sie solche noch nie gesehen. Eifersucht? rief er hastig, nenne mir das Wort nicht, es jagd allen Frieden aus meiner Seele. — Ha, diese Empfindung, diese teuflische Empfindung, hat mich schon gränzenlos elend gemacht. Doch welch ein Thor ich bin, fuhr er gemässigter fort, indem er sie in seine Arme nahm, mich schrekt ein Gespenst der Vergangenheit. Nein — nein! diese häßliche Empfindung wird nimmer mit scharfem Schlangenbiße mein liebend Herz umfassen.

Rosalie ist keine Elvira, du wirst mich treu und wahrhaft lieben; ich — ich widme dir die höchste Treue!

Rosalie umschlang ihn voll Zärtlichkeit, und sagte lächelnd: Laß mich es wissen, dein Geschick, giebt mir Aufschluß, wie es möglich wurde, daß du — du mit diesem stolzen, edlem Herzen, ein Anführer niedriger Räuber werden konntest.

Eben war er bereit ihr Verlangen zu erfüllen, als man ihm meldete, daß Luisandro, welchen er gleich, bei seiner Ankunft auf dem Bergschlosse mit einigen Kameraden absandte, um mehrere Waghälse für seinen Dienst zu werben, angekommen sei. Bald erschien er vor dem Hauptmann, und stattete den Bericht ab, wie er seinen Auftrag vollzogen hätte.

Es ist, sagte Luisandro, jetzt eine Freude im Lande nach schlechten Menschen zu forschen. Ueberall ist Hang zu schlechten Streichen sichtbar. Ich führe dir ein halbes hundert Kerls zu, die mit der Tugend sich auf ewig veruneinigt, und unter dem Panier des Lasters den Teufel geradezu in den Rachen laufen. Corando lächelte, dankte ihm für seinen Eifer, und versprach die Kerls morgen zu mustern.

Am Abend hatte Luisandro mit Fastulfo noch eine wichtige Unterredung, deren Folge Corando wieder von friedlichem Glück des Lebens entfernte, und ihn auf immer der Verzweiflung zum Raube dahin gab.

(Ein kleines Zimmer im Schlosse Viluma. Luisandro kommt nachdenkend herein, er tritt ans Fenster und spricht mit tiefer Empfindung:)

Rosalie! — Dort, dort wo das Licht schimmert, dort athmet sie. — Himmel, ein volles Monat vergieng, ohne daß ich sie sah, heute erblickte ich sie wieder, und die Welt strahlt aufs neue in reinem Lichte. O Rosalie — Rosalie! du mein einziger Gedanke! — der Augenblick, wo ich Gewißheit hätte, daß du für mich verloren seyst, dieser Augenblick wäre auch der letzte meines Lebens.

Fastulfo. (eintretend.) Ha! ha! ha!

Luisandro. Nun, was setzt dich so in Laune?

Fastulfo. Ich habe den Hauptmann erschreckt; ich kann mich rühmen, Corando hat sich vor mir gefürchtet.

Luisandro. Kerl, bist du betrunken? oder sprichst du im Fieberwahne? (er will fortgehen.)

Fastulfo. Keines von beiden. Bleibe noch hier, und höre mich an.

Luisandro. Wenn du vernünftig sprichst.

Fastulfo. So eben ist er in ihr Zimmer geschlichen.

Luisandro. Wer? von welchen Päärchen sprichst du?

Fastulfo. So eben ist Corando in Rosaliens Zimmer geschlüpft.

Luisandro. (heftig.) Das ist nicht wahr! — Fastulfo, du bist aufgelegt zu Scherzworten, und ich habe keine Laune sie zu erwiedern. (er will wieder fort.)

Fastulfo. Luisandro, ich spreche in vollem Ernste; Corando ist jeden Abend in Rosaliens Zimmer.

Luisandro. Gewiß? also gewiß?

Fastulfo. Ganz gewiß! Ich bin von allen genau unterrichtet, ich weiß daß der Hauptmann seine volle Zuneigung auf Rosa-

lien schon längst gerichtet hat, und daß sie ihm dagegen auch mit voller Stärke liebt.

Luisandro. O Himmel! o Erde! er war mein Freund; aber wenn er in ihren Armen lag, so muß ich ihn (einen Dolch schwingend.) mit diesem Dolche durchstoßen.

Fastulfo. Nur gemach, gemach, nichts übereilet! —

Luisandro. Bedächtig handeln ist nicht Ruhe eines Herzens in welchem Wuth und Rache tobt. Laß mich schnell seyn in der Ausführung meiner Plane. Ich will lauern dort im Gange vor ihrem Zimmer, und wenn er heraustritt, ihn zur Rede stellen.

Fastulfo. Dieser Plan würde dich geradezu dem Verderben entgegen führen. Folge mir, laß diese Nacht ruhig vorüber gehen. Morgen kann es lebhafte Auftritte im Freien geben, Rosaliens Vater ist wieder in der Nähe des Schlosses angelangt. Mit diesem mußt du in Verkehr treten, daraus kann etwas entspringen, das dich deinem Endzwecke näher führt. Auf meinen Beistand kannst du

vollkommen rechnen, ich widme dir meinen Kopf und meinen Arm.

Luisandro. Ich danke dir. Ich werde bald Gebrauch machen von deinem Anerbieten. Der Gedanke, mit Rosaliens Vater in ein Verständniß zu treten, ist unvergleichlich gut. Meine Rache wird so beflügelt, und eilt ihrem Ziele entgegen.

Fastulfo. Ich eile jetzt im Kreise unserer Kameraden, ich will forschen nach denjenigen unter ihnen, die von Natur zu Verrath und List gute Anlage haben. Sie sollen zu unsern Absichten gestimmt werden, ich will ihnen die Richtung zeigen, die sie ihren Feuerröhren und Dolchen geben sollen.

Luisandro. Die Richtung gehe nach Corandos Herzens.

Fastulfo. Nun ja, das ist auch meine Meinung. Ich gehe um Anstalten zu treffen.

Luisandro. Noch eins, Corando hat mir vorhin einen Auftrag gegeben, mit einigen von den Neugeworbenen morgen ein Probestück auszuführen. Die Heerstrasse welche nach Coloma führt, soll der Schauplatz

seyn, auf den wir unsere That ausführen wollen. Du sagtest vorhin, daß Milunain der Nähe sei?

Fastulfo. Ganz recht, diese Nachricht verbürge ich.

Luisandro. Nun dann, ich lenke etwas ab von der Heerstrasse, und suche mit ihm eine Unterredung zu bekommen.

Fastulfo. Herrlich, das ist ein Beginnen, dem ich ganz meinen Beifall gebe.

Luisandro. Ehe ich handle, ehe ich ein ernstes, blutiges Wirken beginne, muß ich noch mit Rosalien sprechen. Sobald der Tag erwacht, eile ich zu ihr, ihr Benehmen bestimme meine Handlungen. Wird von ihr meine Hoffnung ganz vernichtet, dann sei Blut das Wort, welches ich dir als Losung entgegen ruffe.

Fastulfo. Bezähme deine Leidenschaft; übe als Meister Verstellung aus. Nichts verrathe, daß Rache und Wuth in deinem Innern tobe, damit nicht durch Rosalien Corandos Aufmerksamkeit geweckt wird, sondern daß ihm die Gefahr schnell überrasche.

Luisandro. Ich will mit Kraft meine Leidenschaft bekämpfen; ich will ruhig scheinen, auch wenn ein höllisches Gefühl in mir wüthet.

Fastulfo. So wirst du den Sieg erlangen. Komm, ich will dir noch manchen guten Rath ertheilen, du sollst sicher und gut dein Ziel erreichen.

Luisandro. Die Eifersucht schaft augenblicklich satanische Gefühle im Herzen, das empfinde ich jetzt lebendig in mir. Ich kann es nicht bergen, eine klafende Wunde Corandos würde mir ein erfreuender Anblick seyn, sein Todesröcheln, Musik meinen Ohren gewähren.

Fastulfo. Diese Wonne kann dir bald werden. Nur vorsichtig, schlau, und im rechten Augenblick schnell, das suche dir anzueignen, und der Lorbeer wird dir grünen.

Luisandro. Du sollst nicht vergebens mir diese Winke gegeben haben. (Beide eilen ab.)

Während dieser Unterredung, in welcher für das Glück und die Ruhe Corandos so gefährliche Grundsätze aufgestellt wurden, feierte

dieser in Rosaliens Armen einige der wollustvollsten Augenblicke des Lebens. Er wollte die zärtlich Geliebte still überraschen und begab sich leise hin zu ihrem Gemache. Es erklangen darin die sanften Töne einer Guitarre. Eine Seele, voll von Liebesgluth, schuf mit reiner Empfindung die phantasiereichsten Bilder auf dem Instrumente. Mit immer höhern Entzücken vernahm Corando die herrlichsten Töne, und auf das höchste stieg es, als Rosaliens liebliche Stimme tönte, und er die Worte hörte:

Triumph! der Liebe Glanz erhellt,
Mir zauberisch die schöne Welt;
Der Mann den meine Seele liebt,
Mir diese hohe Wonne giebt.

Rein steigt die Morgensonn' empor,
Seit ihn mein liebend Herz erkohr;
Das Gold am Abend höher mahlt,
Seitdem Corandos Blick mir strahlt.

Schwärmerin! rief Corando, indem er ins Gemach stürzte und die Ueberraschte feurig ans klopfende Herz drückte. Sieh, so liebe ich dich, erwiederte Rosalie, indem eine

schöne Röthe ihre Wangen schmückte, auch in der Einsamkeit bist du — nur du mein Gedanke. — Sein Feuerkuß dankte der Geliebten für das süße Geständniß, und Beide gaben sich aufs neue die heiligsten Versicherungen treuer, unzertrennlicher Liebe. O könnte ich, hub Corando an, mit Dir, Du Angebetete, in stiller Einsamkeit das Leben schwinden sehen. Gerne wollte ich von deinem Arm umfaßt, alle stolzen Pläne vergessen, gerne, nur in deinem lächelnden Auge, den schönsten Kranz des Glückes erblicken.

O daß bald ein günstig Geschick mir die Kraft verleihen möge, die Kette zu sprengen, welche mich an das Laster fesselt. O warum kann ich kein schuldloses Herz dir weihen? Du reine Seele, dein Geliebter sollte kein Räuber seyn. Fest umschlang ihn Rosalie, und rief mit einem hohen Feuer: Ich liebe dich! mag das Geschick dir einen Platz anweisen welchen es will; sei du Monarch, Bettler oder Räuber, ich liebe dich! —

Corando. Wird dies Gefühl dich immer

beherrschen, mag auch in Zukunft erfolgen was da will?

Rosalie. Stets sollst Du überzeugt werden, daß meine Seele sich Dir ganz weihet. O Geliebter, keine Drohung, keine Gewalt soll je mich von Dir abwendig machen können.

Liebevoll umarmte Corando die Geliebte, und entfernte sich bald darauf aus ihrem Gemache.

Unter den Räubern war ein schöner blühender Jüngling, mit Namen Careli, den der Hauptmann vorzüglich mit seinem Vertrauen ehrte. Einst stand Corando an einem schönen Sommerabend auf einer Anhöhe im nahen Wäldchen am Fuße der Veste. Laue Lüftchen säuselten, und herrlich vergoldete die Abendsonne alles ringsumher. Tief ergriff Corando das Schauspiel der scheidenden Sonne, und er rief mit beklommner Brust: o wer auch so sinken könnte! In dem Augenblick trat Careli aus einem dunklen Gebüsche hervor, er sah die trübe Miene des Hauptmanns und hörte wie er schwer aufseufzte. Er stand jetzt an dessen Seite, und Corando

reichte ihm die Hand mit den Worten: Willkommen Careli.

Careli. Warum so trübsinnig, Hauptmann?

Corando. Hast Du vergessen, was ich erst gestern Dir sagte: daß auf dem Pfade den wir betreten, kein wahrer Seelenfrieden blühen kann?

Careli. Deine Handlungen in dieser Lage sind aber doch schön und gut; gewiß, Du kannst mit zufriedenem Herzen Dich mancher derselben freuen.

Corando. Meinst Du? O Careli, auf dem Pfade den ich wandle, wachsen oft spitzige Dornen auf, und ritzen schmerzhaft meine Seele.

Im Laufe der fernern Unterredung gedachte mit Wehmuth Corando einiger Scenen aus seinem Leben. Dies gab Careli Anlaß, ihn zu bitten, sein früheres Schicksal ihm wissen zu lassen. Nicht leicht kommt eine Stunde die passender für freundschaftsvolle Mittheilung ist, wie diese. Rings um uns her, ruhige Stille; entfernt alles Störende. Oft

schon sagtest Du, zu meiner Belehrung wolltest Du mir Deine Geschichte erzählen, lasse jetzt diesen Augenblick gekommen seyn.

Corando gab seinem Verlangen nach, und gab folgenden Abriß seines Lebens.

„Der Graf von Alvaroso war mein Vater. Er begleitete eines der wichtigsten Staatsämter in der Monarchie; er war ein Mann von dem besten Herzen und die liebenswürdigsten Sitten zierten ihn. In seiner Jugend floß sein Blut in mancher Schlacht für das Vaterland, und in reiferen Jahren weihte er ihm die weisesten Rathschläge, die zu dessen Wohl dienten.

Das höchste Vertrauen seines Monarchen wurde ihm zu Theil, und dieser Vorzug erweckte in manchen kleinlichen Herzen Neid und Haß gegen ihn. Einer seiner gefährlichsten Gegner war der Minister Graf von Usamo, er wurde nicht müde mit niedrigen Ränken meinen Vater Unruhe zu bereiten, durch die feinsten Kabalen gelang es ihm den König einst für seine Absichten so zu stimmen, daß er meinen Vater einigen Kaltsinn merken ließ.

Stolz, im Gefühl dessen, was er für das Vaterland gethan, gab er seine Empfindlichkeit zu erkennen. Das war der Augenblick, auf den seine Feinde lauerten. Man hinterbrachte dem König die Aeusserungen meines Vaters, und er ließ diesen durch den Grafen von Usamo gebieten, künftig mehr Vorsicht auf seine Worte zu wenden. Jetzt war die Geduld meines Vaters zu Ende, er forderte seinen Abschied, erhielt ihn, und zog auf sein Schloß Ferata, das weit von der Hauptstadt entfernt, in einer sehr einsamen Gegend lag.

Ich war, als sich diese Begebenheit ereignete, in der schönsten Blühte der Jugend, und diente als Officier in einem Regiment, das seinen Standtort in Madrid hatte. Aeusserst aufgebracht über das Schicksal welches so unverdient meinem Vater wurde, ließ ich in mancher Gesellschaft meine Aeusserungen freien Lauf, und der Minister Graf Usamo war vorzüglich der Gegenstand meiner Bemerkungen. Sein Sohn, ein stolzer, aufgeblasener Mensch, der auch im Kriegsheer diente, verwieß mir einst öffentlich mein Betragen, und gebot mir

in Zukunft ruhig zu seyn. Dieser Uebermuth des jungen Usamo erweckte meinen Zorn auf das heftigste. Ich vergaß in diesem Augenblick daß sein Vater Minister war, daß er Gewalt und Macht habe, mir ein schlimmes Loos zu bereiten. Die Folge davon war ein Zweikampf; ich war so glücklich meinen Feind zu besiegen, er stürzte tödtlich verwundet zu Boden, und ich mußte, um dem Verderben welches mir nun drohte zu entgehen, eilig die Flucht ergreifen.

O Careli, ein feuriges Leidenschaftliches Herz wurde von der Natur mir zugetheilt. Schon als Jüngling sehnte ich mich nach weiblicher Unterhaltung, und das süßeste Glück des Lebens, schien mir nur auf den rosigen Lippen des Weibes zu blühen, ich muß daher meine früheren Verhältnisse erwähnen.

Unter den schönen Geschöpfen Madrids zeichnete sich vorzüglich Elvira, Gräfin von Omolanta aus. Ein stolzer Wuchs kündigte sie als Königin der Weiber an; ihr Feuerauge beherrschte unwiderstehlich alles, und das

schwarze üppige Lockenhaar, hob das glänzende Weiße ihrer zarten Haut.

Unter dem Kreise der jungen Männer, welche Elviren bei Bällen, im Theater und auf den Spaziergängen, umgab, waren auch solche, mit denen ich schon manches Abentheuer bestanden hatte. Sehr leicht wurde es also für mich, der gefeierten Schönen nahe zu kommen, ihres Lächelns mich zu freuen, und den Klang ihrer schönen Stimme zu bewundern. Sie setzte bald meine Seele in Bewegung; leidenschaftliche Unruhe tobte in meinem Innern; ich dachte am Morgen, — am Abend, nur an sie! — Noch wußte ich nicht, ob sie liebevoll oder gleichgültig von mir dächte, und schon jagte glühende Eifersucht durch alle meine Adern, und ich fühlte es lebendig in mir: daß nur ihr Besitz mich glücklich machen konnte. So eine feurige Liebe, welche mein ganzes Wesen zeigte, blieb Elviren nicht lange verborgen. Mein Entzücken war gränzenlos, als ich bemerkte, daß sie mich mehr als gewöhnlich auszeichnete. Eines Tages sprach in einem gesellschaftlichen Zirkel ein

Jugendfreund von den reizenden Anlagen die im Park seines Vaters sind, und machte mir freundlich das Anerbieten, einen Morgen in dem schönen Park zu feiern. Ich nahm die Einladung mit Vergnügen an. Kaum begrüßte die Sonne am andern Tage die Erde, da erfüllte mein Freund sein Versprechen, und führte mich dahin. Noch waren wir nicht lange da, als ein Bedienter meinen Freund von meiner Seite rief, bald kam er mißmuthig zurück, und sagte mir, daß sein Vater, wegen einer dringenden Angelegenheit, ihn im Pallaste zurückrufen ließe. Er bedauerte, mir nicht länger Gesellschaft leisten zu können, und entfernte sich mit eiligen Schritten. Ich machte von der Erlaubniß, so lang es mir gefiel, im Park bleiben zu können, Gebrauch, und schweifte in den Parthien desselben herum. Die Einsamkeit erweckte die Sehnsucht nach der Geliebten. Ich bog um eine Rosenhecke, und — welche Ueberraschung — Elvira stand vor mir. Sie lächelte, und rief: Alvaroso! Ich faßte mich, eilte zu ihr hin, bot ihr die Hand, und drückte

ihr mein Entzücken aus, sie hier zu sehen. Ich erfuhr von ihr, daß sie mit der Schwester meines Freundes in sehr vertrauten Verhältnissen lebe, und daher in diesem Park so heimisch wie in ihrem Eigenthum wäre.

Meine Leidenschaft hielt nichts mehr zurück, ich entdeckte ihr meine glühende Liebe. Welche himmliche Empfindung, als sie solche mit Huld aufnahm, meine Umarmung feurig erwiederte, und mir in einer Laube bald darauf noch die gewisse Versicherung ertheilte, daß sie meine Geliebte sei. — Schöne Tage lebte ich im rosigen Traume der ersten Liebe. Aber bald verscheuchte ein Dämon seine Lieblichkeit. Leider ließ sich Elvira der Eitelkeit ganz beherrschen, es war ihr ein Triumph immer einen neuen Anbeter liebend seufzend zu hören. Sie betrog jeden mit täuschenden Versicherungen, und auch bei mir machte sie keine Ausnahme von der gewohnten Handlungsweise. Bald entdeckte ich so manches, das sie künstlich zu verbergen suchte. Meine Unruhe war fürchterlich; nur der kennt diese Qual, der auch schon heiß liebte, und Stoff

zur höllischen Eifersucht fand. Elvira, beruhigte mich oft wieder, wenn meine bittre Laune mich ängstigte, und — wie schwach ist ein Herz voll Liebe; ich ließ mich stets täuschen, und schloß nach jeder Versöhnung die Listige wieder an mein Herz, das so redlich schlug.

Nun kam die unglückliche Katastrophe mit meinem Vater; bald darauf mein unglückliches Duell mit dem Grafen von Usamo. Ich stürzte in meinem verzweiflungsvollen Zustand noch hin zu Elviren. Sie suchte mich zu beruhigen; sie ermahnte mich zur eiligen Flucht; schwur mir mit den feierlichsten Worten: treu zu bleiben, auch wenn Berge und Meere uns auf lange Zeit trennen sollten. Ich riß mich mit Gewalt aus ihren Armen, stürzte im halben Wahnsinn fort, und entfernte mich aus Madrid, um Spanien zu verlassen, ehe ich in die Hände meiner Feinde fiel.

Das Schloß meines Vaters lag auf dem Wege, welchen ich zur Meeres-Küste nehmen mußte. Ich wollte ihn noch einmal sehen, und Abschied nehmen von einer theuern Mutter,

von einer guten zärtlichen Schwester, ehe ich mein Vaterland verließ. Mit Entzücken eilten die beiden letzten bei meiner Ankunft mir entgegen. Mit wenig Worten sagte ich ihnen mein Unglück. Aengstlich berichtete mir meine Mutter: daß mein Vater seinen gewöhnlichen Spazierritt mache, und zwar immer allein, ohne einen Begleiter mitzunehmen, so oft ich ihn auch bat, es nicht zu thun. Er ist schon längst über seine gewöhnliche Zeit aus, wenn ihm nur kein Unfall begegnet ist, meine Brust erfüllen bange Besorgnisse.

Der Abend näherte sich, und noch war er nicht da. Nun kann ich nicht anders, rief ich aus, nun muß ich Nachforschung halten. Mag mein Verweilen auch Gefahr für mich bringen. Ich eilte in dem Hofe, versammelte viele Männer um mich, und ertheilte ihnen so eben Befehle, als das Pferd welches mein Vater geritten hatte, ledig zurückkam. Alles schrie laut auf! wegen diesem Ereigniß, und in Verwirrung und Verzweiflung lief alles durcheinander im Schlosse, ich eilte mit meinen Begleitern hinaus im Walde. Auf einem Neben-

wege, ohngefähr eine Stunde vom Schlosse, fanden wir meinen Vater. Er lag schwer verwundet auf der Erde, und gab kaum noch ein Zeichen des Lebens von sich. Behutsam hoben wir ihn auf, und kehrten mit ihm ins Schloß zurück

Schnell wurden Aerzte herbei geholt, alle gaben, zu unserm Schrecken wenig Hoffnung, sein Leben retten zu können, die Wunde war zu tief, der Blutverlust zu stark, den er erlitt. Zu meiner großen Freude, hatten denn doch nach einigen Stunden, die kräftigsten Hilfsmittel den guten Erfolg, daß er die Augen aufschlug, und seine Besinnung wiederkehrte. Ich trat an sein Lager, er ergriff meine Hand, und sagte mit schwacher Stimme: Sohn, Usamo hat die Mörder gedungen. Er befürchtete, daß die Gnade des Königs sich wieder zu mir neigen könnte. — Ich kann für Schwäche dir keine ausführliche Erklärung geben. — Deine Mutter weiß mehr von der Sache. — Ich fühle es, daß der Tod mir nahe steht. — Sohn, räche deinen Vater! — Er sank entkräftet auf das Kissen zurück, und

athmete schwach und schwer. Verzweiflungsvoll durchwachte ich die Nacht an seiner Seite, oft den letzten Augenblick seines Lebens entgegen sehend. Am Morgen, als die ersten Strahlen der Sonne in das Zimmer drangen, da öffnete er noch einmal die Augen, und verlangte nach meiner Mutter und Schwester. Sie traten weinend an sein Bett. Er reichte ihnen die Hand zum langen Abschied, denn sagte er, ich fühle es, daß ich heute nicht die Sonne sinken sehe. — Wahrheit wurde seine Vermuthung, sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr, und die Vorboten des Todes schwungen ihre schwarzen Fittige. Er schlummerte hinüber in das Land, von dem die Sage geht, daß dort die Wohnungen so lieblich sind, und ein süßer Frieden stets die Bewohner erfreut. — Der Zustand meiner Mutter und Schwester war eine sinnlose Erstarrung, und in meinem Innern tobten die Gefühle von Wuth, Verzweiflung und Schrecken fürchterlich.

Ich machte keine Anstalt zu meiner Entfernung. Für keinen andern Gedanken war

jetzt Raum in meiner Seele, als meinen Vater an dem Grafen von Usamo zu rächen. Da meine Mutter etwas ruhiger ward, bat ich sie um Aufklärung der Begegnisse meines Vaters, und sie begang: Vor einiger Zeit jagte der König in dieser Gegend, dein Vater kam zufällig in seine Nähe, und der Monarch gab mit einigen gnädigen Worten ihn zu verstehen, daß es ihm lieb sei, ihn zu sehen. Er benützte als schlauer Hofmann diesen Sonnenblick des Glückes. Er bat den Herrscher, sich seiner geleisteten Dienste zu erinnern, und einen Blick des Zutrauens wieder auf ihn zu werfen. Beruhigend war die Antwort des Monarchen. Dein Vater kam hocherfreut zurück, und theilte mir die Hoffnungen mit, bald wieder in Madrid auf einem glänzenden Posten angestellt zu werden. Fortwährend wandte er alle erlaubten Mittel an, um den König in der günstigen Stimmung für ihn zu erhalten. Vor einigen Tagen erhielt er ein Schreiben von dem Minister Grafen Usamo, worin er ihn mit stolzen Worten ermahnte, von seinem Begehren, die

Residenz zu beziehen, abzustehen, zugleich war die Drohung beigefügt, daß noch ein einziger Versuch, den er zu seinem Vortheil in dieser Sache beginnen würde, sehr gefährliche Folgen für ihn herbeiführen könnte. Dein Vater lächelte, und sprach mit festem Tone: nun erst will ich alles aufbieten, um meine Absicht zu erreichen. Er sandte noch am nämlichen Tage eine neue Vorstellung nach Madrid ab. Aber leider wurde Usamos Drohung nur zu bald auf das Schrecklichste erfüllt. Als wir noch sprachen, da wurde auf einmal Lärmen im Schlosse, der Haushofmeister stürzte in das Zimmer, und meldete, daß mehrere Bewaffnete gerade aufs Schloß kämen. Meine Mutter rief mir ängstlich zu, mich zu retten. Wir sahen durch das Fenster, daß der ganze Schloßhof sich mit Soldaten füllte.

Sohn — schrie meine Mutter — fort! Um Gotteswillen fort! — Ich wollte mich der Gewalt entgegen stürzen, aber sie rang die Hände, und ihr Flehen bestimmte mich, ihr zu gehorchen. Besonnen leitete mich der Haushofmeister schnell durch einen verborgenen

Gang aus dem Schlosse. Ich war so glücklich ohne widrigen Zufall das Haus eines Pächters zu erreichen, der seinen ganzen Wohlstand meinem Vater verdankte, und der bereitwillig nach seinen besten Kräften half.

In tiefer Verborgenheit lebte ich dort einige Tage, und erfuhr zu meinem Schrecken das unmenschliche Verfahren, welches sich der bewaffnete Haufe auf dem Schlosse erlaubte. Als die Abgeschickten mich dort nicht fanden, da richteten sie ihre ganze Wuth gegen meine Mutter und Schwester. Wie feindliche Krieger betrugen sich die Bewaffneten, zerschlugen die kostbarsten Geräthe, raubten und drohten das ganze Schloß im Brand zu stecken. Schrecken und Entsetzen wirkten zerstörend auf meine ohnehin kränkliche Mutter, auch sie war in einigen Tagen nicht mehr unter den Lebenden. Auch wurde in der ganzen Provinz ein Befehl des Königs bekannt gemacht, sich meiner als einen sehr gefährlichen Menschen, mit Gewalt oder List zu bemächtigen, und dann gefesselt in ein Staatsgefängniß zu liefern. Meine Wuth ward fürchterlich, als

ich dieses hörte, und auf das Höchste stieg sie, als ich auch noch erfuhr, daß meinem unglücklichen Vater die ungerechtesten Beschuldigungen gemacht wurden, er als ein Verräther dargestellt, und alle unsere Güter confiscirt wurden. Meiner Schwester ward ein Kloster zum lebenslänglichen Aufenthalt bestimmt. — Nun ließ ich mich von dem ehrlichen Pächter nicht mehr zurück halten, ich war entschlossen, aller Gefahr zu trotzen, den Feind meines Hauses aufzusuchen, und ihn selbst vor den Stufen des Altars einen Dolch in sein giftiges Herz zu stoßen. Mit großer Behutsamkeit nahte ich mich, verkleidet als ein geringer Landmann, der Residenz. In ihrer Nähe eilte ich auf die Villa eines meiner vertrautesten Freunde. Ihm entdeckte ich meinen Plan, und bat ihn, mir behilflich zu seyn, um in Madrid einige Zeit verborgen bleiben zu können.

Alle Vorstellungen, durch die er mir das Gefahrvolle meines Unternehmens darlegte, waren fruchtlos, ich beharrte auf mein Verlangen. Verkleidet fuhr ich mit meinem Freund,

nach Madrid und hielt mich in seinem Palais einige Tage verborgen auf. Mein Freund brachte mir verschiedene Nachrichten zu. Er schilderte mir auch Elvirens Betragen seit meiner Entfernung mit schlimmen Farben. Ich rief ausser mir: wenn deine Sage Wahrheit ist, dann ist Elvira mit mir verloren! — Ich konnte meine Begierde sie zu sehen, zu sprechen, nicht unterdrücken. Ach die Hoffnung lebte in mir auf, und täuschte mich mit ihren süßen Sirenentönen, durch die schon so viele Millionen Sterbliche betrogen wurden. Ich schmeichelte mir, das Gefühl der Liebe für mich, würde über jedes andere siegen, und im Nothfalle, sie mit mir, in einem andern Theil der Erde fliehen.

Einen Abend eilte ich nach ihrem Palaste, und einem fürchterlichen Geschick entgegen. Alle Gänge und Gemächer in Elvirens Bewohnung waren mir genau bekannt, ich gieng also gerade auf ihr Zimmer zu, und sagte dem in der Vorhalle stehenden Kammermädchen, sie möchte ihrer Gebieterin sagen, daß ein Landmann ihr Nachrichten von ihrem Vater brächte,

welche wichtig wären, da ich wußte, daß er seit einigen Tagen auf einem benachbarten Gute wäre. Ohne Säumen erhielt ich die Erlaubniß einzutreten. Heftig erschrack sie, als sie mich erkannte, die große Unruhe ihres ganzen Wesens schien ein böses Gewissen anzukünden. Ohne weitläuftige Uebergänge, kam ich sogleich auf die Hauptsache, das Gerücht, welches sie der Untreue beschuldigte, brachte ich vor ihre Ohren, und erwartete mit bangem Gefühl, welche Wirkung diese Kunde bei ihr hervorbringen würde.

Sie betheuerte mit hohen Schwüren ihre Unschuld, sie sank weinend in meine Arme, und rief: wie kannst du solchen falschen Beschuldigungen trauen? wie kannst du glauben, daß deine Elvire untreu wäre? Fühlst du das Klopfen meines liebevollen Herzens? siehst du die Thräne welche mir im Auge glänzt. O Alvaroso, indem sie mich küßte, dieser Kuß vernichte alle Beschuldigungen meiner Feinde, er sei dir ein gültiges Siegel der heiligsten Versprechungen, welche ich schon so oft dir gegeben habe. Ich ward beruhigt;

mit dem größten Zutrauen entdeckte ich ihr meine ganze Lage, und mein Vorhaben gegen Usamo. Er besaß einen der prächtigsten Gärten in Madrid, und seine Eitelkeit verleitete ihn, den Zutritt in selbigen, für Jedermann offen zu halten. Gewöhnlich weilte der Graf eine Stunde des Morgens darinnen. Hier wollte ich nun einen günstigen Augenblick abwarten, um rächend ihn entgegen zu treten. Elvire billigte alle meine Entwürfe, und sagte versichert: ich theile dein Geschick; und fliehe mit dir wenn es seyn muß, bis zum fernsten Pol der Erde. Sie enfernte sich jetzt, um wie sie sagte, Vorkehrungen zu treffen, daß uns niemand überraschen könne. Sie benützte sogleich ihre Entfernung und schrieb ein Billet an meinen Feind, den Grafen von Usamo, entdeckte ihm mein Dasein in ihrem Palais, und die Folge war, daß dieser sogleich eine starke Anzahl Soldaten absandte, um mich gefangen zu nehmen. Elvire kam zurück; brachte Wein und Erfrischungen — und mit traulichen Worten munterte sie mich auf, an ihrer Seite jetzt fleißig die

Gläser zu leeren. Wir setzten uns an einen Tisch, sprachen von Vergangenheit und Zukunft, ich wurde immer sorgloser und fing an in Laune zu kommen; da hörte ich Lärm im Vorsaal, Elvire bebte, und eben als ich rief: was ist das? da öffnete sich schnell die Thüre, und ein Officier mit Soldaten traten rasch herein. Verrätherei! schrie ich, indem ich den Dolch zückte, und damit gegen Elviren stürzte, weil ich sah, daß sie sich schnell entfernen wollte, und dieß erregte bei mir den nicht ungegründeten Argwohn gegen sie. Der Officier warf sich zwischen uns, und schrie seinen Leuten zu: entwaffnet und fesselt ihn! — Alles fiel über mich her. Wüthend vertheidigte ich mich einige Augenblicke. Ich konnte mich aber nicht mehr retten, sie warfen mich zu Boden, fesselten meine Hände, und schleppten mich in einem feuchten Kerker.

Eines Tages wurde ich vor meine Richter gestellt, und mein Urtheil mir angekündigt. Aus besonderer Gnade wurde mir das Leben geschenkt, um zeitlebens auf die Galeere geschmiedet zu werden. Ich braußte fürchterlich

auf, suchte den Grafen von Usamo, welcher einer meiner Richter war, auf das heftigste zu reizen; ich betrug mich auf das Empörendste. Mit Gewalt wollte ich meine Richter zwingen, mir das Todesurtheil sprechen zu müssen. Aber umsonst waren alle meine Versuche; noch am nemlichen Tage wurde ich mit vielen Auswürflingen der Menschheit nach dem Hafen, zu meiner schrecklichen Bestimmung abgeführt.

Noch eine fürchterliche Scene führte das Geschick für mich herbei. Ehe ich Madrids Thore verließ, kam uns ein prächtiger Wagen entgegen gefahren, in welchem Elviren und der junge Usamo saßen.

Fürchterlich schüttelte ich meine Ketten gegen sie, und schwur alles aufzubieten um mich rächen zu können. Der Graf lächelte und ließ schnell in eine Seitengasse einlenken.

Ein qualvolles Jahr lebte ich als Galeerensclave; wie ich dieß schreckliche Geschick ertragen konnte, bleibt mir noch jetzt ein Räthsel, nur die Hoffnung, endlich doch meine Befreiung zu erhalten, gab mir Kraft und Stärke daß ich nicht unterlag.

Das Schiff, auf dem ich mich befand, landete in einem spanischen Hafen, dort brach in der Stadt ein heftiger Aufstand aus. Die Schiffsmannschaft nahm Antheil an der Sache des Volkes, und bald war auf unserm Schiffe die Unruhe so groß wie in der Stadt. Vergebens waren die Ermahnungen der Officiere; sie und der geringe Theil der Mannschaft, der es mit ihnen hielt, wurde im offnen Aufstand überwältigt, und nun wurde ein bewaffneter Haufe nach der Stadt abgeschickt, und dort mit lautem Jubel empfangen.

Die Aufrührer erhielten den Sieg; und unser Schiff bekam einen Commandanten, welchen der Gouverneur der Stadt ernannte. Welches Glück für mich, dieser Mann kannte mich genau, wir dienten vormals als Cadetten in einem Regiment, und waren stets gute Freunde. Nachher bekam er Lust zu dem Seedienste, und wurde auch sogleich angestellt. Unzufriedenheit mit einem seiner Vorgesetzten, bewog diesen unruhigen Kopf, sogleich die Sache der Unzufriedenen im Königreich zu seiner eigenen zu machen, und ihr seinen Degen

zu

zu widmen. Bei Besichtigung des Schiffes erblickte er mich, mit wenig Worten schilderte ich ihm mein Geschick, und wer fühlt mein Entzücken, als er sogleich mir die Fesseln abnehmen ließ, und mir Erlaubniß gab, mich nach der Stadt verfügen zu dürfen, und dort Mittel zu ergreifen, welche für meinen Endzweck mir die passendsten scheinen würden. Mit freudigem Gefühle betrat ich wieder das Land, und ließ mich sogleich in die Reihen der Unzufriedenen aufnehmen.

Die Sache der Aufrührer nahm einen unglücklichen Ausgang. Ein starkes Korps von der königlichen Armee erschien schnell und unvermuthet, und nach einem kurzen Gefechte wurden wir zerstreut. Wäre Jeder am Tage des Gefechts von dem Muthe beseelt gewesen wie ich, dann hätten die Königlichen sicher den Kürzern gezogen.

Kaum gelang es mir, mit einigen der Unzufriedenen, in das Gebirge zu entfliehen, und dem traurigen Loose zu entgehen, zum zweitenmal in die Hände meiner Feinde zu fallen. —

Im Gebirge fanden wir bald Gelegenheit unsere Unterkunft zu finden. Eine furchtbare Raubbande trieb dort ihr Wesen, und ihr Hauptmann Orbizarando war einer der gräßlichsten Menschen, der am Morgen schon auf Mord sann, und am Abend lachte, wenn er vieler Gräuelthaten gedenken konnte. Er munterte uns auf, seine Bande zu verstärken; er sagte zu mir, die Menschen haben dich schlimm behandelt, vergelte es ihnen mit Raub und Mord. Sonst giebt es kein Mittel für dich, deinen Feinden unter die Augen treten zu können, als wenn du ein Mitglied der Bande des furchtbaren Orbizarando bist.

Noch war ich unentschlossen, aber noch am nemlichen Tage erfuhr ich von einem der Leute des Räuberhauptmanns, der erst vor kurzer Zeit Madrid verlassen hatte, daß Elvire nächster Tagen die Gemahlin des jungen Grafen von Usamo werden sollte, und gab mir vollen Aufschluß dessen, was mir noch dunkel war. Die buhlerische Elvire hatte schon längst geheime Verständnisse mit dem jungen Usamo gehabt; aber sie waren genöthigt einen Schleier

darüber zu breiten, denn der alte Usamo und Elvirens Vater waren nicht die besten Freunde. Plötzlich änderte sich dieß Verhältniß, die politischen Conjunkturen des Reichs waren Ursache, daß die zwei alten Feinde sich schnell vereinigten. Wenige Tage nach meinem Duell mit Usamo, welcher sich bald wieder erholte, da die erhaltene Wunde nicht gefährlich war, und nur die starke Verblutung ihn im besinnungslosen Zustande versetzte, starb die Schwester von Elvirens Mutter, und diese war die einzige Erbin von dem großen Reichthum derselben. Der alte Usamo sprach jetzt mit seinem Sohne ganz anders wie sonst, als dieser wieder der Verbindung mit Elviren gedachte.

Jetzt bedachte ich mich keinen Augenblick mehr, als ich dieses erfuhr. Ich eilte zu Orbizarando, reichte ihm meine Rechte, und rief: Nimm mich hin! ich weihe mich deinem Dienste. Beim höllischen Geiste der Unterwelt schwöre ich dir, ich will einer deiner furchtbarsten Gesellen werden. — Nur zeige mir Mittel und Wege hin in Usamos und Elvi-

rens Nähe zu kommen, damit durch Feuer und Mord meine glühende Rache besänftigt wird. Orbizarando lachte, und sagte wohlgefällig: du bist auf einem guten Wege; ja Kamerad, morden und brennen, das sind Dinge die der Seele große Lust bereiten. Ist es möglich, in Usamos Nähe zu kommen, dann sollst du es sogleich erfahren, und dann dein Probestück ablegen. — Ich eilte zu meinen mir gefolgten Gefährten, sagte ihnen, wie schändlich man an mir gehandelt hatte, und wie ich mich zu rächen entschlossen sei. Alle folgten meiner Ermahnung, Orbizarandos Bande zu verstärken, und racheschnaubend mit mir gegen die Menschen aufzutreten.

Bald erfuhr ich von Orbizarando, daß die Hochzeitfeier des Usamo mit Elviren nicht mehr ferne sei, und daß solche auf dem Gute des alten Grafen mit glänzender Pracht vollzogen werden sollte. Gieb, rief ich zähneknirschend dem Hauptmanne zu, jetzt einen Theil der Bande unter meinem Befehle. Wir wollen als Hochzeitsgäste bei dem Feste Elvirens erscheinen. Ha, beim Teufel! fuhr ich

fort, ich will für den größten Glanz an ihrem Ehrentage, Sorge tragen.

Der Räuberhauptmann ermahnte mich, ruhiger zu seyn; und gab mir nun näheren Aufschluß, um meinen Racheplan sicher und gut ausführen zu können. Das Schloß welches zur Hochzeitfeier bestimmt war, lag nicht zu weit ab, vom Aufenthalt der Räuber im Gebirge. Ich erhielt einen Haufen der schlimmsten Kerls, welche meinem Willen gehorchen mußten, und bald zog ich mit ihnen ab, um mein Probestück abzulegen.

Ich schweifte einige Tage im Lande umher, endlich erhielt ich die sehnlichst gewünschte Nachricht von der Ankunft der Erwählten meiner Rache. Ich theilte nun schnell unter meinen Gehilfen die Rollen aus, welche sie spielen sollten.

Der alte Usamo war dem Tode geweiht; ich selbst übernahm es den Mord meines Vaters zu rächen. Das Brautpaar sollte in Triumph von der Bande nach dem Gebirge fortgeführt, und Elvira dem Spott und Hohn der Bande ausgesetzt werden.

Der Tag des Festes erschien; erwünscht

für meinen Plan war es, daß das Schloß in einer sehr einsamen Gegend lag. Der hochzeitliche Jubel hub an; ich hörte mit einer widrigen Empfindung, den frohen Klang der Instrumente. Der Abend sank hernieder, versammelt waren jetzt am Fuße des Schlosses alle Räuber unter meiner Anführung. Mit großer Spannung harrten wir auf das Signal, welches nun bald erfolgen mußte.

Den zwei Räubern, welchen es gelang sich unerkannt unter die Hochzeitsgäste zu mischen, ward von mir der Auftrag ertheilt, ihre scharf geladenen Pistolen zu gleicher Zeit in der Mitte des Saals unversehens loszuschießen; in Moment des Schreckens, den dieses Ereigniß den Gästen bringen mußte, wollte ich dann mit meinen Genossen, mit Blitzesschnelle in das Schloß eindringen. Endlich hörten wir das Signal. Ohne Widerstand drang ich nun mit meiner Begleitung schnell ein in die Bewohnung der Freude. Fürchterlicher Tumult herrschte im Saale, als wir eintraten. Mit lauter Stimme gebot ich Ruhe, und fügte hinzu: daß keiner der An-

wesenden sich beigehen lassen sollte, gegen einen meiner Leute, eine Waffe zu entblößen, widrigen Falls er sogleich zusammengehauen werden sollte.

Ich blickte im Saal umher, uud mit einer wilden, trotzigen Miene trat mir der alte Usamo entgegen. Ich stürzte auf ihn zu, schrie mit furchtbarer Stimme: jetzt will ich Gericht halten über dich, heillosen Sünder! Kennst du mich? Räuber und Mörder, ich kenne dich! erwiederte er. O warum war ich so schwach deines Lebens zu schonen? Rasend machte mich dieser ungeheure Trotz Usamos, wüthend ergriff ich ihn bei der Brust, und schleppte ihn in die Mitte des Saals. Schändlicher, rief ich, du wagst noch so zu sprechen? Du, an dessen Händen schuldloses Blut klebt. — Mörder meines Vaters! wisse, in seine Hand schwur ich einen hohen Eid, ihn zu rächen. Die Stunde der Rache ist gekommen, fahre zum Teufel! Bei diesen Worten stieß ich ihm den Dolch in das Herz, und er wälzte sich in seinem Blute. Nun wandte ich mich zum jungen Usamo, und rief, du lachtest als du an

der Seite deiner Braut mich einst in Ketten sahst, siehe: nun gebiete ich lachend, daß man euch eine Brautfackel anzünde, wie sie keinem Königspaar leuchtete. Ich rief einigen Räubern zu: sie sollten den jungen Grafen, Elviren und noch einige der vornehmsten Personen gefesselt fortführen; den andern Anwesenden gebot ich, schnell zu fliehen, und den Räubern, zu rauben, und dann das Schloß anzuzünden. Mit wildem Jubel wurde von ihnen meine Befehle vollzogen. Nach vollbrachter That zogen wir rasch dem Gebirge zu, und hofften, dem Räuberhauptmann eine große Freude zu bereiten, wenn er die Schätze sehe, welche wir raubten, wenn er die Gefangenen erblickte, durch welche er ein großes Lösegeld erzwingen konnte. Wie wurden wir überrascht, als schon am Fuße der Berge uns einige Genossen entgegen kamen, mit der Nachricht: Orbizarando sei vor einigen Tagen bei einem Unternehmen von den Soldaten gefangen worden, und schmachte im tiefen Kerker, belastet mit schweren Ketten, dort auf dem festen Bergschloß Moltona.

Mißmuthig zogen wir fort, in die festeten Schlupfwinkel unsers Gebirgs. Kaum dort angelangt, da erschien ein Abgeordneter vom Gouverneur der nächsten Provinz, mit dem Auftrag an die sämmtlichen Räuber: gegen den gefangenen Hauptmann Orbizarando, Usamo, Elviren, und die übrigen Personen welche wir im hochzeitlichen Schlosse gefangen nahmen, herauszugeben. Nur so könne der Erstere seiner Freiheit wieder theilhaftig werden, bei Nichtannahme dieses Vorschlags, erwartete dem Räuberhauptmann die gräßlichste Todesstrafe.

Ohne Bedenken nahm der ganze Haufe den Vorschlag bereitwillig an, Orbizarando wurde ausgeliefert gegen die Gefangenen, die ich mit so vieler Anstrengung und List in die Hände der Räuber brachte.

Der Räuberhauptmann handelte nach diesem Vorgange noch weit unmenschlicher als vorher. Mit Grimm dachte er daran, daß er gefangen war, daß Menschen es wagen konnten, ihn mit Fesseln zu belegen.

Aber bald siegte mein besseres Gefühl, bald

erblickte ich mit Schaudern, Orbizarandos Handlungen, und wagte mehr als einmal, ihm Vorwürfe darüber zu machen. Die Spannung zwischen uns beiden, wurde jedem Tag größer.

Ich merkte deutlich, daß es ihm darum zu thun sei, meiner los zu werden, denn er sandte mich immer, zu den gefährlichsten Unternehmungen. Offenbar feindlich gegen mich handeln, konnte er nicht, denn meine Tapferkeit, meine Bereitwilligkeit, für jeden Kameraden mein Leben zu opfern, in jeder Noth allen gerne zu helfen, in jeder Lage allen freundlich zu rathen, das erwarb mir eine Menge Freunde, die eine Gewaltthat gegen mich, gewiß nicht gleichgültig angesehen hätten.

Eines Tages kam ich mit einer Abtheilung Räuber zurück. Wir hatten ein reiches Kloster ausgeplündert, und die Menge des erbeuteten Goldes und Silbers, war sehr ansehnlich. Wir breiteten unsere Schätze vor dem Hauptmann aus, der sie mit lächelnder Miene betrachtete, und eben in die Höhle zurückkehren wollte, als ein anderer Trupp

einen alten Mann herbeibrachte, mit ihm ein Mädchen, das höchstens vierzehn Jahre zählen konnte.

Das Kind war von der Natur mit einer so sanften Bildung beglückt, daß man wähnte das Gesicht eines Engels zu sehen. Aus ihren Augen stürzten heiße Thränen, und aus ihrem lieblichen Munde kam der Ton der Klage so rührend hervor, daß es mich in der Seele schmerzte, dies zarte Wesen in der Gefangenschaft der Räuber zu sehen. Ich trat an die Seite des Mädchens, und sagte ihr einige Worte des Trostes. Ich wandte mich von ihr, und wollte mit dem Hauptmann sprechen, da sah ich mit einem unangenehmen Gefühl, daß dieser sie mit gierigen Blicken anstarrte, und augenblicklich fürchtete ich das schlimme Loos, das für die Arme, an diesem Orte des Schreckens fallen könnte.

Ich kannte Orbizarandos ungeheure Wollustgier, welcher selbst das Heiligste nicht theuer war, und beschloß schnell, einen Versuch zu machen, um das Mädchen als mein Eigenthum betrachten zu können. Hauptmann,

rief ich, nimm meinen Theil der Beute als dein Eigenthum. Du siehst hier, daß mein Theil an Gold und Silber nicht geringe ist; nur gieb dort das unschuldige Kind, und den alten Mann in meine Hände. Ich gelobte vorhin meinen Schutzheiligen, bald eine gute That auszuführen; ich glaube diese unter die guten zählen zu können, wenn ich ihnen die Freiheit schenke. Der Hauptmann sah mich mit einem finstern Blick an, und sagte mit wildem Tone: behalte du deinen Antheil an der Beute; das Mädchen ist zu meinem Dienste bestimmt. Er gab einigen Räubern einen Wink, und befahl ihnen das weinende Kind in die Höhle zu führen, und ihm ein sichres Gemach anzuweisen. Es geschah; Amarantha, dieß war der Name des Mädchens, wurde abgeführt; auch der Hauptmann entfernte sich, indem er noch einen drohenden Blick auf mich warf. Ein paar Tage nach diesem Vorgange, gab Orbizarando mir einen Auftrag, dessen Ausführung mich auf längere Zeit von der Höhle entfernte. Er blieb in ihr zurück, mit einer kleinen An-

zahl von Räubern, die wie ich wußte, die niedrigste Denkungsart besaßen, und zu den ärgsten Schandthaten und Bubenstücken immer gerne die Hände boten. Auf dem Wege überdachte ich die Handlungsweise des Hauptmanns genauer, es fiel mir immer mehr auf, daß er gerade die schlechtesten der Bande in seiner Nähe behielt. Mir ahnete etwas Schreckliches, ich dachte an Amarantha, und bebte. Ich machte meine Besorgnisse einem meiner Vertrauten kund, und dieser sagte mir, daß er gestern hinter einem Baume stand, ihn nicht bemerkend, ging dort Orbizarando mit dem wilden Krako vorüber, und sagte: Morgen will ich einen ächten Jungfrauen-Kranz erringen; Krako lachte laut auf, und so verschwanden sie hinter den Bäumen.

Dieser Krako besaß eine der verworfensten Seelen, welche je in einem menschlichen Körper sich verirrten. Klar war es mir jetzt, daß ein scheußliches Bubenstück dort in der Höhle ausgeführt werden sollte. Es zu verhindern, selbst mit Gefahr meines Lebens, dazu war ich fest entschlossen. Augenblicklich

begann ich mit einer Anzahl Kerls, auf die ich mich verlassen konnte den Rückweg zur Höhle. Voll edlen Muths wollte ich Orbizarando unter die Augen treten, und seinem Toben die Kraft entgegen setzen, welche ein gutes Gewissen verleiht. Als wir in die Nähe unserer Höhle kamen, da standen am äussersten Eingange zu ihr, zwei unserer Genossen, und sagten mir, daß der Hauptmann strengen Befehl gab, unter keinem Vorwand irgend eine Seele in die Höhle zu lassen bis der Abend kommt. Ich rief mit funkelnden Augen: Ich will den Abend nicht erwarten, sondern augenblicklich hinein. Meinen Getreuen rief ich zu: entwaffnet und bindet diese, welche meinen Weg hindern wollten. Ich stürzte nun rasch hinein in die Höhle, und eilte auf Amaranthens Gemache zu. Deutlich hörte ich in ihm ein angstvolles Wimmern. Auf diese Thüre; rief ich wüthend, oder mit Gewalt sprenge ich ihre Angeln! Auf! daß ich den Schändlichen sehe, der in diesem Gemache sein Wesen treibt. Eine brüllende Stimme erhob sich im Innern, und ich hörte die Worte:

Fort, hier Aussen, verwegner Bube! Orbizarando gebietet es dir! Und ich, hub ich an, du Schändlicher, gebiete dir, sogleich zu öffnen, oder das Aergste zu gewarten.

Aufrührer! Rebell! schrie der wüthende Hauptmann, dein Tod ist gewiß! Ich antwortete entschlossen: ich erkenne dich nicht mehr als meinen Befehlshaber, von nun an trete ich feindlich dir entgegen. Die Thüre flog auf, und mit der Wuth eines wilden Thiers stürzte Orbizarando heraus, schreiend: mir schnell ein Schwert, daß ich des Bubens freches Haupt zerspalte. Ich ließ den Rasenden forttoben, und trat schnell in Amaranthens Gemach. Das arme Geschöpf zitterte ausserordentlich; es konnte vor heftiges Schluchzen kein vernehmbares Wort sprechen, vor Schaam ihr sanftes Auge nicht zu mir aufschlagen. Ich erfuhr, daß das Geschick mich gerade im rechten Augenblick ihr zur Hilfe gesandt habe. Wenige Minuten vor meinem Erscheinen war Orbizarando in ihr Gemach eingedrungen. Er hatte das ärgste Bubenstück im Sinne, es scheiderte durch mein

kommen im Beginnen. — Schnell entfernte ich mich von Amaranthen, damit das zagende Mädchen durch Orbizarandos Erscheinen nicht nochmals in Furcht gesetzt würde, und ein Kampf auf Leben und Tod ihr nicht Entsetzen bereitete.

Meine Vermuthung bestätigte sich, der Wüthende blieb nicht aussen. Kaum trat ich aus dem Gemach Amaranthens, da stürzte Orbizarando mit bloßem Schwert auf mich zu, mit ihm mehrere seiner Spießgesellen, die auf seinem Ruf sich um ihn gesammelt hatten. Auch einige meiner Getreuen eilten herbei, und entblößten ihre Schwerter zu meinem Schutze. Mächtig klirrten die Waffen an einander. Ich trachtete darnach Raum zu gewinnen, und vor der Höhle, auf freiem Platze, den entscheidenden Zweikampf zu beginnen. Vertheidigend zog ich mich zurück, um meinen Endzweck zu erreichen, voll Wuth folgte mir Orbizarando. Auf dem freien Platze vor der Höhle rief ich allen Räubern zu: Brüder, laßt uns nicht unnütz Blut vergießen. Schließt einen Kreiß um uns, und beobachtet

ruhig

ruhig den Kampf auf Leben und Tod, den ich mit diesem Elenden kämpfen will, der kein Gefühl für Ehre, für menschliches Recht hat. Die Räuber nahmen den Vorschlag an, und formirten einen Kreiß um uns.

Schäumend vor Zorn, erneuerte Orbizarando den Kampf. Ergrimmter focht noch nie ein Kämpfer als dieser Mann, man sah es deutlich in seinen Gesichtszügen, daß er nach meinem Blute lechzte. Aber das Glück war mir günstig; in jedem meiner Schwerthiebe lag der Tod; er stürzte hin im Staube, und hauchte seine verruchte Seele aus.

Mehrere Räuber jauchzten auf, als Orbizarando fiel. Durch seine Grausamkeit, durch sein oft unmenschliches Betragen, hatte er sich viele Feinde unter der Bande geschaffen, die nun laut ihre Freude äusserten, ihn auf immer unschädlich vor sich liegend zu sehen.

Durch Signale wurden noch am nemlichen Tage alle Räuber, welche in der Gegend zerstreut waren, zusammengeruffen. Als Alle im Gebirge erschienen waren, und sich vor der Höhle versammelt hatten, da trat ich mit-

ten unter sie, machte ihnen meine That, und den Beweggrund dazu, bekannt, und überließ es ihnen, zu entscheiden, auf welcher Seite Recht oder Unrecht lag. Beinahe alle Stimmen rechtfertigten mein Unternehmen, und viele prießen das Geschick welches meinem Arm den Sieg verliehen hatte.

Ich dankte ihnen, und wollte mich entfernen, da riefen einige Stimmen: Brüder, wir sind jetzt ohne Haupt, laßt uns einen würdigen Mann zu unserm Hauptmann wählen. Corando sei unser Hauptmann! — Das war der Name, den ich mir wählte, als ich unter die Räuber trat. — Ja, rief der ganze Haufe, mit stürmischem Jubel, Corando sei unser Hauptmann! er führe uns an, wir folgen gerne seinen Befehlen. So wurde ich Räuberhauptmann, so kettete mich ein feindseliges Schicksal an das Laster, und mein oftmaliges Bemühen diese Kette zu zersprengen, war fruchtlos und ohne günstigen Erfolg.

Ich konnte meine Laufbahn als Räuberhauptmann mit einer guten That beginnen. Amaranta erhielt durch mich ihre Freiheit

wieder. Weinend trennte sich das gute Mädchen von mir; sie küßte beim Abschied meine Hand, denn, rief sie, ihr müßt meine dankbaren Thränen fühlen! Ich sah das gute Kind nicht mehr, so sehr ich mich auch im Lauf der Zeit bemühte, von ihrem Geschick Kunde zu bekommen. Amaranta muß in eine andere Gegend gekommen seyn, doch wo auch diesem milden Engelgesicht die Sonne bestrahlt, da blühe für sie sanfte Freude, und göttliche Zufriedenheit.

Vor einiger Zeit schien es, als wenn das Geschick meine Lage ändern wollte. Ein mächtiger Feind drang in unser Land, ihn zu besiegen, wurden alle Kräften aufgeboten. Der Strahl der Hoffnung entzückte mich; ich war begeistert vom Gedanken, im Kampfe fürs Vaterland als ein Held zu fechten. Aber alle Anträge die ich machte, wurden mit Verachtung abgewiesen. Es kam sogar aufs neue ein Königlicher Befehl in die Hände unserer Leute, der reiche Belohnung denen bot, die den Räuberhauptmann Corando, todt oder lebendig, nach Madrid liefern würden. Jetzt war meine

Geduld erschöpft, der Starrsinn, die Bosheit meiner Feinde reizten meine Wuth heftig, ich wurde nun ein furchtbarer Widersacher meiner Feinde; vergebens boten sie alles auf, meiner habhaft zu werden, ich spottete ihrer in den festen Schlupfwinkeln des Gebirgs.

Der Kriegsschauplatz zog sich endlich in die Gegend meines Aufenthalts, dies bestimmte mich den Theil des Gebirgs zu wählen, auf den wir uns jetzt befinden. —

Der Vollmond stand schon hoch am Himmel, als der Hauptmann seine Erzählung endete; und mit Careli den Heimweg zur Veste aufsuchte.

Eben als sie in das Thor derselben traten, da hörten sie in der Ferne nacheinander mehrere Schüsse fallen.

Corando rief: das ist ein Signal, daß Feinde in der Nähe sind. Er eilte sogleich in die Burg.

Kurze Zeit darauf:

Corandos Gemach.

(Corando mit Cladro eintretend.)

Corando. Was bedeuten die Signale?

Cladro. Noch kann ich dir keinen richtigen Aufschluß geben. Bald werden wir das Nähere hören, ich sendete sogleich einige Leute ab, um Kundschaft einzuziehen. Horch, welch ein Lärmen unten am Thore der Veste? Ich will hinunter eilen, um dir schnell Nachricht bringen zu können.

(er geht ab.)

Corando. Welch unruhvolles Leben. O daß die Rachsucht, die Bosheit der Menschen mich zwang diesen Wirkungskreis zu wählen. Ihre Nichtswürdigkeit hat mich zum Anführer eines verworfenen Haufens von Räubern gemacht. Wie gern träte ich zurück in dem Verein edler Menschen. O Himmel! laß diesen guten Wunsch erfüllt werden, wie wollte ich, vereint mit Rosalien, freudig dafür danken.

Cladro. (schnell hereinkommend.) Haupt-

mann, ein herrlicher Junge ist unten; er verlangt mit dir zu sprechen.

Corando. Warum gab man warnende Signale.

Cladro. Dieser junge Mann, der dich zu sprechen wünscht, hat noch sechs Kameraden bei sich. Burschen denen Kraft und Muth aus den Augen blizt. Ich glaube er will sich mit ihnen deinem Dienste weihen. Er sprach von heftigen Verfolgungen, so daß er nur mit vieler Mühe, in die Nähe unseres Gebirgs gelangte. Aber hier stieß er mit seinen Kameraden auf eine Abtheilung königlicher Truppen; durch die er sich durchschlagen mußte. Es folgte ihnen eine Anzahl Soldaten auf dem Fuße nach, so kamen sie zu unserer Linie, schnell sammelte sich ein Haufen unserer Leute, und die Königlichen zogen sich eilig zurück. Du kannst jezt selbst das Nähere von ihm hören; er nennt sich Carlos Dormini. (der Hauptmann winkte und Cladro geht ab.)

Corando. Ich werde wieder einen jungen unbesonnenen Mann kennen lernen, der sich tollkühn in dem Abgrund stürzen will, in

dem ich mich befinde. Thörichter! ich will dich mit den Schrecknissen bekannt machen, die hier hausen, ich verlange sehnlich darnach die Bahn des Lasters zu verlassen, ich will sie keinem mehr im verführerischem Lichte zeigen.

(Cladro mit Carlos Dormini treten ein.)

Carlos. (mit edlem Anstande gegen Corando vortretend.) O wie sehnte ich mich oftmals nach dem Augenblick der mir jetzt erschienen ist, ich trachtete lange vergeblich darnach, dich zu finden.

Corando. Was verlangst du von mir?

Carlos. Hilfe, Rettung!

Corando. Von mir? Jüngling, wenn es dir um Rettung zu thun ist, dann wende dich nicht zu Räubern, bei ihnen bist du rettungslos verloren. Wer bist du?

Carlos. Ein Unglücklicher, verfolgt von mächtigen Bösewichtern. Ich bin zu schwach, die Buben zu züchtigen, dir Hauptmann wird es leicht gelingen, ihnen dem verdienten Lohn zu geben.

Corando. Ei! seht einmal diesen Glauben an mich unter dem Volke. (dicht vor

Carlos tretend.) Meinst du, ich sei nur da um das wieder auszugleichen, was vielleicht der unbesonnene Muth eines Jünglings hervor brachte?

Carlos. Höre mich Hauptmann, und du wirst anders urtheilen. Für eine edle Unglückliche sollst du handeln; ihr Name wird dich mit hohem Muth entflammen, die Heldenkraft in deiner Seele wecken.

Corando. Du schwärmst; auf diese Art gewinnst du nicht meine Zuneigung für deine Sache. Nenne den Namen der Unglücklichen.

Carlos. Laura Alvaroso.

Corando. Was? täuschen mich meine Ohren, oder treibst du deinen Scherz mit mir?

Carlos. Die Unglückliche ist Laura Alvaroso deine Schwester.

Corando. Ich staune, und kann noch nicht die unerwartete Nachricht fassen.

Carlos. Ich will dir mit wenig Worten mein viel erlittenes Elend bekannt machen. Carlos Dormini ist mein Name, Saragossa mein Geburtsort. Meine Eltern starben frühzeitig,

und ich wurde der Besitzer von großen Reichthümern.

Ich genoß die schöne Zeit der Jugend in einer frohen Unabhängigkeit, und zu meinen liebsten Vergnügungen gehörten vorzüglich Lustreisen, welche ich in die entferntesten Provinzen des Reichs anstellte. An meiner Seite befand sich stets ein Mann, dessen großes Talent, als unterhaltender Gesellschafter, mich an ihn kettete, und den ich aus Gewohnheit täglich um mich zu sehen gewohnt war.

Goloma, das war sein Name, gehörte unter die Menschen welche über alles spotteten, und die leichtfertig auch über das Heiligste urtheilen. Ach! ich glaubte nicht daran, als mich einst ein alter Mann warnte, so einem Menschen kein Vertrauen zu schenken. Ein eitles Selbstgefühl beherrschte mich zu meinem Verderben, ich dachte: Goloma könnte unmöglich mein Vertrauen mit Arglist und Betrug erwiedern.

Doch war es so, doch verrieth dieser Mann mich auf eine niederträchtige Art, und ge-

brauchte die Geheimnisse welche ich arglos ihm wissen ließ, zu meinem Verderben.

Einst schweifte ich mit ihm lange im Lande umher; auf dem Schlosse eines Edelmannes, den ich sehr gut kannte, gefiel es uns vorzüglich, wir hielten uns eine geraume Zeit dort auf, denn der Besitzer desselben, verschafte uns alle mögliche Vergnügungen.

Eines Morgens war Soloma zu träge mich zu begleiten, als ich den Entschluß faßte, die liebliche Frühluft zu genießen und die glänzend erleuchtenden Berge zu besteigen.

Ich gieng also allein fort, und streifte fröhlich durch den Wald; da hörte ich seitwärts die Glocke einer Kirche tönen. Ich weiß selbst nicht, welches mächtige Gefühl mich dazu trieb, das Gotteshaus zu besuchen.

Dort erblickte ich Laura, und eine nie gefühlte heftige Neigung für sie ergriff allgewaltig meine Seele. Ich erkundigte mich nach ihrem Geschick, und erfuhr, daß sie bestimmt sei, Nonne zu werden, daß bald ihre Probezeit verflossen wäre, und sie eingekleidet werden sollte. Sie nun sprechen zu können, war

mein einziger Wunsch, aber die Hindernisse welche sich meinem Verlangen entgegen stellten, waren so groß, daß solcher stets unerfüllt blieb.

Ich machte endlich Gomola zu meinem Vertrauten, dieser listige Kopf machte bald Mittel und Wege, daß mein sehnlichster Wunsch erreicht werden konnte.

Ich sprach Laura, ich entdeckte ihr meine feurige Liebe, ich machte ihr den Vorschlag zu fliehen, sich mir zu vertrauen, und fern von der Heimath in meinen Armen ein vergnügtes Leben zu führen.

Mein Vorschlag fand Eingang in Laurens Herz, sie erzählte mir ihr Schicksal, und auf welche gewaltsame Art sie genöthig wurde das Kloster zu ihrem Aufenthaltsorte zu wählen. Sie gestand mir aufrichtig, daß sie keine Neigung in sich fühle, die Zahl der heiligen Jungfrauen zu vermehren, und daß sie bereit sei, wenn ich sie retten könnte, mir ein dankbares Herz zu weihen. Ich war entzückt über dieß Geständniß, und wandte eine große

Summe Geldes an, mit dem ich mir Freunde im Kloster zu meinem Endzweck erkaufte.

Laurens Flucht gelang vollkommen, mit großer Eile führte ich sie einstweilen auf ein einsames Schloß, das zu meinen Besitzthümern gehörte und in der Nähe von Saragossa lag. Bald erkaufte ich einen Priester, und dieser gab unsern Bund die unauflösliche Weihe.

Ich lebte nun in dem stillen und abgelegenen Schlosse, mit meiner Gattin ein seliges Leben. Nur der Kummer um dich, ihrem geliebten Bruder, schuf auf ihrer Stirne oft düstere Wolken. Ich hätte sie so gerne zerstreut, aber ich konnte nichts für dich thun. Man betrachtete es als ein Verbrechen, deinen Namen zu nennen, und für mich war es besonders nöthig, alles zu vermeiden, was Anlaß zum Verdacht wider mich wecken konnte. Gomola, welcher einige Zeit entfernt von mir war, um in Madrid eine Familiensache in Ordnung zu bringen, sagte mir, daß Laurens Flucht aus dem Kloster, am Hofe großes Mißfallen erregt hätte. Er setzte hinzu, daß der Minister, Graf Usamo, strengen Befehl

gab, nach der entflohenen Laura überall zu forschen, und den leisesten Verdacht sogleich ihm anzuzeigen. Ich erschrack sehr ob dieser Nachricht, und leitete schnell alles ein, um mit Lauren das Königreich bald verlassen zu können. Goloma, der Bösewicht, rieth mir ich sollte am andern Tage hin nach Saragossa eilen, dort einen schnellen Verkauf aller meiner Güter abschließen, und dann ohne weiters die Flucht beginnen. Dieser Rath schien mir sehr passend für meine Lage zu seyn, und ich machte sogleich Anstalt ihn zu befolgen. Gomola erbot sich im Schlosse zu bleiben, und bis zu meiner Zurückkunft meine Gattin unter seine schützende Obhut zu nehmen. Mit schwerem Herzen reiste ich ab, Laura schien eine Ahnung ihres drohenden Unglücks zu haben, sie hieng verzweiflungsvoll beim Abschied an meinem Halse, denn sagte sie, mir ahnet ein unglückseliges Ereigniß, das mich treffen wird. Bei ihrer sanften Gemüthsart machte dieses verzweiflungsvolle Betragen auf mich einen sonderbaren Eindruck, ich wankte in meinem Entschlusse, und nur Golomas drin-

gendes Zureden konnte mich bewegen, mich aus Laurens Armen zu reissen, und hin nach Saragossa zu eilen.

Denke dir meine Ueberraschung, meinen fürchterlichen Schrecken, als ich beim Eintritt in Saragossa sogleich unter dem Thore vom wachhabenden Officier in Verhaft genommen, und ohne auf meine Vorstellungen zu achten, schnell in einem scheußlichen Kerker gebracht wurde. Mondenlang schmachtete ich dort, ohne daß eine Seele sich um mich bekümmerte; ich schien von allen lebenden Wesen ganz vergessen zu seyn, und Kummer und Verzweiflung tobte unaufhörlich in meinem Herzen.

Endlich kam der Augenblick nach dem ich mich so lange sehnte. Ich wurde vor ein Gericht geführt; aber wer schildert das Entsetzen welches mich ergriff, als ich angeklagt wurde, unsere heilige Religion verhöhnend, eine Jungfrau, welche dem Dienst der Kirche geweiht war, aus des Klosters stillen Mauern freventlich entführt, und sie zu einem sündhaften Ehebündniß beredet habe; daher ich die härteste Strafe zu erwarten hätte.

Mein Verhör fiel gerade in dem Zeitpunkt, wo du die Hochzeitsfeier Usamos so gewaltsam störtest; und seine Kreaturen gegen dich voll rasender Wuth waren. Meine Richter gehörten auch zu dieser Gattung und beschlossen einmüthig: daß jeder, der mit der Familie Alvaroso in Verbindung ist, die härteste Strafe von Rechtswegen verdiente. Sie kündigten mir also an, daß ich aller meiner Güter verlustig wäre, und ein ewiges Gefängniß in einem engen Kerker mein Loos sei. Ich wurde sinnlos vor Aerger und Schrecken, wie ich dieses ungerechte Urtheil vernommen hatte.

Als meine Sinne wieder fähig waren zu denken, da befand ich mich schon zwischen den Mauern eines Kerkers. Fürchterlich war meine Lage, und oft hatte ich Anfälle von verzweiflungsvoller Raserei, denn mich stärkte selbst die Hoffnung nicht mehr. Aber dennoch lenkte endlich das Geschick einen günstigen Zufall für mich herbei. Ein wilder Volkstumult brach in Saragossa aus, der Pöbel wie gewöhnlich, eilte auch hier auf die Gefängnisse zu, um für seine Sache mehrere Helfer zu bekommen.

So wurde auch mein Kerker von einem lärmenden Haufen eröffnet, und ich zur Mitwirkung aufgefordert. Ich erfüllte was man von mir verlangte, aber schon am andern Tage suchte ich aus der Stadt fortzukommen. Mein Unternehmen gelang, und ich eilte nun der Gegend zu, in welcher mein Schloß stand. Ich suchte in einem nahen Dorfe einen ehrlichen Landmann auf, den ich sehr gut kannte. Dieser Mann verkündete mir eine Mähre, die mir unglaublich vorkam, und nur dann erst Eingang in meinem Herzen fand, als er mit einem großen Eid ihre Wahrheit bekräftigte. Gomola, der Mann den ich mein Vertrauen schenkte, hatte mein Verhältniß mit Lauren in Madrid verrathen, und dafür mein Schloß als sein Eigenthum erhalten, dort als gebietender Herr wohne er, und meine unglückliche Laura schmachte daselbst in einem Kerker.

Man spricht allgemein, daß sie viel von dem wollüstigen Gomola auszustehen habe, es ist daher keine Zeit zu versäumen, damit sie nicht als sein Opfer sinke.

Corando. Ja fort, um meine Schwester zu retten, und den Verräther zu bestrafen! (Er befahl sogleich Cladro eine auserlesene Schaar zu sammeln und sie bereit zum Abmarsch halten.) Komm Dormini, wir wollen schnell den teuflischen Gomola zur Rechenschaft ziehen. (sie eilen hinaus.)

Rosaliens Gemach.

Corando, Rosalie (eintretend.)

Corando. Und nun lebe wohl Geliebte; alles ist geordnet zum Abmarsch, man wartet nur auf mich, um ihn zu beginnen.

Rosalie. O mußtest du denn dieses Unternehmen leiten? ich weiß nicht, es dünkt mich so gefahrvoll.

Corando. Eine Ansicht, welche nicht richtig ist. Sei ganz ruhig Rosalie, ich kehre bald wieder in deine Arme zurück.

Rosalie. O recht schlimm ist es, daß du jetzt von hinnen ziehst. Ich rechnete so gewiß darauf, daß ein günstiges Ereigniß eine Annäherung zwischen dir und meinem Vater bewirken sollte.

Corando. Einer unglücklichen Schwester zu helfen, ist eine heilige Pflicht; ich will, ich muß sie erfüllen. So bald ich zurückkehre, dann Rosalie, will ich die Hand versöhnend deinem Vater bieten.

Rosalie. Wann kehrst du zurück?

Corando. So balb ich den Verräther Gomola gezüchtigt habe. Lebe wohl!

Rosalie. O noch nicht — noch nicht! — Ich weiß nicht warum mir so banget. Corando, wenn dieß ein ewiger Abschied wäre?

Corando. Schwärmerin, schaffe dir keine beängstigende Bilder. Ich räche Lauren, und eile zu Rosalien. Lebe wohl!

Rosalie umfängt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm, hält ihn lange in ihren Armen, er macht sich endlich aus ihnen los, und sucht mit sanftem Kosen sie zu beruhigen. Indem er sich entfernt, blickt sie ihm noch sehnend

nach, sie ringt die Hände und ruft: lebe wohl! o lebe wohl! —

Weinend sinkt sie auf einem Ruhesitz; nach einiger Zeit tritt Cladro ins Gemach, Rosalie erhebt sich und ruft ihm entgegen: Ist Corando fort?

Cladro. So eben ist er mit einer Schaar muthiger Männer fortgezogen.

Rosalie. Wer hat den Befehl im Schlosse?

Cladro. Ich befehlige hier, bis Corando zurückkommt.

Rosalie. Ist Luisandro beim Hauptmanne?

Cladro. Nein. Er ist zu einer andern Unternehmung bestimmt. Er versammelt in diesem Augenblick unten im Schloßhofe einen Trupp Neuangeworbener, mit denen er ein Probestück ablegen will.

Rosalie. Cladro, ich bitte dich, sei sehr wachsam auf Alles. Ich weiß nicht, mir schlägt das Herz voll banger Ahnung, o daß die innere Stimme mich nur diesmal täuschte.

Cladro. Seid ganz ruhig; bewacht von

mir und meinen Getreuen kann uns in diesem festen Schlosse kein Unfall begegnen. (er geht ab.)

Rosalie. Dieß ängstliche Klopfen meines Herzens spricht anders; o wären doch schon einige Tage vorüber, und der Augenblick nahe, von Corandos Erscheinen, dann würde wieder Ruhe meine Seele erquicken. (sie geht ab.)

Waldige Gegend.

(Früher Morgen.)

(Die Räuber sind in verschiedenen Gruppen umher zerstreut. Zwei von ihnen liegen im Vorgrund, und beginnen folgendes Gespräch:)

Erster Räuber. Noch steht der Mond am Himmel, und streitet mit den ersten Strahlen der Morgenröthe. Bin ordentlich neugierig, zu was für Dingen die neue Sonne uns leuchten wird.

Zweiter Räuber. Wir sind bereitet zu allem; so bald der Hauptmann kommt, dann geht der Spektakel los.

Erster Räuber. Aber braucht es denn so viele Vorbereitungen, um den Kerl dort auf dem Schlosse sein Schurkenblut abzuzapfen?

Zweiter Räuber. Die heutige Nacht war schon dazu bestimmt ihm seinen Lohn zu geben, aber ein unvorhergesehener Vorfall bestimmte den Hauptmann zu einer Abänderung.

Erster Räuber. Du warst gestern mit Corando auf dem Schlosse?

Zweiter Räuber. Ja wohl, als reisende Handelsleute verkleidet, waren wir dort. Wir hatten schon alles ausgekundschaftet, und der Plan des Ueberfalls war für die verflossene Nacht angelegt. Häufige Truppendurchzüge passiren jetzt diese Gegend. So traf es sich, daß gestern am Abende noch eine starke Abtheilung königlicher Soldaten auf Gomolas Schloß kam. Unser Hauptmann erfuhr von dem Anführer, daß er gesonnen sei, mit seinen Leuten am frühsten Morgen fort zu zie-

hen, daher das Unternehmen verschoben werden mußte.

(Eine allgemeine Unruhe begieng unter den Räubern; man hört in der Entfernung den Ruf: Er kommt, unser Hauptmann kommt! Alles springt auf, und sammelt sich. Corando, mit Dormini und vielen Andern erscheinen.)

Corando. Nun gilts! Kameraden folgt mir, wir wollen einen Uebelthäter züchtigen.

Dormini. Endlich kommt der Augenblick der Rache! Er soll zittern, der Schändliche, wenn ich ihm seine Thaten vorhalte.

Corando. Ordnet euch; und folgt mir dann schnell. Der Sonne erste Strahlen sollen uns beim Einzuge in das Schloß leuchten. (er eilt ab, Dormini mit ihm, die andern Räuber folgen unter fröhlichem: Hurah! ihrem Hauptmanne.)

Das Schloß Gomolas.

(Großer Saal.)

(Gomola, Pitro sein Vertrauter treten ein.)

Gomola. Ist alles bereitet?

Pitro. Ja, gnädiger Herr; die Jagd kann sogleich beginnen.

Gomola. Nun dann, so wollen wir ohne Säumen aufbrechen. Ich fühle heute eine Unruhe in mir, sie wird nur schwinden, wenn mein Feuerrohr das fliehende Wild begrüßt. (er nimmt eine Jagdflinte von der Wand.) Komm, ich kann es kaum erwarten, den Knall meines Gewehrs zu hören.

Pitro. Kein Hinderniß hemmt Euer Verlangen; das Jagdgefolge harret im Schloßhofe, Ihr winkt und Eure Leute folgen.

Gomola. Horch, welch ein Tumult erhebt sich aussen? (er tritt ans Fenster.) Was ist das? Alles rennt im Schloßhofe unter einander. Eile hinab und bringe mir Nachricht, was für ein Vorfall diese Bewegung hervorbringt. (Indem sich Pitro entfernen will, stürzt ein Bedienter athemlos herein.)

Der Bediente. Gnädiger Herr, o Jammer! o Schrecken!

Gomola. Nun was ists? Rede!

Bedienter. Ein Räuberhaufen, eine Mörderbande ist ins Schloß eingedrungen.

Die Bösewichter sind über die Gartenmauer hereingestiegen. (man hört einen Schuß.) Heilige Maria! jetzt geht das Schießen los; o Jammer! o Schrecken!

Gomola. Elende Memme, schweig mit deinem Klageruf. Pitro, eile hinunter, die Leute haben ja alle scharf geladene Gewehre, statt dem Wild nehme Jeder einen Räuber aufs Korn. (Pitro und der Bediente eilen ab, bald hört man wildes Ruffen mehrerer Stimmen, und wiederholtes Schießen folgt schnell auf einander.) Teufel, was ist das? Woher so ein unvermutheter Ueberfall. Es scheint sehr ernsthaft zu werden. Wenn Corando hier einen Coup ausführte, wenn dieser Satan an der Spitze einer höllischen Brut stände? Ich will doch schnell für jeden möglichen Fall Vorkehrungen treffen. Die winselnde Laura könnte ein schlimmer Zeuge für mich werden. Fort mit der klagenden Schöne, ich will ihrer Zunge das ewige Stillschweigen lehren. (So wie er sich entfernen will, tritt Corando, Dormini und noch einige Räuber in das Zimmer. Erschrocken weicht Gomola

zurück, und Dormini ruft mit flammenden Blicken:)

Dormini. Dort steht der Bösewicht!

Gomola. Ha, Dormini! Jetzt bin ich verloren, er sei es mit mir! (schnell ergreift er die Jagdflinte, drückt gegen Dormini ab, und dieser stürzt zu Boden. Corando schreit furchtbar auf, als er ihn fallen sieht; er fliegt wüthend mit gezücktem Schwerte auf Gomola zu, und mit einem fürchterlichem Hieb zerspaltet er ihm den Schädel so gräßlich, daß Blut und Gehirn weit umhersprützt.)

Corando. Ich habe dir gelohnt, Heilloser, für deine Schandthaten! (er eilt hin zu Dormini, mit dem ein paar Männer beschäftigt sind.) Ist er todt? ist keine Hoffnung ihn zu retten?

Ein Räuber. Schlimme Aspekten, er giebt kein Lebenszeichen von sich. Wollen jetzt seine Wunde genau untersuchen, dann können wir dir Bescheid ertheilen.

(Einige Räuber kommen herein, sie führen in ihrer Mitte Lauren herbei. Der Räuber, welcher mit dem Verwundeten beschäftigt ist,

ruft in diesem Augenblick: hols der Teufel! Dormini ist todt! — Laura, die schwache kraftlose Laura, blickt nach Vernehmung dieser Worte auf; ihr Auge sieht den Geliebten leblos liegen; sie die Schwache bekommt auf einmal Kraft und Leben. Schreiend stürzt sie hin zu Dormini.)

Laura. Carlos, o mein Carlos. Ach sein Auge ist gebrochen; es bringt keinen Blick des Willkomms seiner Laura.

(Ein Räuber stürzt schnell herein.)

Der Räuber. Hauptmann, es nähert sich ein Haufen Reutende; sie nehmen in schneller Eil ihre Richtung gerade gegen das Schloß. Es scheinen Königliche zu seyn.

Corando. Immer war mir ein Gefecht willkommen; aber jetzt ist ein Augenblick erschienen, wo ich mit Widerwillen die Aufforderung dazu höre.

(Der Räuber, welcher sich fortwährend mit Dormini beschäftigt, ruft: Viktoria! wir sind im Begriff dem Tode seine Beute abzujagen. Dormini ist auf dem Rückweg zum Leben, er schlägt die Augen auf.)

Laura. Mein Carlos, er lebt! (sie

stürzt auf die Knie, mit zum Himmel empor gerichteten Händen.)

O mein Heiland, mein ganzes Leben sei ein immerwährender Dank! — (man hört einige Schüsse fallen, ein Räuber eilt abermals herein.)

Der Räuber. Hauptmann, eilig zu den Deinen. Aussen am Thore sind unsere Kameraden schon mit den Königlichen im Handgemenge. Alles verlangt nach Dir.

Corando. (sein Schwert schwingend.) Ich komme; nur einen Augenblick Geduld. (zu einem Räuber.) Fernando, dir vertraue ich meine theure Schwester, meinen unglücklichen Freund. Eile mit ihnen hinunter im Garten, zur hintern Pforte hinaus, und suche den nahe liegenden Wald zu erreichen. Alle welche hier im Saale stehen, sind zu deinem Schutze bestimmt. (gebietend zu den Räubern.) Ein Wort Fernandos sei euch jetzt so gewichtig, als käme es aus dem Munde Corandos. Es ist meine Schwester, es ist mein Freund, welche ihr jetzt schützend umgebet; vertheidigt die Theuern im Nothfall bis auf

den letzten Blutstropfen. Fort jetzt, eilig fort! —

(Zwei Räuber tragen den ohnmächtigen Dormini zu einer Seitenthüre hinaus, Laura wird von zweien andern ihm nachgeführt, die übrigen Räuber folgen ihnen nach. Fernando tritt schnell hin zu Corando, und ergreift dessen Hand.)

Fernando. Mein Hauptmann, das stolzeste Gefühl im Leben hat der Auftrag geweckt, den du mir gabst. Beim hohen Himmel! du siehst mich entweder mit den Theuern, welche du mir anvertrautest, oder nie wieder! (schnell ab.)

Corando. Braver Junge!

(Anhaltendes Schießen von Aussen, Geschrei, Toben, Trompetengeschmetter vermischt sich mit einander.)

Der Lärmen wird furchtbar! Jetzt hinaus! Und wenn Beelzebub mit seiner höllischen Leibwache vor dem Thore stände, Corando und seine Getreuen würden mitten durch sie mit eiserner Faust sich eine Bahn bereiten.

Freie ländliche Gegend, links ein kleines Wäldchen, in der Ferne ein Meierhof und einige Häuser umher.

(Luisandro mit seinem Räuberhaufen sind im Schatten des Waldes gelagert.)

Luisandro. Jetzt wollen wir noch der Ruhe pflegen, welche wir bedürfen. Die Sonne neiget sich schon stark hinab; so bald die Dunkelheit eintritt, dann wollen wir eine kleine Unterhaltung beginnen.

Fastulfo. Mir recht! Wenn nur das Glück uns wohl will, uns nach der Arbeit eine reiche besetzte Tafel, und volle Flaschen winken; und — ja und —

Luisandro. (lachend einfallend.) Der volle Busen einer gesunden Dirne die Krone alles Süßen wird.

Fastulfo. Ein verfluchter Kerl, der Luisandro; erräth aufs Haar meine innersten Herzensgeheimnisse.

Luisandro. Freunde, nun hört meinen Plan. Ich gehe mit zweien von euch hin in die Schenke des Dorfes. Wir wollen dort leise und behutsam forschen, auf welche Art

es am leichtesten sei, den reichen Pächter auf dem Meierhofe von seinem Ueberfluße zu helfen. Du Fastulfo, hältst dich mit den Uebrigen hier im Wäldchen verborgen. Nach Verlauf von einer Stunde schickst du mir einen unserer Kameraden, als Bettler verkleidet, in die Schenke nach, durch diesen will ich dir dann die letzte Ordre senden. (er erhebt sich.) Zamo und Moranzo ihr folgt mir. Ihr Andern haltet euch ruhig bis zum entscheidenden Augenblick. (er eilt ab mit Zamo und Moranzo.)

Einige Zeit darauf:

Die Schenke im Dorfe.

(Wirthsstube.)

(Verschiedene Gäste sitzen umher und zechen, Nicolo ein Viehhändler sitzt mit noch einigen seiner Kameraden an einem Tische, er schwingt sein Glas und singt mit schon etwas schwerer Zunge):

Ja das Beste ist wohl das!
Wann stets ist die Gurgel naß.
Leer ist meine Flasche Wein,
Wirth zum Teufel schenke ein.

Der Wirth. Sogleich, sogleich. (er ruft zur Thüre hinaus): Lenchen, meine Tochter! Komm herein; schnell! die Gäste warten. — Das Blitzmädel! ich höre sie nicht, ich sehe sie nicht. Ich muß wahrhaftig selbst hinunterlaufen im tiefen Keller. O ich bin ein geplagter Mann, immer Stiegen hinauf, Stiegen hinab; so geht es von Morgen bis zum Abend.

Nicolo. (seine Flasche den Wirth hinhaltend.)

Leer ist meine Flasche Wein,
Wirth, zum Teufel! schenke ein.

Der Wirth. Sogleich, sogleich. (indem er die Flasche nimmt.) Ja, wo ich nicht bin —

Nicolo. Da fehlt immer Einer. Du sakrische Plaudertasche, jetzt trolle dich, oder ich suche selbst den Keller auf.

Der Wirth. Ist gar nicht nothwendig, werde selbst in der größten Eile hinunter und wieder herauf steigen. (er eilt hinaus.)

Ein Gast. Was giebts Neues?

Ein Anderer. Es geht ein scharfer Wind aussen.

Der Erste. Ja, das ist wahr! Was der wohl bedeuten mag?

Nicolo. Das will ich dir sagen: er treibt den Türkenkrieg zusammen.

Der Erste. Das wär der Teufel? Aber gut wäre es, wenn es losgienge, dann steigen die Ochsen gewiß wieder im Preiße.

Nicolo. Ist noch die Frage: denn der Ueberfluß am lieben Rindvieh ist gar zu groß.

Der Wirth. (indem er Nicolo die Flasche reicht.) So! — Mein Wein, das ist ein Gewächs aus dem rechten Paradiese, er schaft Lebensfülle und Lebensharmonie. Ach! der mundet, der schmeckt, der begeistert!

(Lenchen ruft zur Thüre herein: Vater!)

Der Wirth. Sogleich mein Töchterlein, sogleich. (indem er hinaus rennt.) Ja, wo ich nicht bin —

Nicolo. Da ist immer ein Naar weniger. (er macht einen starken Zug.) Aber recht hat der Kerl, sein Wein, er mag nun aus dem rechten oder aus dem linken Paradiese seyn, das ist ein delikates Tröpfchen, er geht so recht direkte auf das Herz zu, und

theilt

theilt ihm eine reichliche Portion Frohsinn mit. (singt.)

Lebenslust und Lebenskraft,
Schaft der goldne Rebensaft.

(trinkt, indem er das Glas wieder füllt.)

Glu, glu! o wie herrlich, oh!
Jedes Gläschen macht mich froh.

(Lenchen die Wirthstochter tritt in die Stube; Nicolo ergreift sie bei der Hand, zieht sie zu sich und singt):

Lenchen, o du Töchterlein,
Von Herr Wirth, so schmuck und fein;
Wisse Schatz, ich bin fremd hier,
Drum zeig' heut mein Bettchen mir.

Lenchen. (macht sich von ihm los.) Gut, das will ich; aber die fremden Herrn sind oft gar neugierig, man kann manchen nicht genug zeigen. (sie geht hinaus, ihr Vater tritt mit Luisandro, Zamo und Moranzo in die Stube.)

Der Wirth. So, meine Herrn! hier setzen Sie sich an diesem Tische; das ist der beste Platz in der ganzen Stube. Da schauen Sie mein Herr Baron, oder nicht Herr Baron, zum Fenster hinaus, sehen Sie die grü-

nen Wiesen, den Wald voll Bäume, und, und —

Nicolo. (einfallend.) Das nasse Wasser im Teiche dort unten.

Der Wirth. Ja, es ist alles ächt bei mir, alles manifik. So, jetzt genießen Sie die kostbare Aussicht, und werfen Sie einen Blick dort auf die fetten Schweine die im Hofe herumspazieren.

(Lenchen bringt einige Flaschen Wein herbei, und setzt solche auf den Tisch.)

Der Wirth. So, meine Herrn, jetzt wenden sie ihre Augen von einer Aussicht hinweg und lenken solche auf diese Flasche Wein. Auf Reputation! Sie können zehn Meilen in der Runde herumgehen, ehe Sie so einen geistigen Wein finden, wie bei mir.

Lenchen. (wieder hereintretend.) Vater, es sind wieder neue Gäste angekommen, der eine davon ist ein spashafter Mann, er verlangt mit dem närrischen Wirth zu sprechen.

Der Wirth. Sogleich, sogleich. Ja, wo ich nicht bin! (er eilt hinaus.)

Luisandro. (trinkt.) Ein guter Wein,

(indem er seinen Arm um Lenchen schlingt und ihr ins Auge blickt.) eine hübsche freundliche Wirthstochter; Saperment, das Wirthshaus muß ich mir merken.

Lenchen. Ja, kommt nur öfters, ich lache zu allem; mein Vater sagt, das ist ein Haupterforderniß für eine Wirthstochter.

Luisandro. Bravo! diese Lehre mußt du dir genau merken; (sie fest umschlingend.) immer lachen, wenn man dich so — so recht tüchtig küsset.

Lenchen. Nun, was könnte man da auch anders als lachen? denn wenn ich über einen Kuß weinen wollte, da wäre ich ja ein närrisches Mädchen. (sie nimmt eine leere Flasche und geht hinaus.)

Luisandro. (indem er sich neben Nicolo setzt.) Wein und Mädchen, Kamerad, das sind Dinge, die ein vernünftiger Kerl nicht genug preißen kann.

Nicolo. (mit schon etwas betrunkener Manier.) Ja, so ein hübsches Lenchen, oder so ein hübsches Lorchen, oder, Gott bewahre mich vor

Fluchen, so ein reizendes Klärchen, wie die reiche Pachterstochter hier neben; ja Kamerad, das sind Dinge, bei denen man leicht alle alten Sünden vergessen, und mit frischem Muth neue beginnen kann.

Luisandro. (mit ihm anstoßend.) Das schöne Klärchen soll leben! Es soll ein herrliches Kind seyn.

Nicolo. Kennst du sie noch nicht?

Luisandro. Nein.

Nicolo. Mußt sie kennen lernen, Kamerad.

Luisandro. Also ist sie wirklich so reizend?

Nicolo. Es ist ein Mädchen das über und über im Reiz getaucht ist. Wart, will noch eine frische Flasche Wein leeren, und dann sie dir schildern.

Luisandro. (indem er Nicolos Glas aus seiner Flasche füllt.) Laß mir das Geschäft, dein Glas immer voll zu erhalten. Ja, Kamerad, die Schilderung von einem schönen Mädchen, und wenn sie auch noch so reizend geräth, ist doch nichts gegen das eigene Anschauen.

Nicolo. Das ist wahr, mein Seel, das ist wahr; denn bei der Beschreibung, da giebts nichts als Worte, aber beim Anschauen, da treten Dinge vor die Augen, und das ist die Hauptsache.

Luisandro. Wenn ich nur Klärchen sehen könnte.

Nicolo. Nichts leichter als das, wir dürfen nur zu ihr hingehen.

Luisandro. Ja du, aber ich?

Nicolo. Saperment! wo ich bin, da muß auch mein Kamerad seyn.

Luisandro. (Nicolos Glas auffüllend.) Wir bleiben bei einander.

Nicolo. Das versteht sich; wir trinken mit einander.

Luisandro. Und gehen zu einem hübschen Mädchen miteinander.

Nicolo. Und küssen solches mit einander.

Luisandro. Und schlafen bei der Dirne mit einander.

Nicolo. Das versteht sich. (indem er das volle Glas leert.) Der Wein ist gut; das Mädel ist gut; die ganze Welt ist gut!

Luisandro. Bis auf das falsche Geld.

Nicolo. Wenns die Leute nehmen, ist das auch gut.

Luisandro. Wenn ich Klärchen jetzt sehen könnte, das wäre das Beste.

Nicolo. Komm mit Kamerad, wir schlafen nicht hier im Wirthshaus, wir schlafen dort bei dem reichen Pächter.

Luisandro. Du bist wohl nicht gescheut?

Nicolo. Wer ist nicht gescheut? Keiner ist gescheut, die ganze Welt ist nicht gescheut. (aufstehend.) Komm, wir gehen zum Pächter.

Luisandro. Aber hier, die zwei Freunde die ich bei mir habe?

Nicolo. Diese gehen auch mit. Deine Freunde sind auch die meinigen. Saperment, und wenn ich zehn, und zwanzig und funfzig mit mir bringe, so muß der Pächter sie alle aufnehmen. Er nimmt sie auch auf, das weiß ich gewiß, denn er ist ein Spezial zu mir. Ein Spezial sage ich, denn sieh, ich habe einmal ihn aus einer großen Gefahr errettet, dafür kann er schon eine Nacht mich und alle Kameraden die mit mir kommen, auf-

nehmen. Jetzt kommt lieben Leute, kommt; wir wollen noch mit dem Pächter trinken, und mit Klärchen scherzen.

Luisandro. Ja, trinken und scherzen, Freundchen! nichts ist lieblicher auf Erden. Kameraden, füllt noch einmal die Becher voll, wir wollen einen frohen Gesang beginnen, und dann unserer Bestimmung entgegen gehen.

Nicolo. Ja, singe ein Liedchen, das den Funken der Lebensfreude anfacht.

Luisandro. (singt:)

Am wogenden Busen des Mädchens zu sinken,
Im schwimmenden Auge die Liebe zu sehen,
Die Lippen zu küssen, die rosig uns winken,
Zu fühlen des Odems wollüstiges Wehen;
Dies bringt Wonnetaumel für jedliche Brust,
Schaft Erdensöhnen elysische Lust.

Chor:

Dies bringt Wonnetaumel für jedliche Brust,
Schaft Erdensöhnen elysische Lust.

Luisandro. (mit der Manier eines leicht Betrunkenen.)

Ich sags, Kameraden, nichts gleichet der Freude,
Wenn schelmisch Melita im Arme mir liegt,

Ruht sie dann so enge hier an meiner Seite,
Dann wird sie geküßt und sanft aufgewiegt.
Mein schwarzaugig Mädel ist nekisch und fein,
Drum möcht ich auch Tag und Nacht bei ihr seyn.

Chor:

Ja, ist das Mädel nekisch und fein,
So möchte man Tag und Nacht bei ihr seyn.

Luisandro. Füllet die Becher! es sollen hoch leben,
Evens herrliche Töchter; o süß,
Ist noch ihr Kuß und das wonnige Beben
All ihrer Formen wie im Paradies.
Feuerwein, kosige Liebe; o!
Diese Dinge, sie machen so froh!

Chor:

Feuerwein, kosige Liebe, o!
Diese Dinge, sie machen so froh! —

Nicolo. (ein Glas emporhebend.)
Vivat die Liebe! Vivat der Wein!

(Luisandro beim Arm nehmend.)

Komm jetzt, wir gehen zum Mädchen hinein;
Zum reizenden Klärchen. — O welche Nacht,
Wonnig uns entgegen lacht.

(er taumelt voll fröhlicher Lust hinaus, Luisandro und noch einige Andern folgen ihm.)

Moranzo. (lächelnd im singender Manier dem betrunkenen Nicolo nachrufend:)

Wenn nur die Rechnung nicht ohne Wirth ist gemacht.

(Er wendet sich zu Zamo und spricht leise zu ihm.) Du eilst sogleich hin im Walde, um Mitternacht soll die ganze Bande vor dem Hause des Pächters beisammen seyn. (Sie eilen alle den Vorausgegangenen nach.)

Ein Felsenthal.

(Rundumher dichter Wald.)

(Corando mit seinem Räuberhaufen kommt herbei, die meisten seiner Leute sind verwundet.)

Corando. Jetzt Freunde könnt ihr einige Zeit ruhen, und gemächlich eure Wunden verbinden. (die Räuber lagern sich umher.) Das kostete Mühe uns durchzuschlagen. Habe manchen harten Kampf schon gekämpft, aber alles war Spielerei gegen den heutigen. Die Uebermacht der Feinde war zu groß, lange blieb der Sieg unentschieden; aber wir

haben gekämpft als Männer, und unsere Wunden sind belohnt durch die Freiheit, welche wir errungen. O wie beruhigt wäre ich, wenn mir Gewißheit würde, daß meine Schwester, daß Dormini auch so in Sicherheit wären, wie wir.

Ein Räuber. (naht sich eilig.) Hauptmann, ich hörte in der Ferne ein Signal, es kommen einige unserer Leute.

Corando. Vielleicht kommen die Abgesandten zurück, welche ich auf Kundschaft ausgesandt habe.

Ein Räuber. Sie kommen dort von dem Felsenabhange herunter.

(Farmosa, der Anführer der Angekommenen, tritt zu Corando.)

Farmosa. Hauptmann, ich war nicht glücklich in meiner Nachforschung.

Corando. Erfuhrst du gar nichts, was zu Vermuthungen leiten könnte, daß Fernando mit den Seinen sich gerettet haben?

Farmosa. In einem Dorfe dort am Ende der großen Heerstrasse erfuhr ich nichts gutes, es setzte mich in Bestürzung.

Corando. Ohne Umschweife, rede!

Farmosa. Ich sprach dort mit einigen Landleuten, sie sagten mir, daß heute früh in ihrem Dorfe eine große Unruhe sich erhob. Sie sprachen von einem Trupp bewaffneter Männer, die eine junge Frau und einen verwundeten Mann in ihrer Mitte führten.

Corando. Um Himmelswillen! rede.

Farmosa. Hört nur weiter. Die Schaar verlangte im Dorfe einige Erfrischungen, denn, sagten die Landleute, die Armen waren beinahe alle dem Verschmachten nahe, sie wurden ihnen gereicht, und sie lagerten sich auf einem freiem Platze, um selbige zu verzehren. Plötzlich drangen von zwei Seiten ins Dorfe Soldaten ein, der Anführer der Truppe zog voll Wuth sein Schwert und schrie: wir sind verloren, aber ich will fürchterlich kämpfen!

Corando. O das war mein braver Fernando.

Farmosa. Er war es; denn als nach langem Kampfe, er endlich vom Blutverlust ermattet, nur noch schwache Schwertstreiche

führen konnte, da wurde er von den Gegnern übermannt; er stürzte, und da rufte die Frauensperson: unglücklicher Fernando!

Corando. Und ihr Schicksal?

Farmosa. Das ist im Dunkel; die Wenigen die nach Fernandos Fall, Dormini und eure Schwester umgaben, waren nahe daran den Tod auch auf diesem Platze zu finden, aber eine sonderbare Scene erfolgte, und ihr Leben und ihre Freiheit ist vielleicht gerettet.

Corando. Nun? rede, rede! —

Farmosa. Die Landleute erzählten, daß plötzlich der schwarze Teufel mit vielen seiner Genossen erschien. Sie stürmten wüthend auf die Soldaten ein, und gräßlich metzelten sie unter ihnen.

Corando. Das ist der schlimme Furioso, das Oberhaupt einer Bande, die sich von jeher durch schaudervolle Thaten auszeichnete. Also es gelang ihm, die Soldaten in die Flucht zu schlagen, und meine Schwester und Dormini zu befreien.

Farmosa. Hört nur weiter. In der ersten Verwirrung, welche der Angriff des

schwarzen Teufels den Soldaten brachte, ward Eure Schwester und Dormini von den Unsrigen schnell auf einem Seitenwege fortgebracht. Ein Haufen Reutender, welcher bald darauf zur Hilfe der Soldaten noch erschien, zwang Furioso, mit den Seinen, im nahen dichten Walde sich eilig zurück zu ziehen. Soweit geht der Bericht der Landleute; was aus Eurer Schwester, und Dormini geworden, das ist Allen unbekannt.

Corando. O Himmel, wie verlangt mein Herz nach Aufklärung ihres Geschickes. O wie traurig ist es, daß ihr Beschützer Fernando, seinen tapfern Arm ihnen nicht mehr weihen konnte.

(ein Räuber naht sich eilfertig dem Hauptmann.)

Der Räuber. Hauptmann, es kommt ein Mann herbei, von wildem fürchterlichen Ansehen, er verlangt mit gebieterischer Stimme nach dem Räuberhauptmann Corando.

Corando. Führe ihn her. (eine rauhe Stimme in der Ferne: Macht nicht viel Umstände, ich bin das nicht gewohnt; mache

auch keine.) Der Fremde naht, mit einem ungestümmen Wesen, er muß Muth haben, weil er es wagt, so in Corandos Nähe aufzutreten.

(Furioso mit festen Schritten, im Kreiß der Räuber eintretend.)

Furioso. Wo ist euer Hauptmann? (indem er auf Corando blickt.) Ha, du bist es, dein Auge spricht die Kraft des Herrschers aus! Ich will dir dienen; nimm mich auf! Bei allen Höllengeistern! du darfst stolz darauf seyn, daß Dir Furioso sein Schwert und seinen Dolch weihen will.

Corando. Mir mangelt es nicht an tapfern Männern. Du nahest Dich mir mit einer zu dreisten Stirne. Noch habe ich Dich nicht gewürdigt, ein Mitglied meiner Bande zu seyn, dann erst wenn dieß mir gefällt, hättest Du Ursache stolz zu seyn.

Furioso. Verschmähst Du meine Dienste?

Corando. Furioso, ich will ganz ohne Rückhalt mit Dir sprechen. Ich kenne Dich längst, und Deine Handlungsweise hatte nie meinen Beifall. Ich hielt mich daher immer

entfernt von Dir, und wollte in keine nahe Berührung mit Dir kommen. Aber vorhin hörte ich, daß Du mir einen großen Dienst erzeigt hast, indem Du für die Befreiung mir theurer Personen dein Schwert geschwungen hast. Dieß ist die beste Empfehlung gewesen; (ihm die Hand reichend.) ich würdige Dich an meiner Seite zu fechten.

Furioso. Beim Moloch und seiner Schaar! Du bist der Einzige von allen Erdensöhnen, der so mit Furioso sprechen darf. Ich diene jetzt Dir, und meinem Hauptmanne will ich sogleich eine wichtige Nachricht mittheilen.

Corando. Rede!

Furioso. Ich weiß den Aufenthalt der Personen, die Dir so theuer sind?

Corando. O säume nicht, mir ihn zu nennen.

Furioso. Sie sind gerettet, ich bin stolz darauf, Dir diesen Dienst geleistet zu haben.

Corando. Wo sind sie, sage es mir, mein Auge verlangt die Geliebten zu sehen.

Furioso. Dort in jenem Felsenthale ist

eine, nur mir und meinen Genossen bekannte, Höhle. In ihr weilen sie, die Du zu sehen wünscht.

Corando. Nun dann, schnell hin; und mit ihnen vereint, eilig hin in die Gebirge der Pyrenäen.

(Alle Räuber sammeln sich dicht um Corando, und machen sich zum Abzuge bereit.)

Furioso. Noch eins: nur noch eine kleine Anzahl tapferer Männer gehorchen meinen Befehlen. Nimmst du auch diese Geprüften in Deinem Dienste?

Corando. Ich nehme sie an; nur fort jetzt.

(Alle eilen mit raschen Schritten von dannen.)

Das Dorf.

(Mitternacht ist vorüber.)

(Freier Platz vor der Pächterswohnung, ein Haufen bewaffneter Räuber steht vor ihr, einige sind beschäftigt einen Wagen mit den Sachen zu beladen, welche andere aus dem Hause des Pächters schleppen.)

Ein Räuber. Das muß ich sagen, nichts herrlichers als ein Räuberleben; was

haben

haben wir nun in einer Stunde für einen süperben Verdienst gemacht.

(Zwei Räuber bringen eine schwere Kiste heraus.)

Der Vorige. Was bringt ihr da?

Der Erste. Allem Vermuthen nach ist dieß die Geldkiste des Pächters, denn sie hat ein teuflisches Gewicht. Ein verfluchter Kerl der Pächter, daß er einem die Arbeit so gar schwer macht.

Der Zweite. Vergelte es der Himmel dem guten Mann auf einer andern Seite wieder, weil er so sorgsam für uns gesammelt hat. Was sagt denn der liebe brave Herr, zu der Affair die sich vor seinen Augen entwickelt?

Der Erste. Bis dato sagt er noch gar nichts dazu, denn wir haben ihm einen tüchtigen Knebel vor sein Pächtersmaul gelegt.

Der Zweite. Was Teufel, hat er denn sein Maul auch gepachtet?

Der Erste. Wir hatten nicht Zeit darnach zu fragen, hatten genug zu thun, um es dem dicken Herrn bequem zu machen. Wir

banden ihm Hände und Füße, und legten ihn wieder in das warme Bette hinein.

Der Zweite. Kiesel und Hagel, so sehr habt ihr für seine Bequemlichkeit gesorgt? was der Mann uns morgen loben wird!

Der Erste. Mich verlangt es nicht darnach, mein Lob aus seinem Munde zu hören. So, jetzt wäre alles aufgepackt, wenn nur Luisandro bald herunter käme, daß wir unsere redlich erworbene Schätze in Sicherheit brächten.

Der Zweite. Was treibt Luisandro oben für Dinge?

Der Erste. Die besten von der Welt; er tröstet mit Fastulfo die weinende Pächterstochter in ihrem Kämmerlein.

Der Zweite. Ei, sieh einmal, die guten menschenfreundlichen Männer.

(Man hört auf verschiedenen Seiten auf einmal mehrere Schüsse fallen, einige Räuber kommen eilig herbei, und rufen: rettet euch! rettet euch! Wir sind in der Zwicke; von allen Seiten kommen Soldaten herbei.)

Der zweite Räuber. Ei, das wäre ein verwünschter Querstrich durch unsere Rech-

nung. (wiederholtes Schießen.) Kiesel und Hagel! es kracht schon wieder; ach, wenn nur ich und die Geldkiste an einem sichern Orte säßen.

(Luisandro, Fastulfo mit noch einigen Räubern kommen aus dem Hause heraus.)

Luisandro. Fort jetzt schnell! sammelt euch um mich, wir nehmen den Wagen in die Mitte, und so dort links zum Dorfe hinaus.

(so wie sie fortziehen wollen, kommen mehrere ihrer Genossen herbei, sie sind alle verwundet, und rufen mit kläglicher Stimme: es ist alles verloren; an ein Entrinnen gar nicht zu denken. Das ganze Dorf ist auf allen Seiten mit Kavallerie, Infanterie und Artillerie umgeben. (Man hört Lärm und Geschrei, anhaltendes Schießen und Trompetengeschmetter.)

Luisandro. Eine verfluchte Geschichte; wenn wir so unsern Raub im Stich lassen müßten.

(man hört einen Kanonenschuß.)

Zweiter Räuber. Kiesel und Hagel! jetzt legen sich auch die Kanonen drein; nun gute Nacht Geldkiste, wir werden auf eine abscheuliche Art getrennt.

(Ein Räuber eilt herbei und sagt: Kanonen sind so eben ins Dorf hereingefahren worden; der Tod scheint uns allen gewiß zu seyn. Dort der spitzbübische Schenkwirth hat uns verrathen, ich sah ihn vorhin mitten unter den königlichen Truppen.)

Luisandro. Die Beute ist verloren; laßt sehen ob es uns gelingt, die Freiheit und das Leben zu retten. Frisch Kameraden! schließt euch an mich, den Säbel in der Faust, und mit Gewalt den Durchzug erzwungen durch die Reihe der Kommisbrodhelden. (er eilt mit den Entschlossendsten vorwärts; ein wüthender Kampf hebt an.)

Zweiter Räuber. Ach du lieber, du barmherziger Ignatius, jetzt setzt es gewiß Todte und Verwundete. Ich verabscheue diese zwei Klassen, o du mein Schutzheiliger, bewahre mich, daß ich in keine von beiden komme. — O Ignatius! o Jakobus! ach wenn einer von euch mir so viel Kraft verleihen wollte, daß ich diese schöne, schwere Geldkiste fortragen könnte, wie dankbar, wie generös wollte ich mich gegen euch beweisen.

(Die vorgedrungenen Räuber kommen fliehend

zurück, sie werden von allen Seiten durch die Soldaten hart bedrängt; Luisandro kämpft wüthend mitten im stärksten Getümmel; an ihn schließen sich Zamo, Moranzo und noch einige der muthvollsten Räuber. Mit großer Anstrengung bahnen sie sich einen Weg mitten durch einen Haufen feindlicher Soldaten. Das Loos der übrigen Räuber fällt sehr schlimm für sie aus: die meisten fallen unter den Schwertstreichen der Feinde, oder werden von ihnen gefangen genommen.)

Freier Platz vor dem Dorfe.

(Morgen.)

(Das Korps der Soldaten rüstet sich zum Abzug; zwei Officiere stehen etwas seitwärts im Gespräch begriffen.)

Erster Officier. Ich kam vor einigen Augenblicken erst hier an. Alle Teufel! ihr habt wie ich höre, diese Nacht, eine Unterhaltung mit einer Räuberbande gehabt?

Zweiter Officier. Die verfluchten Kerls machten uns eine tüchtige Arbeit.

Erster Officier. Nun, und ists jetzt mit ihnen zu Ende?

Zweiter Officier. Nichts weniger als das. Nun soll es erst recht losgehen. Der Kommandant unsers Korps ist Oberst Graf Miluna.

Erster Officier. Dieser, dessen Tochter Rosalie sich auf Corandos Schloß befindet?

Zweiter Officier. Der Nämliche. Er ist auf das Aeusserste gegen den Räuberhauptmann erbittert, und will nun einen ernsten Versuch gegen dessen Veste ausführen.

Erster Officier. Das Nest soll aber sehr fest seyn, auf einem hohen steilen Felsen liegen.

Zweiter Officier. So ist es auch. Es ist eine schlimme Aufgabe, dieses Schloß mit Gewalt wegzunehmen. Wäre freilich besser gewesen, wenn Graf Miluna sich mit Corando auf eine andere Art verständigt hätte.

Erster Officier. Machte ihm denn der Räuberhauptmann schon Vorschläge zur Güte?

Zweiter Officier. Schon öfters.

Aber immer ist der erste Punkt des Friedens der, daß der Graf ihm seine Tochter zum Weibe geben soll.

Erster Officier. Ei, verflucht! eine Grafentochter soll Frau Räuberhauptmännin werden?

Zweiter Officier. Nicht um dieses handelt es sich. So viel ich von einem Vertrauten des Grafen von der Sache erfuhr, so will Corando seinen jetzigen Wirkungskreis verlassen und der Graf soll ihm dazu behilflich seyn, daß er mit Anstand in der bürgerlichen Welt wieder auftreten kann.

Erster Officier. Und Rosalie bewilligt diesen Plan?

Zweiter Officier. Mit ganzer Seele. Das Mädchen muß an den Räuberhauptmann etwas besonders gefunden haben, denn ihr fester Entschluß ist: in keiner Lage je Corando zu verlassen. Das steht in allen Briefen, die sie schon an ihren Vater schrieb. Es soll ungemein rührend zu lesen seyn, wie zärtlich sie für ihren Geliebten bittet, wie dringend sie ihren Vater beschwört, ihn zu Gnaden

anzunehmen, und ihren Liebesbund zu segnen.

Erster Officier. Vielleicht läßt sich Miluna doch noch bewegen, Rosaliens Bitte zu gewähren.

Zweiter Officier. Da kennst du den Grafen nicht. Er tobt wie ein Rasender, wenn bei dem kleinsten Anlaß ihm der Gedanke kommt, daß seine Tochter sich so weit vergessen konnte, ihn anzuflehen, ihre Liebe zu dem Räuberhauptmann zu billigen. Oft betheuerte er schon mit den heiligsten Schwüren: eher seine Tochter dem Tode, als Corando zu weihen. Nun geht es bald zum Abmarsch, sieh, dort nähert sich mit seinem Gefolge der Oberst, Graf Miluna.

Erster Officier. Hu! seine Miene ist wild und störrig, Zorn und Wuth zeigen sich in seinem Gesicht im schlimmen Vereine.

(Der Oberst Graf Miluna, erscheint mit einem Gefolge von Officieren.)

Miluna. (zu einigen Officieren.) Meine Herrn, verfügen Sie sich sogleich an die Spitze ihrer Truppen; die Richtung des Marsches ist

Ihnen bekannt. Bieten Sie alles auf, um Ihre Leute in einer Stimmung zu erhalten, die muthvoll ist, damit es uns gelingt, die heillosen Störer der Ordnung in diesem Lande mit der Schärfe des Schwertes zu vertilgen.

(Mehrere Officiere entfernen sich, und ziehen an der Spitze ihrer Truppen ab.)

Miluna. (zu einem neben ihm stehenden Adjudanten.) O daß der Räuberhauptmann Corando das Loos gehabt hätte, unter denen zu seyn, die wir heute Nacht im Kampfe tödeten. Ein fürchterlicher Haß füllt meine Brust, wenn ich sein gedenke; und derjenige, der mir sagte, auf welche Art ich ihn empfindlich schaden könnte, der sollte meiner höchsten Gnade versichert seyn.

(ein Officier naht sich ihm.)

Der Officier. Herr Oberst, ein Mann hat sich bei uns eingefunden, der sagt, daß er zeither den Räuberhauptmann Corando gedient hätte, und dem Herrn Oberst wichtige Entdeckungen machen wolle.

Miluna. Man führe ihn herbei. (Fa-

stulfo wird von einigen herbeigeführt, er tritt nahe zu dem Obersten hin und sagt:)

Fastulfo. Herr Graf, was ich Euch zu sagen habe, taugt nicht daß es so viele hören.

Miluna. (auf einem Wink von ihm, entfernt sich sein Gefolge einige Schritte, nur ein Officier bleibt in seiner Nähe.) Nun rede schnell; (Fastulfo blickt mißtrauisch auf den Zurückgebliebenen.) Spreche ohne Scheu, dieser Officier ist mein Vertrauter, an allen meinen Geheimnissen nimmt er Theil.

Fastulfo. Ist es Euch lieb, wenn Eure Tochter aus dem Schlosse Corandos weg, und in Eure Hände kommt?

Miluna. Gewiß; ich wollte den reich belohnen, der dieses ausführen könnte.

Fastulfo. Ich will Euch ganz kurz den Plan angeben, den ich zu dieser Absicht entworfen habe.

Miluna. (voll Erwartung.) Nun, also? —

Fastulfo. Corando hat, wie ich gewiß weiß, eine Unternehmung begonnen, die ihn

noch einige Zeit von seinem Schlosse entfernt halten wird.

Miluna. Wie? könnte man also da vielleicht einen Ueberfall gegen dasselbe ausführen?

Fastulfo. Nein, das ists nicht was ich meine; Cladro hat dort den Befehl, und wenn auch gleich nur eine kleine Anzahl Bewaffneter unter ihm stehen, so ist doch dieses mehr als genug, jeden, der mit Gewalt etwas unternehmen wollte, ihm sein Beginnen bereuend zu machen, denn das Schloß ist zu fest, Cladro selbst ein wahrer Teufel an Muth, und die andern die er befehligt, nicht viel minder.

Miluna. Weiter — weiter.

Fastulfo. In der Nähe des Schlosses ist eine Felsenschlucht, dorthin will ich Eure Tochter Rosalie locken.

Miluna. Aber wie, auf welche Art wird sie dir folgen?

Fastulfo. Dort im Walde sind noch einige meiner Genossen, die mit mir einverstanden sind. Wir eilen jetzt hin auf das Schloß, wir erheben dort einen großen Lärm

wegen den Unfall, der uns in dem Gefechte mit Euch betroffen. Wir sagen, daß während unsers Kampfes, Corando erschien, aber troz seiner großen Tapferkeit auch unser trauriges Geschick erfahren mußte. Wir versichern, daß der größte Theil von unsern Leuten auf dem Schlachtfelde niedergemacht, er selbst aber mit den Uebrigen in Eurer Gefangenschaft wäre. Denkt Euch, welchen Eindruck diese Nachricht auf Rosalien machen muß.

Miluna. Hm! aber es ist denn doch noch nicht ausgemacht, daß sie sogleich das Schloß verlassen, und zu mir eilen wird.

Fastulfo. Ich schildere ihr die Verzweiflung Corandos, Eure Wuth gegen ihn mit den stärksten Farben. Und nun kommt der Hauptpunkt, Ihr gebt mir einen Brief mit an Eure Tochter, und sagt darinen: daß nichts Euch hindern soll, Corandos eines qualvollen Todes sterben zu lassen. Am Ende bedauert Ihr das Schicksal Rosaliens, erwähnt der Liebe die Ihr immer für sie in Euern Herzen gefühlt habt, und laßt dann künstlich einen kleinen Hoffnungsstrahl schimmern, als

wenn vielleicht ihre Vorbitte, ihr weinendes Auge, Euch noch bewegen könnte, Euern Entschluß zu ändern. Nun meint Ihr nicht, daß Rosalien alle andern Rücksichten vergessen, und zu Euern Füssen eilen wird, um die Rettung Ihres Heißgeliebten dort zu erflehen?

Miluna. Der Plan ist gut angelegt; Bursche, wenn er gelingt, du sollst mit mir zufrieden seyn. Ich gehe jetzt dort in das nächste Haus, schreibe einige Zeilen, und du eilst damit ab.

Fastulfo. (folgt ihnen langsam nach, indem er sagt:) So will ich mich an dir rächen stolzer Corando, du verachtest mich auf eine empfindliche Art; du sagtest einst: was kann dieser Wicht mir schaden! nun Herr Hauptmann, wollen wir die Frage beantworten.

Ein dunkler einsamer Theil eines Waldes.

(Auf einem kleinen Hügel sitzt Laura, an ihrer Seite mit verbundenem Haupte Dormini; einige Räuber sieht man in der Entfernung hin und her gehen.)

Laura. Carlos, wie fühlst du dich?

Dormini. Gut, ich bin ja in Deiner Nähe.

Laura. Dank dem Himmel, der uns nun schon so manche Proben seiner Huld gegeben hat. Wie nahe stand es, daß der Schuß Dein theures Leben genommen, und Deine Laura zum unglücklichsten Geschöpf gemacht hätte.

(Corando kommt eilig herbei.)

Corando. Ich freue mich, daß ich euch eine gute Nachricht mittheilen kann. Eure Sicherheit war seit zwei Tagen mein Hauptaugenmerk. Nun kann ich euch das Geständniß machen, daß meine Lage etwas kritisch ist. Zahlreiches Militär ist auf allen Punkten aufgestellt, und es wird mir viele Mühe machen, aus der Klemme heraus zu kommen. Doch

jetzt ist mir nicht bange, ich und meine Genossen sind gesunde Kerl, die voll Kraft und Muth die scharfen Schwerter gegen die Feinde schwingen können. Aber du Dormini bist nicht in diesem Zustande, du brauchst einen ruhigen Ort, eine sorgsame Pflege, um dich wieder zu erholen. Denke Laura, was für eine gute Entdeckung ich heute gemacht habe. In einer geringen Entfernung von hier steht eine Villa, und die Besitzerin davon ist deine Jugendfreundin Cäcilie.

Laura. O Himmel! hier — hier in dieser wilden Gegend wohnt meine gute Cäcilie? Ach sie hatte auch ein trauriges Schicksal.

Torando. Ein sehr trauriges Geschick waltet über ihr. Buben haben auch ihr sehr übel mitgespielt. Ich knirschte oft die Zähne zusammen, während ihrer Erzählung, und wenn meine Lage mir etwas mehr Raum läßt, dann soll mein Schwert auch ihrem Dienste geweihet werden. Kommt jetzt!

Laura. Ist sie ohne fremde Umgebungen auf ihrem Schlosse?

Torando. Nur ein paar vertraute Un-

tergebene sind in ihrer Nähe, welche für ihre kleinen Bedürfnisse sorgen. Von dieser Seite darfst Du geliebte Schwester ganz ruhig seyn. Ich geleite Dich und Dormini bis zum Schlosse, und dann eile ich dorthin wo Rosalie athmet.

Laura. Wann werde ich wieder etwas von Dir hören? Wann werden wir im glücklichen Vereine froh mit einander leben können?

Corando. Vielleicht bald; aufbieten für diesen Endzweck will ich alle meine Kräfte. Ich habe sichere Nachricht, daß Rosaliens Vater mit einem Korps gegen das Gebirg vordringt, welches ich als mein Eigenthum ansehe. Das Schicksal schüttelt die Loose, laßt sehen, ob ich einen Treffer ziehen kann, der das Glück meiner Zukunft sichert. Noch einmal will ich den stolzen Grafen Vorschläge zur Versöhnung machen, will sogar versuchen, ob ich es dahin bringen kann, mündlich mit ihm zu sprechen. — O Freunde, wenn es mir gelänge, meinen Plan auszuführen, wenn ich gewürdigt werde, im großen Kampf, den mein Vaterland zu bestehen hat, als ein redlicher Kämpfer aufzutreten, o wie würde dann

mein Herz schlagen, im Gefühl unnenntbarer Wonne. — Vielleicht gelingt es mir, ich kann grosse Schätze bieten, zum Gebrauch für das allgemeine Beste, es wäre möglich, daß auch hier das Gold seine allmächtige Kraft beweisen könnte. (eine allgemeine Bewegung entsteht unter den Räubern in der Ferne.)

Laura. Ums Himmelswillen! welche Unruhe erhebt sich dort. Es wird doch kein Ueberfall erfolgen?

Corando. Sei ohne Sorge, das ist nicht die Ursache dieser Bewegung, wäre sie es, dann würden schon längst warnende Signale erfolgt seyn. (ein Räuber nähert sich.) Nun werden wirs hören, dort kommt Einer, der mir Nachricht bringt.

Der Räuber. Hauptmann, dort unten vom Thal herauf nähert sich der wilde Furioso. Er hat einen grossen Haufen Neuangeworbener bei sich, Kerls, denen man es beim ersten Blick abmerkt, daß sie schon längst mit dem Teufel in Connexion stehen. Sie alle wünschen den grossen Räuberhauptmann Co-

rando zu sehen, und ihn den Eid der Treue zu leisten.

Corando. Ich komme. (auf einen Wink von ihm entfernt sich der Räuber, und Corando wendet sich seufzend zu Dormini.) Es ist für mich kein angenehmes Geschäft, im Zirkel solcher Verworfenen zu treten.

Dormini. Aber wie kommt das? Du hast im Sinne deine jetzige Laufbahn zu verlassen, und gabst Befehl zur Verstärkung deiner Bande?

Corando. Ich will auf jeden Fall mich gefaßt machen. Wenn Miluna meine Vorschläge verwirft, dann bleibt mir nichts anders übrig, als der Gewalt gleiche Kräfte entgegen zu setzen. — Corando zeigt seinen Feinden, daß er zur Versöhnung geneigt sei, erwiedern sie verachtend diese Gesinnung, dann wird er stolz gegen sie auftreten, und sein Schwert verderbend schwingen. Kommt jetzt ihr Lieben; ihr sollt mich im Kreise meiner neuen Genossen sehen, und mit einer zahlreichen Begleitung folge ich euch dann links in die Nähe von Cäciliens Schlosse. (er geht

mit Dormini und seiner Schwester den Thalweg hinunter.)

(Ländliche Gegend, links ein großer Wald, rechts ein dichtes Gebüsche, wo ein altes Gemäuer ist; in der Ferne zeigt sich das Schloß Cäciliens.)

(Luisandro, Moranzo, Zamo mit noch einigen ihrer Kameraden kommen von einem Seitenweg hervor, und eilen auf das Gebüsch zu.)

Luisandro. Dort im Schatten des alten Gemäuers wollen wir etwas ruhen. Wir sind weit ab von unserm Wege gekommen, nur mit großer Anstrengung wird es uns gelingen, das Gebirge wieder zu erreichen.

Moranzo. Die ganze Gegend ist für uns nicht passend; man hat stets Mühe, bald diesem, bald wieder jenem Trupp von Soldaten auszuweichen, die hier auf allen Punkten das Land durchstreifen.

(sie sind am Gemäuer angekommen, und lagern sich auf dem weichen Grasboden umher. Luisandro mit Moranzo liegt etwas entfernt von den andern unter einem blühenden Hollunderbaum.)

Luisandro. Moranzo, meine Brust fühlt die heftigste Unruhe.

Moranzo. Du möchtest wohl gerne in Rosaliens Nähe seyn?

Luisandro. Das möchte ich, aber aus einer ganz andern Ursache als Du dir denkst. O Moranzo, Du kennst viele meiner geheimsten Gedanken, ich will also Dir auch das nicht verbergen, was mir Anlaß zu einer nie gefühlten Bangigkeit giebt. Fastulfo hat genaue Kenntnisse des ganzen Plans, den ich gegen Rosalien ausführen wollte.

Moranzo. Wollte? gehört Dein Plan schon zur vergangenen Zeit.

Luisandro. Von jeher war es mir lächerlich, wenn ich hörte, daß ein Mann ein weibliches Geschöpf ewig lieben wolle.

Moranzo. Das ist gerade meine Ansicht auch; die Weiber sind nur Puppen zum Spielen für den Augenblick, wenn die verliebte Laune, uns übberrascht. Ewige Liebe, das ist bloß der Gedanke eines Narren. Wer Teufel wird denn ein Geschöpf ewig lieben wollen, in dessen Herzen List, Betrug, Heuchelei und Wollust im immerwährenden Kreißlauf sich befinden. Und so sind die Wei-

der alle; ich kenne sie, habe genug Beobachtungen an Ort und Stelle aufgenommen und Erfahrungen in allen Theilen ihres Gebietes gemacht. Ich habe die Weiber in fünf Welttheilen kennen gelernt, und weiß daher, daß die weiße, die kupferfarbene und die schwarze Frau stets darnach trachtet, um listig ihren Mann zu betrügen, und sich täglich in der Verstellungskunst zu üben. Ich habe selbst drei angetraute Weiber, am Halse gehabt. Aber halt, wir sind ja auf ein ganz anders Feld gekommen? Also dein Plan gegen Rosalien?

Luisandro. Entsprang in einem Augenblick eifersüchtiger Aufwallung. Ich liebte Rosalien, und ich glaubte, troz meiner sonstigen Art zu denken, daß ich sie ewig lieben werde.

Moranzo. Was Teufel! da warst Du ja auf dem geraden Wege ein Narr zu werden.

Luisandro. Ich war nicht glücklich bei Rosalien, jede Hoffnung auf Gegenliebe wurde von ihr mir gänzlich benommen. Ich ras'te;

und die Eifersucht bewegte ihren grimmigen Stachel in meinem Herzen. Ich war nicht glücklich, Corando sollte es auch nicht seyn; ich entwarf einen Plan, Rosalien in die Hände ihres Vaters zu bringen, sobald er abwesend von der Veste seyn würde. In einer leidenschaftlichen Stunde theilte ich meinen Entwurf Fastulfo mit; wie, wenn dieser heimtückische Kerl Gelegenheit fände, mit Miluna zu sprechen, wenn verwegen er das ausführte, was ich anlegte? Sieh, das ist es, was mich ängstigt, was mich antreibt, bald hin nach unserm Bergschlosse zu kommen.

Moranzo. Aber wenn Fastulfo den Plan ausführt, so ist ja Deine Absicht, Corandos Glück zu zerstören, gelungen. Ich begreife Dich nicht, Deine Sache steht ja gerade so wie vor einiger Zeit.

Luisandro. Nicht so ganz. Sieh, seitdem ich aus der Veste zog, ist eine ziemliche Veränderung mit meinem Herzen erfolgt. Nun ists mir so ziemlich erwiesen, daß es durchaus nicht für eine ewige Liebe geschaffen sei. Es klopfte seit einiger Zeit so

manchem andern Mädchen wieder entgegen, und besonders Eine füllt nun jeden Raum meines Herzens mit begehrenden Wünschen aus. Meine Sehnsucht für Rosalien bekommt nun dadurch ein sehr mattes Colorit, und ich bereue es Fastulfo, den gefährlichen Plan gegen sie mitgetheilt zu haben.

Moranzo. Beruhige Dich; er wird in Ausführung desselben, wohl so schnell nicht seyn.

Luisandro. Fastulfo ist eine eigennützige Seele, wie, wenn ihm hier ein Mittel winkte, vom reichen Miluna ein großes Geschenk zu bekommen? Noch mehr: er ist gegen den Hauptmann erbittert, und sein Haß ist gefährlich, er gleicht der Schlange, die unverdrossen in einem Winkel liegt, und dann auf einmal den unbesorgt sich Nahenden, ihr Gift entgegen sprützt.

Moranzo. Wie ist nun Deine Gesinnung gegen den Hauptmann?

Luisandro. Getreu ihm zu dienen. Mit Beschämung gestehe ich es jetzt, daß Eifersucht mich in einem Zustand versetzte, der einem

tollen Rausch ähnlich war. Die Wuth machte mich blind, der Haß ungerecht.

Moranzo. Was ist das? dort kommt einer von den Unserigen eilig gelaufen. — — Sieh, er muß denen die dort im Grase liegen, eine wichtige Mähre verkünden; sie springen alle auf, und horch, wie ungestümm sie jetzt jubeln.

Luisandro. Dort nahen sich einige, nun werden wir sogleich das neue Ereigniß vernehmen.

(einige Räuber nahen sich und rufen: Auf! auf! Corando ist in der Nähe, er zieht dort auf der Heerstrasse mit einer großen Anzahl unserer Genossen vorüber.)

(Luisandro und Moranzo springen auf, und rufen beide zugleich.)

Was der Teufel, ist es auch Gewißheit?

Ein Räuber. Ganz gewiß. Dort! der lange Michel hat mit ihm gesprochen, er hält den Zug etwas an und erwartet unsere Vereinigung mit ihm.

Moranzo. Nun, die Affair kommt gerade recht. Wir waren immer zu schwach, konnten überall nicht durchdringen, nun schlies-

sen wir uns an Corando, und zwingen mit Gewalt zum Weichen, was sich uns entgegen setzt.

Luisandro. Auch mir kommt dieser Vorfall erwünscht, nun können wir bald unser festes Schloß wieder erreichen, o daß ich noch zur rechten Zeit dort ankäme.

(Beide vereint mit den übrigen Räubern eilen der Heerstrasse entgegen.

Das Schloß der Räuber im Gebirg der Pyrenäen.

(Zimmer.)

(Rosalie stürzt mit bleichem, verstörtem Angesicht herein, einen offnen Brief in der Hand haltend; Fastulfo folgt ihr auf dem Fuße.)

Rosalie. Gott, welch ein entsetzliches Ereigniß! —

Fastulfo. Beruhigt Euch, es kann noch alles gut werden.

Rosalie. (mit Kopfschütteln.) Nein, nein! es wird nichts gut; mir ahnet schreckliches.

Fastulfo. Zaudert nicht, folgt mir zu Euerm Vater, ein Wink von ihm, kann alles umgestalten.

Rosalie. O ich zittre, seinem Auge jetzt zu begegnen.

Fastulfo. Ihr müßt schnell in seine Nähe; denn wenn ihr nicht bald erscheint, so könnte leicht Corandos Leben in Gefahr kommen.

Rosalie. Ja, Du hast recht, o Dank dem Himmel, daß Du in diesem schlimmen Augenblick mir rathend zur Seite stehst. Ich will Corando retten oder sterben! Ohne Säumen hin zu ihm! —

(so wie sie fort eilen will, fäßt sie Fastulfo beim Arm.)

Fastulfo. Noch einen Augenblick Geduld. Als ich mit Corando, ehe ich zu Euch gesandt wurde, einige vertraute Worte sprach, und endlich mich mit schwerem Herzen von ihm trennte, da ergriff er beim Abschied meine Hand, und sagte mit nassem Auge: Fastulfo, Du bist mein getreuster Freund, meine Rosalie soll ohne Weigern alle Deine Vorschläge

befolgen. Sage ihr: daß ihr baldiges Erscheinen mir noch einzig Rettung bringen kann. Er machte es mir zur besondern Pflicht Euch dringend zu ermahnen, Keinem im ganzen Schlosse ein Wort von dem Vorfall zu sagen, der ihn betroffen, denn, so sprach er, und mich dünkt sein Scharfsinn beurtheile die Sache sehr richtig, denn erfährt Cladro mein Unglück, so könnte er in der Hitze mir helfen zu wollen, weder auf Rosalien, noch auf deine Einrede achten, und Dinge unternehmen, die mich geradezu ins Verderben stürzen könnten. Das sind Corandos eigne Worte, es darf Cladro durchaus kein Wort von der Sache wissen, denn wenn Jemand mich retten kann, so ist es nicht er, sondern meine theure Rosalie.

Rosalie. Sei ohne Sorge, guter Fastulfo, Cladro ist ohnedem in einem Zustand, daß er uns kein Hinderniß bereiten kann. Das bösartige Fieber, das seit einiger Zeit im Schlosse herrscht, hat auch ihn ergriffen, er liegt schon mehrere Tage ohne Besinnung darnieder. Komm, komm. —

Fastulfo. Wer hat jetzt den Befehl im Schlosse?

Rosalie. Buschando.

Fastulfo. Der! — Aber auch vor seine Ohren soll kein Wort von der Geschichte kommen, denn, so sagte Corando, Rosalie soll auch nicht einem Einzigen im Schlosse trauen.

Rosalie. Nun, das will ich auch; so komm! — O Corando! Corando! — (sie eilt ab.)

Fastulfo. (schnell, indem er ihr folgt.) Wir gehen nicht zur Hauptpforte hinaus, sondern links im Hofe die lange Treppe hinunter. Die kleine Nebenpforte öffne uns dann den Weg ins Freie. (Beide ab.)

Felsenthal in den Pyrenäen, rings umgeben mit hohen Bäumen, und wildem, dichtem Gebüsche.

(Eine starke Anzahl Soldaten lagert im Thale, und auf allen Felsen umher sieht man Wachten stehen. Im Vorgrund steht in einer tiefsinnigen Stellung, der Oberst, Graf Miluna. Poloni, einer seiner Hauptleute, nähert sich ihm, er blickt auf, und fragt:)

Miluna. Kommt sie?

Poloni. Sehr leid thut es mir, Herr Oberst, daß ich euch dieses nicht versichern kann.

Miluna. Ich bin in einer sehr mißmuthigen Stimmung. Fast zweifle ich ob der Plan gelingt, ob meine Tochter sich bewegen läßt, Fastulfo zu folgen.

Poloni. Zweifelt nicht Herr Oberst, die Falle welche wir ihr legen, ist zu künstlich verdeckt; ohne Bedenken wird sie der Lockung folgen, um ihren Geliebten zu sehen.

Miluna. Verfluchtes Geschick! daß ich einer Falle bedarf, um meine Tochter zu sehen.

Poloni. Eine Verwicklung der Dinge, welche nicht anders zu lösen ist.

Miluna. Wie ärgert es mich, daß ich nicht Macht genug hatte, um einen Gewaltstreich gegen das verwünschte Raubnest auszuführen.

Poloni. Ja, das ist zu bedauern. Verdrüßlicher Zufall, daß gerade als wir mit voller Macht hier anrückten, die Nachricht vom Einbruch der Rebellen in die nächste Provinz kam, und Ihr genöthigt wurdet, den größten Theil Eurer Streitkräfte dorthin zu senden.

Miluna. O mein unglückliches Vaterland, auf allen Punkten hebt die Empörung ihr scheußliches Haupt empor, und verbreitet mit giftigem Rachen verderbliches Unheil. Horch! ein Signal von einem unserer Posten. —

Poloni. Ha, noch eines! Nun seyd gefaßt Herr Oberst, ein wichtiger Augenblick nähert sich.

(Ein Officier kommt eilig herbei.)

Der Officier. Herr Oberst, am äusfersten Vorposten hält Fastulfo.

Miluna. Allein? Himmel und Erde! —

Der Officier. Nein, Herr Oberst, Donna Rosalie ist mit ihm gekommen.

Miluna. Dem Himmel sei Dank, meine Tochter ist wieder unter väterlichem Schutz, und dem gräulichsten Verderben entrissen. Man führe sie sogleich hierher.

(Der Officier eilt ab.)

Miluna. Herr Hauptmann, trefft Anstalten, um Jeden in einiger Entfernung von diesem Platze zu halten; ich will einige Minuten ohne Zeugen mit meiner Tochter sprechen.

Poloni. Dürft ich es wagen zu bemerken, daß ihr Euch ohne Verzug mit Rosalien entfernt, indem leicht unangenehme Folgen entstehen könnten.

Miluna. Wir brechen sogleich auf; bereitet alles dazu vor.

(Poloni eilt ab; bald darauf kommt von einem Felsenabhange Rosalie am Arm eines Officiers herab.)

Miluna. Sie kommt meine Tochter,

meine Rosalie kommt! — Freue dich Vater, nun wird mit sanfter Hand sie wieder Freuden in deine Tage weben.

(der Officier mit Rosalien am Arme ist nahe herbei gekommen, er läßt ihn los, und entfernt sich. Letztere stürzt mit großer Unruhe auf ihren Vater zu, und sinkt einige Schritte von ihm auf die Knie, mit gerungenen Händen flehend:)

Rosalie. Vater, o Gnade für ihn. —

Miluna. (indem er zornig auf sie blickt.) Dein erster Gedanke in der Nähe des Vaters — er, der Verworfene? Ha, dieß verwandelt mein Entzücken in bittre Wuth.

Rosalie. Gott — Gott! dieser Empfang macht meine Hoffnung vernichtend. Vater — meine Seele ringt in Verzweiflung, gieb mir ein Wort des Trostes in meiner Pein.

Miluna. (indem er zu ihr hintritt:) Stehe auf, beruhige Dich, vergesse den heillosen Räuber und folge mir.

Rosalie. (sich erhebend.) Wo ist er? wo ist mein Corando? O gieb einen Wink

daß

daß er erscheint, daß meine Arme ihn umfassen können.

Miluna. Schändliche! vergißt Du ganz, daß Du Milunas Tochter bist? Du sollst ihn nicht mehr sehen; das schwöre ich Dir bei meiner Ehre, bei meiner Seligkeit.

Rosalie. Vater, willst du kinderlos werden? — Höre auch meinen Schwur: So wahr der Himmel sich über mir wölbet! stirbt Corando, dann ist auch das Leben Deiner Tochter verloren.

Miluna. Rosalie, Kind, das ich so zärtlich liebte, Du, die ein Muster der Folgsamkeit war, wie ist es möglich, daß Du mit solchem Starrsinn auf dem Pfad des Lasters fortwandeln willst?

Rosalie. Ich liebe ihn! — Ob in einem königlichen Pallaste oder in einer engen Höhle Corando athmet, das ist mir eins, wenn ich nur an seiner Seite leben kann.

Miluna. Halt ein! ich fühle es, daß die fürchterlichste Wuth in meinem Blute aufbraußt.

Rosalie. Wie soll ich denn die Worte

stellen, um Dein Herz zu erweichen? Ach, ich kann ja meinen Corando nicht verläugnen!

Miluna. Nicht? Elendes Geschöpf, für einen Nichtswürdigen so eine Empfindung zu haben, der heute vielleicht schon unter Henkershänden sterben kann.

Rosalie. (wieder auf die Knie stürzend, mit verzweiflungsvollem Tone:) Vater, Vater! o bei den Wunden des Gekreuzigten beschwöre ich Dich, keine übereilte That zu begehen. — Gott, Allerbarmer, gieb meinen Worten Kraft, daß solche siegend meinen Geliebten Hilfe bringen. Vater reiche ihm rettend Deine Hand, laß sein Bitten und mein verzweiflungsvolles Flehen Eingang in Deinem Herzen finden. Corando will ja gerne Abschied nehmen von der bisher betretenen Bahn, oft schon baten wir Dich schriftlich, Deinen mächtigen Einfluß anzuwenden, und ihm eine andere zu eröffnen. Jetzt bitte ich Dich knieend, mit gerungenen Händen, mit heißen Thränen um die Gnade, Corando als Deinen Sohn aufzunehmen, und ihm einen edlen Wirkungskreiß anzuweisen. O gewiß,

ich schwöre es Dir bei allen Heiligen des Himmels! es wird Dich nie gereuen diese That, denn mein Corando ist ein edler Mann, sein Herz schlägt groß und gut für das Erhabenste im Leben.

Miluna. Entsetzlich! eine Frechheit die ohne Beispiel ist. Mir dieses Ansinnen? mir? dessen Vorfahren stets an der Seite großer Könige standen. Ich soll meine Tochter einem Manne in die Arme werfen, der schon auf offner Strasse, Raub und Mord begieng? Unsinnige! ehe ich dieses zugebe, ehe vernichte ich den letzten Zweig meines alten Geschlechts mit eigner Hand, und werfe ihn im vernichtenden Staub der Erde.

Rosalie. (sich erhebend.) Es ist vergebens; Gott, Gott rette ihn durch irgend einer deiner mächtigen Engel. (indem sie sich dem Grafen naht, seine Hand ergreift, und in ein heftiges Weinen ausbricht.) Vater — Vater, gewähre deiner sonst so geliebten Rosalie nur eine — eine Bitte.

Miluna. Gerne, wenn das Verlangte mit meiner Ehre bestehen kann.

Rosalie. Laß mich ihn sehen, mit ihm sprechen.

Miluna. Ich würde diese freche Forderung nicht gewähren, auch wenn die Mittel um sie zu erfüllen, in meiner Macht stünden. Wisse niedrige Dirne, Dein elender Geliebter ist nicht in meinen Händen. (mit einem bittern Hohnlächeln.) Siehe, wie zärtlich ich noch für die liebe Tochter sorge, ich gebe den geliebten Täubchen die süße Beruhigung: daß ihr frecher Genosse noch im freien Walde sich befindet.

Rosalie. O Gott, das ist zu viel! statt Trost bittern Hohn meiner wunden, schmerzerfüllten Brust zu geben. O Corando, warum brachte dich ein feindseliges Geschick in die Hände dieses Mannes.

Miluna. Genug jetzt mit Deinen Jammerausrufungen, mit Deinen Besorgnissen um den theuern Geliebten. Fort von hier, in der Entfernung von ihm liegt das einzige Mittel in deinem Herzen, eine der rasendsten Empfindungen zu tilgen, und wieder einer bessern Platz zu machen.

Rosalie. O, wo ist er? wo ist mein Corando?

Miluna. Vielleicht so eben beschäftigt, ein Schloß auszuräumen, oder einem Reisenden sein Gold abzunehmen. (mit Zähnknirschen.) Ha! ich fühle es, daß mein Grimm, die Dämme meiner Vernunft bedroht. Teufel und Hölle! einen Strassenräuber zu erblicken, wäre für meine Tochter Seligkeit? Leichtsinniges Wesen, diese Wonne soll dir nimmer werden; wie gut ist's daß ich das Mittel fand, Dich von dem Bösewicht zu trennen. Wohl nicht in diesem Augenblick, wo blinde Leidenschaft Dich noch beherrscht, aber doch einst in der Zukunft hoffe ich, wirst Du noch oft es mir kindlich danken, daß ich durch List Dich aus diesem Pfuhl der Hölle zog.

Rosalie. (mit heftigem Zittern.) Durch List? Heiliger Gott! was ich im Briefe las?

Miluna. Das war erdichtet.

Rosalie. (heftig, mit wild funkelnden Blicken.) Nein! o nein! — es ist nicht so, Du täuschest mich.

Miluna. Es ist so!

Rosalie. Wie, durch einen entsetzlichen Betrug wäre ich gewaltsam aus meinem Himmel gerissen worden? Gerechter Gott, wenn Corando wiederkehrt, und seine Rosalie nicht findet, o all' ihr Heiligen! die Folgen dieser That, sie würden furchtbar und entsetzlich seyn.

Miluna. Der Ausbruch seiner Verzweiflung soll mich nicht erschrecken. Welch ein Glück wäre es, wenn dies Veranlassung gebe, daß der Rasende einen unsinnigen Streich ausführte. Ha! ich habe Ketten und Banden schon längst für ihn bereitet, o daß solche nicht lange mehr auf seinen Empfang warten dürften.

Rosalie. Es scheint denn doch Gewißheit zu seyn, daß Corando nicht in eurer Gewalt ist? Gieb mir volle Ueberzeugung, ob mein Corando in Deinen Händen sei oder nicht.

Miluna. Bei der Ehre meines Hauses, Corando ist nicht in meiner Gewalt. Fastulfo brachte Dich durch List in meine Gewalt.

Rosalie. Ha! nun kann ich nicht mehr zweifeln; o unglückselige Verblendung, wie

schrecklich hat mein Herz mich irre geleitet. (sie blickt nach der Gegend von Corandos Schlosse, hebt ihre Hände flehend empor, und ruft mit starker Stimme:) Corando! o Corando rette mich! — Heiliger Gott! er wollte sich mit Dir versöhnen, wir hofften so viel von dem Augenblick, der ihn in Deine Nähe bringen würde. Doch jetzt, wenn sein Theuerstes ihm fehlt, dann wird er voll Grimm Dich aufsuchen, und fürchterlich wird sein Erscheinen seyn.

Miluna. Fort jetzt, folge mir.

Rosalie. Ich weiche nicht von diesem Platze.

Miluna. Du trotzest? Was willst Du meiner Macht entgegensetzen?

Rosalie. Mein Leben!

Miluna. Du Ehrvergessene, fache durch deinen Trotz nicht noch mehr meine Wuth an, ich könnte sonst mit kaltem Blute (einen Dolch schwingend.) diesen Dolch mit Deinem schandvollen Herzen vereinen.

Rosalie. (mit hoher Begeisterung.) Co-

rando, oder Tod! für mich giebt es sonst keine Wahl.

Miluna. (indem er den Dolch im Gürtel steckt.) Unbegreifliche Verblendung! Zum letztenmale: folge mir, daß ich auch nicht noch den Schimpf erlebe, daß meine Tochter gewaltsam vor den Augen meiner Untergebenen fortgeschleppt wird. Folge mir jetzt freiwillig, denn bei meiner Ehre! geschieht dieß nicht sogleich, dann — (es erfolgt ein Schuß in der Ferne.) Was ist das? — (noch einer.) Ha! es scheint hier unruhig werden zu wollen. — (der Hauptmann Poloni stürzt eilig herbei.)

Poloni. Schnell fort, Herr Oberst! die verfluchten Räuber dringen von allen Seiten heran. (man hört ringsum auf verschiedenen Punkten schießen.)

Rosalie. Er naht, er wird mich retten; Corando, eile zu Deiner Rosalie.

Poloni. Die Grenadier erwarten Euch, unter dem Schutz ihrer Bajonette werdet Ihr jeder Gefahr Trotz bieten können.

Miluna. (zu Rosalien.) Folge mir!

Rosalie. Corando, oder Tod!

Miluna. Herr Hauptmann, hier ist eine Unsinnige, bringt sie mit mir in Sicherheit.

(Er und Poloni ergreifen die beiden Arme Rosaliens, sie sträubt sich zu folgen, der Oberst winkt, und sogleich treten einige Soldaten herbei, in dem Augenblick als er sie ihnen übergeben will, springen kühn über eine Felswand, Luisandro, Moranzo und noch einige Räuber herab. Die entfernt stehenden Soldaten nähern sich jetzt eilig dem Obersten, Moranzo streckt mit einem Pistolenschuß den Hauptmann Poloni an der Seite des Obersten nieder.

Dieß Ereigniß machte die Soldaten etwas stutzend; Moranzo und Luisandro benützen schnell ihre augenblickliche Entschlossenheit, dringen mit noch einigen in ihre Nähe, ergreifen Rosalien, und eilen mit ihr fort. Während dieses Vorgangs, drängt die ganze Masse Räuber von allen Seiten ins Thal, und auf die Soldaten los. Ueberall erschallt der

Ruf: Der Sieg ist unser, denn Corando ist in unserer Mitte. Es lebe unser großer Hauptmann! es lebe Corando Corandini! Diese Worte hört Graf Miluna, als schon einige Schritte von ihm entfernt, Luisandro nnd Moranzo mit Rosalien in der Mitte dahin fliehen. Der Fall Polonis regte die Wuth des Grafen in einem noch höhern Grade auf, und als er noch hörte: daß unter den Kämpfenden Corando wäre, ruft er im Gefühle der grimmigsten Rache. Elender es gelte dir! ergreift schnell ein scharf geladenes Pistol, und mit den Worten: o daß dieser Schuß ihn um den Preiß brächte, für den er kämpft; drückt er auf seine unglückliche Tochter los. Mit einem lauten Schrei sinkt Rosalie zusammen, die Kugel des Vaters hatte den Weg zum treuen Herzen der Tochter gefunden. — Corando ist schon so nahe, daß er sie sinken sieht; mit einem furchtbaren Angstausruf stürzt er hin zu ihr. Ach,, er sieht schon

in ihrer herrlichen Miene, den schmerzvollen Kampf mit dem Tode. In Verzweiflung sinkt er vor ihr hin auf ein Knie, ihre matte Hand in der seinigen haltend. Rosalie, ruft er mit bebender Stimme: o entfliehe mir noch nicht! — Ihr schönes Auge öffnet sich zum letztenmale; der sterbende Blick ist auf den Geliebten gerichtet. Sie erkennt ihn noch, denn ihre verbleichende Lippen hauchen sanft den Namen: Corando! Der schreckliche Augenblick kommt herbei, der Tod berührt mit seiner kalten Hand die Herrliche. — Ihr Auge bricht, ihre Lippen verstummen, kalt und starr liegt sie als Leiche da.)

Corando. (mit krampfhaften Zittern die Hand der Toden fassend, ruft mit zerschmettertem Tone:) Rosalie! Rosalie! — (indem er wild seinen Blick empor richtet. Himmel und Erde! womit verdient ich das? — (sein Auge ruht wieder auf der Entseelten, er küßt ihre Hand, und ruft mit von Thränen erstickter Stimme:) O! — — und sinkt halb

bewußtlos an der Seite des Leichnams nieder.)

Luisandro. (mit wilden Blicken zu Moranzo.) O Fluch mir! dieses Schreckliche ist mein Werk. (indem er auf sein Kleid zeigt.) Sieh, ich bin von ihrem Blute besprützt; ha! dieses unschuldige Blut schreit um Rache, sie soll ihm werden, (indem er schnell ein Pistol ergreift, und es gegen seine Stirne richtet.) zerschmettert werde das Haupt, in dem der verderbliche Plan entsprungen.

Moranzo. (schlägt ihm schnell das Pistol aus der Hand.) Unsinniger! was willst Du thun? Fort von diesem Orte, hier ist nicht Dein Platz; dort hinein ins Getümmel wo Furioso kämpft, da tobe Deinen Grimm aus. (er winkt einigen Räubern, sie nehmen Luisandro in ihre Mitte, und eilen hin zum Gefechte.)

Moranzo. (Corando beim Arm ergreifend.) Mein Hauptmann, ermanne Dich! Sieh, dort in der Ferne wird noch gekämpft, Dein Arm ist bestimmt, den Kampf siegreich für uns zu entscheiden.

Corando. Meine Kraft ist gebrochen; mein

einziger Wunsch ist: (Rosaliens Hand fassend.) mit ihr zu sinken im Schooße der Verwesung.

Moranzo. Erst räche sie!

Corando. (rasch sich erhebend.) Ja, das will ich.

Moranzo. Suche auf den Heillosen, dessen fluchbeladene Hand die Kugel sandte, die ihrem schönen Herzen die Regsamkeit für das Leben nahm.

Corando. (wieder an die Seite seiner entseelten Rosalie stürzend.) O Gott! dies Herz — dies treue Herz zerschmettert.

Moranzo. Hauptmann, die Unserigen weichen, willst Du, daß dieser Leichnam in die Hände der Feinde falle?

Corando. (mit kräftiger Stimme, indem er rasch nach dem Schwert greift.) Was? ich kämpfe bis zum letzten Hauch, um den Besitz dieses Leichnams.) er eilt mit funkelndem Auge von dannen.)

Moranzo. Das wirkte! (zu einigen Räubern.) Schaft diese Leiche weg von hier, und trefft Anstalt, daß solche nach unserm Schlosse gebracht werde. Ihr andern schließt

euch an mich, wir folgen unsern Hauptmann nach. (er eilt mit einem Trupp Räuber ab.)

(Die zurückgebliebenen Räuber binden einige Gewehre zusammen, legen die todte Rosalie darauf, und ziehen mit ihr fort.)

Ein Räuber. So; auf diese Art wollen wir mit der Leiche zum nächsten Dorfe, dort werde ein Wagen herbei geschaft, und sie auf selbigem vollends zum Schlosse gebracht.

Ein Anderer. Ei du mein Himmel, das liebe Geschöpf, die Rosalie, brachte ihr erst gestern einen Blumenstock, war eine blühende Rose daran, hatte sie so eine große Freude an ihr; wer hätte da gedacht, daß sie noch schneller als die Rose im Staube sinken müßte.

Der Erste. Hm, die Rose kommt ihr auch nach. Es giebt keine Blume die nicht verwelkt, und keinen Menschen der nicht stirbt; warum also immer eine Klage erheben, beim Verfall von Dingen, von denen man es schon lange zuvor weiß, wie es gehen muß.

Der Zweite. Schon recht; aber so ge-

waltsam aus dem Leben geschafft zu werden, wie die Gute.

Der Erste. Ei was, ob eine warme Kugel oder ein kaltes Fieber dem Herzen Stillstand gebietet, das ist nach meiner Philosophie eins.

Der Zweite. Hohle der Teufel Dich und Deine Philosophie. (alle ab.)

Freier Platz, eine weite Strecke ab vom Felsenthale, wo das Gefecht begann.

(In der Ferne hört man noch hin und wieder schießen. Moranzo sitzt auf einem Felsstein, ein anderer Räuber ist beschäftigt, ihm eine Wunde am Haupte zu verbinden.)

Der Räuber. Mordelement, bald wäre es arg geworden; noch einen fingerbreit mehr links, dann hätte, hol mich der Teufel, Deine Seele das Loch gefunden in jene Welt.

Moranzo. (lächelnd.) Meinst Du, es wäre für sie sonst kein Hinderniß gekommen?

Der Räuber. (gen Himmel blickend.) Ich sehe nichts dazwischen; der Weg ist ganz frei.

Moranzo. Gut für Manchen, wenn es so ist, denn in dieser Stunde sind eine ansehnliche Zahl Seelen aufgeflogen.

Der Räuber. Das ist wahr. Es war ein grimmiges Gemetzel; sieh nur wie da und dort sich so viele bequem auf das Gras hingestreckt haben, um das Lumpenleben im traumlosen Schlaf auf immer zu vergessen. — Aber Mordelement, so sah ich nie das Schwert schwingen, wie dießmal der Hauptmann damit herum hieb. Jeder Hieb war ein Todesstreich. Wenn eine Wetterwolke ihre Donnerkeile unter die Feinde gesendet hätte, es wäre nicht so viel Furcht in ihre Reihen gekommen, als durch das flammende Eisen Corandos.

Moranzo. Diese Arzenei habe ich ihm bereitet. Gut, recht gut, daß sein grimmiger Schmerz so eine Auflösung fand.

(Ein Trupp Räuber kehrt zurück, einen gefangenen und verwundenden feindlichen Officier in ihrer Mitte führend; sie halten am Orte, wo

wo Moranzo ruht, stille. Der Officier setzt sich neben ihm auf den Felsstein, die Andern lagern sich auf dem Grasboden umher.)

Moranzo. Alles zu Ende?

Ein Räuber. Alles. Wenige Feinde haben das Leben gerettet, sie werden von diesem Tag noch nach hundert Jahren sprechen, wenn sie da noch die Zunge rühren können.

Moranzo. Und der Hauptmann?

Der Räuber. Wird sogleich mit Furioso, Luisandro und den Andern zurückkommen.

Moranzo. Traf er noch auf Miluna?

Der Räuber. Nein. Sein Wunsch ihn zu finden, wurde nicht erreicht, und er ist voll Wuth über das Mißlingen desselben.

Moranzo. Sonderbar, daß dieser Heillose nicht zu finden war, nach dem wir alle trachteten. Er verschwand ja gleich beim Anfang des Gefechts, kein Teufel wußte wo er hin kam.

Der feindliche Officier. Ich will Euch Aufschluß über sein Verschwinden geben. In dem Augenblick, als er den unglücklichen

Schuß auf seine Tochter vollzog, und er sie sinken sah, da lähmte auf einmal ein fürchterliches Erschrecken seine ganze Kraft. Er rief mit starrem Auge: o meine unglückliche Tochter! und in demselben Augenblick wurden wir von einer großen Anzahl von euch auf allen Seiten angegriffen. Der rasenden Wuth der Angreifenden, mußte Jeder von uns seine ganze Kraft entgegen setzen. Uns bangte für unsern Obersten, das schreckliche Ereigniß hatte ihm allen Muth genommen, der jetzt in diesem Augenblick so nothwendig war. Eine Anzahl seiner Getreuen beschlossen ihn zu retten, schnell den Tiefgebeugten dem Gefechte zu entreißen, und ihn in Sicherheit zu bringen. Fastulfo war an der Seite des Obersten, er versicherte die Umstehenden, daß, wenn man seiner Leitung Folge leistet, der Oberst so gut wie gerettet sei. Ich kenne, sagte er, hier in der Gegend alle verborgenen Schliche, darum folgt mir wenige Schritte von hier, dort rechts ist ein tiefer Hohlweg, wir haben ihn bald erreicht, und dann sollt ihr sehen, wie sicher wir fortschreiten werden. Einige

Officiers und Soldaten blieben an der Seite des Obersten, und Fastulfo zog schnell mit ihnen von dannen. So viel sah und hörte ich, denn ich war in Milunas Nähe. Der Kampf mit euch wurde nun wüthend und äusserst hartnäckig. Ich hatte keine Zeit mehr an den Obersten zu denken. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Fastulfos gute Kenntniß der verborgenen Wege, ihn in Sicherheit gebracht habe.

(Auf dem gegenseitigen Berge erblickt man einen starken Haufen Bewaffneter. Alle Räuber springen auf.)

Moranzo. Noch weit entfernt ist dort der Zug der Nahenden. Es werden vermuthlich die Unserigen seyn. Careli, Dein Auge nimmt es mit dem des Falken auf; sende Deinen Scharfblick jetzt in die Ferne, und gieb uns sichere Kunde.

Careli. (einige Secunden lang in die Ferne sehend.) Es sind die unserigen. — Corando ist an der Spitze des Zugs; seine edle hohe Gestalt, tritt auch in weiter Ferne siegend hervor.

Moranzo. (zu den Räubern.) Auf!

ein Trupp von euch beginne sogleich den Weg nach unserm Schlosse. (zu dem Officier.) Ihr geht mit diesem ab, Corando darf Euch heute nicht mehr sehen. (der Trupp Räuber mit dem Officier in der Mitte, geht ab; Moranzo mit den Andern erwartet den Hauptmann mit seinem Zuge. Nach kurzem Verlauf erscheint er auf dem Platze. Er und alle die Andern sind mit Blut und Staub bedeckt. Sie werden von den sie Erwartenden mit lautem Jubel begrüßt, Corandos ernste Stimmung unterbricht ihn aber sogleich.)

Corando. Stille! — Nur heute keinen Jubel; eine Wehklage sollte durch die ganze Natur ertönen, die Sonne dort im Westen für immer sinken, und nicht mehr eine Welt beleuchten, auf der so ein ungeheurer Mord geschah.

Moranzo. Ich zolle Dir meine volle Bewundrung, großer Hauptmann; Du hast heute mit einer Kraft das Schwert geführt, die eines Helden würdig war.

Corando. Nicht wahr, es floß viel Blut?

Moranzo. Du kannst zufrieden seyn mit dem Racheopfer, das Du Rosalien geweiht hast.

Corando. (fürchterlich auflachend.) Ha! ha! ha! zufrieden seyn? wie schwach Du sprichst. Ich sage Dir: das Blutbad heute ist nur eine Kinderei gegen desjenigen, was ich künftig beginnen will. Das Geschick hat mich schrecklich belohnt, ich will nun gräßlich demselben entgegen treten. (mitten im Kreiß der Räuber tretend.) Kameraden, wir wollen festen Muths einander die Hände reichen auf der gefährlichen Bahn; nichts schrecke uns auf ihr! Mit Fluch beladen werde Derjenige, der auf dem Wege, der zum Ziel der Rache führt, muthlos zagen sollte.

Moranzo. Wir weihen uns Alle Deiner Rache.

Einige Räuber. Wir wollen sie rächen die unglücklich Gefallene.

Corando. (mit beiden Händen das Gesicht bedeckend, ruft sanft rührend.) O Rosalie! (dann blickt er auf, winkt Moranzo und sagt leise zu ihm:)

Komm, ich will mein himmlisches Mädchen schlafen sehen. (er eilt ab.)

Moranzo. (zu den Räubern.) Auf! unser Weg geht nach dem Felsenthale. Ich eile schnell dem Hauptmann nach.

(Indem er eilfertig sich entfernt, folgen ihm eben so, die Uebrigen nach.)

Kurze Zeit darauf, in einem Felsenthale der Pyrenäen.

(Zwischen einigen von einander stehenden Felsen dringen die Strahlen der Abendsonne herein, und beleuchten malerisch das ganze Thal.)

Corando, Moranzo, Careli und viele andere Räuber treten auf.

Corando. (tief aufseufzend.) Dort — dort an jenem Hügel starb sie. (mit finstrer Miene nach dem Horizont blickend.) Was ist das für eine Ordnung in der Natur? warum beleuchtet das Gold die Abendsonne, diesen gräulichen Mordplatz so köstlich? —

Moranzo. O, mein Hauptmann, wie gut wäre es gewesen, wenn du meinen Rath befolgt, und den Anblick dieses Ortes ganz vermieden hättest.

Corando. Warum erblicke ich meine Schlafende nicht hier?

Moranzo. Wie ich schon auf dem Wege Dir gesagt habe: weil man wegen der Nähe der Feinde besorgen mußte, daß der Leiche ein Unfall hier begegnen könnte; um deswillen ließ ich sie hin nach dem sichern Schlosse bringen.

Corando. (mit einer weichen, an ihm ganz ungewohnten Stimme.) Also auf dem Schlosse erwartet mich Rosalie? — Aber ihre süßen Lippen werden sich nicht mehr zum frohen Willkomm öffnen; ihr wonneverbreitendes Auge mir nicht mehr glänzend entgegen strahlen; die liebe, sonst so lebenswarme Hand, sich nicht mir zärtlich entgegen strecken.

Moranzo. Komm, mein Hauptmann, verlasse schnell diesen Ort.

Corando. (ohne auf ihn zu achten.) Es ist vorbei! Kein matter Hoffnungsschim-

mer zeigt sich mehr für mich. Der kleine Druck eines Fingers hat ein unermeßlich Elend mir gebracht. — (er befindet sich jetzt am Hügel wo Rosalie starb, und ruft schwer seufzend:) Hier sank mein Glück für immer! (er steht einige Augenblicke nachdenkend da, den Blick fest auf den Hügel gerichtet; auf einmal fährt er wild auf, und ruft mit starker Stimme:)

Ha! diese Erscheinung — sie fordert auf zur grimmigsten Rache! (mehrere Räuber nähern sich ihm, und er zeigt nach dem Hügel, mit wild funkelnden Augen.)

Seht — seht, und überzeugt euch vom Gräßlichsten! Der Hügel ist noch mit ihrem Blute bedeckt, mit ihrem theuern — theuern Blute, von dem ein jeder Tropfen voll Liebe für mich durch ihr Herz strömte. O Fluch der Frevelhand, die es vergoß, Fluch dem Geschick, das der ungeheuern That Raum auf Erden gab — Das den Menschen auffordert zur Verläugnung alles Menschlichen, und beim hohen Himmel, ich will es auch verläugnen dieses Gefühl — Auf blutigen

Pfaden will ich wandeln bis zum letzten Hauch, und mein Name soll noch nach Jahrhunderten mit Entsetzen genannt werden. (mitten im Kreiß der Räuber tretend.)

Von nun an sei euch jeder Mord erlaubt. Ihr könnt den Greis in Gegenwart seiner alten Lebensgefährtin tödten, und den blühenden Knaben an der Brust der verzweifelnden Mutter erwürgen. — Es thut nichts, sag ich euch, denn wir haben ja gesehen, daß selbst ein Vater das Herz seiner Tochter zerschmettern kann.

Moranzo. (seinen Dolch schwingend.) Ich weihe meinen Dolch deiner Rache.

Alle Räuber. (ihre Dolche schwingend.) Befiehl, großer Hauptmann, und wir fliegen zur Rache, zur blutigen Wiedervergeltung.

Corando. Ja Kameraden, so soll es seyn! Die Rache soll mein Schmerzgefühl mildern; mir meine Qual vergessend machen. (indem er am Hügel auf ein Knie stürzt, und feierlich die Hand empor streckt.) Hier an diesem blutbedeckten Hügel schwöre ich, mein Schwert stets furchtbar gegen meine Feinde

zu schwingen, und so lange in mir der Funken des Lebens glimmt, den Tod der unschuldsvollsten Seele an ihnen Allen gräßlich zu rächen. (sich erhebend, und sein Schwert entblößend.) Auf, Kameraden! — Mein Liebling sei: wer mich von nun an, an meinen Widersachern am empfindlichsten rächet; diesen will ich königlich belohnen! — Er eilt von dannen; alle Räuber stürzen ihm in wilden Toben nach, unter dem Rufe: Es lebe Corando Corandini! —

Laura, mit ihrem geliebten Dormini, lebte während daß Corando so ein trauriges Ereigniß erfuhr, auf dem Schlosse Oresta in ruhiger Verborgenheit. Die Besitzerin desselben, Cäcilie Gräfin von Moricella, nahm sie mit offnen Armen auf, und rief im ersten Augenblick des Empfangs: o Laura, wie oft schon dachte ich des schönen Jugendtraums, der uns mit einander beglückte. Ach, ich wurde unsanft aus ihm gerissen; und das rauhe Leben gab mir keine solche reinen Freuden mehr, wie dort auf den sonnigen

Hügeln, und in den blumigen Thälern unserer Kindheit.

Laura gedachte mit schwärmerischen Entzücken nun auch so mancher Scene der Vergangenheit, und Beide umfaßten sich voll zärtlicher Rührung, und gelobten einander treue Freundschaft für diese und für jene Welt.

Die Gräfin Cäcilie war ein liebevolles Geschöpf, der Hauptzug ihres Gesichts drückte unnennbar schön himmliche Sanftmuth aus. Edlen, fein fühlenden Seelen war es so wohl in ihrer Nähe, und nie vergaßen sie den Eindruck, welchen ihr frommes Auge hervorbrachte. Dormini sagte am Abende zu Lauren, im Blick Cäciliens liege ein Strahl aus jener Welt, von einem göttlichen Wesen ihr verliehen, um reine Freude damit zu schaffen. — Ach, und doch ward dieses Auge so oft der Wehmuth und dem Schmerze dahingegeben, und fühllose Geschöpfe bereiteten ihm Thränen des bittersten Kummers.

Cäciliens Vater war ein schlichter Landedelmann, der auf seinem kleinen Gute sein Leben sorglos dahin schweben sah. Aber nicht

so dachte ihre Mutter, diese, entsproßen aus einem alten, vornehmen Hause, wurde nur durch widrige Umstände gezwungen, den Edelmann Don de Luzoana, das war Cäciliens Vater, zum Gatten zu wählen. Sie konnte dem einfachen Landleben keinen Geschmack abgewinnen, und ihr sehnlichster Wunsch gieng immer dahin, an rauschenden Vergnügungen einer großen Stadt wieder Antheil nehmen zu können.

Als Cäcile zwölf Jahre alt war, starb ihr Vater, und kaum war ein Monat verstrichen, als die Nachricht kam, daß auch der Bruder ihrer Mutter mit Tod abgegangen sei. Er hatte in Amerika eine Gouverneursstelle begleitet, große Plantagen besessen, und einen ungeheuern Reichthum hinterlassen. Die einzige Erbin von allen seinen Besitzungen war Cäciliens Mutter. Dieser Glücksfall bestimmte sie sogleich das stille Land zu verlassen, und einen kostbaren Pallast in einer großen Stadt Spaniens zu beziehen. Bald wählte sie dort den Grafen von Guastella zu ihrem zweiten

Gatten, und diese Verbindung brachte für Cäcilien die schlimmsten Folgen herbei.

Der Graf war auch schon Wittwer, und hatte aus der ersten Ehe eine Tochter mit Namen Isabella, welche nur ein Jahr älter war als Cäcilie. Sie war ein äusserst boshaftes Geschöpf, voll Neid und Schadenfreude, stets ihrer Schwester Verdruß zu bereiten, und ihr jede Freude zu verbittern. Mit jedem Jahr verschlimmerte sich ihr Charakter, und als nach Verlauf von einigen Jahren, Cäcilie, auf Veranstaltung ihrer Mutter, den Grafen von Moricella ihre Hand reichte, da schwur sie in dem Augenblick einen furchtbaren Eid, das Eheglück ihrer Schwester auf jede Art zu untergraben, und wo möglich ganz zu vernichten. Der schwarze Plan, den sie anlegte, gelang ihr nur zu gut, die buhlerischen Künste, welche sie bei dem Grafen anwendete, leisteten die Dienste, welche sie von ihnen erwartete. Der Same den sie ausstreute, fiel bei ihm auf einen guten Boden, denn er war von jeher den Ausschweifungen niedriger Liebe ergeben.

Bald war es Cäcilien klar, daß ihr ein ungetreuer Gatte zu Theil wurde, und ihr Schmerz darüber war gränzenlos. Ihr sanftes, schwärmerisches Herz erwartete von der Liebe die süßesten Freuden, doppelt schmerzlich wurde ihr also die Täuschung, welche sie erfuhr. Seufzend sah ihre Mutter, daß die Verbindung, welche ihr Stolz herbei führte, das Unglück ihrer Tochter mache. Doch Cäciliens Herz war zu sanft, zu edel gestimmt, als daß sie der Mutter Vorwürfe darüber gemacht hätte; sie litt im Stillen, und nur ihr einsames Gemach war Zeuge ihrer Thränen. Sehr erhöht wurde noch ihr Schmerzgefühl durch den fürchterlichen Unfall, der eines Tages ihre Mutter betraf. Diese hatte im Sinne, eine Freundin zu besuchen, und fuhr allein in ihrem Wagen ab. Durch einen Zufall wurden die jungen, raschen Pferde scheu, vergebens war die Bemühung des Kutschers, sie wieder zu besänftigen, sie tobten wild fort, über Stock und Stein, der Wagen brach, und die Gräfin beschädigte sich so gefährlich am Kopfe, daß alle Hilfe vergeblich

war, und sie an der Verletzung dem Tag darauf sterben mußte.

Dieß Ereigniß machte Cäciliens Lage noch mißlicher. Ihr Gatte gab ohne Rückhalt zu verstehen: daß ihr Besitz ihm sehr gleichgültig wäre. Er gab ihr den Rath, zur Augenweide für ihr sittsames Auge ein Kloster zum Aufenthalt zu wählen. Er sagte oft: nichts sei fataler, als eine fromme Frau an der Seite zu haben, denn sie erinnere einen alle Augenblick daran, wie langweilig es einst im Himmel seyn müsse, wenn einem nichts als fromme Seelen in den Wurf kommen. Sein Spott, und das Hohnlächeln Isabellens wurde von Tag zu Tag ärger, und die unaufhörlichen Neckereien bestimmten sie endlich, sich von dem unfreundlichen Gatten zu trennen, und das einsame Schloß Oresta zum Aufenthalt zu wählen.

Schmerzlich flossen ihre Thränen, als sie ihr trauriges Schicksal Lauren offenbarte. Oft rief sie: warum mir dieses traurige Loos? mir, mit diesem Herzen, das so rein für edle Liebe schlägt. Die Freundin suchte mit

sanften Worten sie zu trösten, und wagte leise die Bemerkung: ob Cäcilie versichert wäre, hier in ungestörter Ruhe leben zu können; ob sie glaube, daß ihr fühlloser Gatte, ihre boshafte Schwester ihr nicht ferner Kränkungen bereiten würden? Cäcilie meinte: sie hätten keine Ursache mehr feindselige Pläne gegen sie ausführen zu wollen. Ihr Gatte hat von ihr das Versprechen, daß sie sich ruhig seine Handlungsweise gefallen lassen wolle, und sie hoffe, daß er sie in diesem stillen Schlosse, in dieser beinahe klösterlichen Einsamkeit, auch ruhig werde leben lassen. — Aber diese Vermuthung Cäciliens war nicht richtig, ihr Gatte und Isabella, die förmlich als seine Buhlerin lebte, entwarfen einen Plan gegen sie, der sehr schlimme Folgen für ihre Ruhe hätte herbei führen können, wenn nicht ein glücklicher Zufall dessen Ausführung verhindert hätte.

Das Schloß in den Pyrenäen.

(Vorhof daselbst.)

Moranzo. Luisandro.

Moranzo. Deine Nachricht ist viel werth, es ist so etwas Aufregendes in ihr, und das kann den Hauptmann jetzt gute Dienste thun.

Luisandro. Wo ist er?

Moranzo. Bei ihrem Grabmahl.

Luisandro. O! —

Moranzo. Narr, mit Deinem Seufzen! Klagen und Händeringen, Thränenthau und Wehmuthsruf, ist alles vergebens, die Todten schlafen fort, laß sie schlafen! —

Luisandro. Aussen im Gewühl der Menschen war es in meinem Innern ruhiger, aber seit dem Augenblick als ich das Schloß betrat, bringt die Erinnerung ihres Schicksals, mir schwere Bangigkeit.

Moranzo. Drum mit Dir wieder hinaus ins Gewühl; das Herumtreiben zwischen vier Mauern, das ist die wahre Essenz für den Schmerz. Haben wir nur den Hauptmann wieder so weit, daß er irgendwo einem Schurken den

Hirnkasten zerschmettert, und einer feilen Dirne den Dolch in die geile Brust stößt, dann wirst du auch an ihm die Erfahrung machen, daß der Schmerz des Menschen ein Ding ist, das täglich mehr zurückweicht, und sich endlich ganz verliert. Die träge Ruhe, die wir seit einiger Zeit genießen, taugt gar nicht für ihn.

Luisandro. Also mit dem Militär ist nichts mehr vorgefallen, seitdem ich vom Schlosse entfernt war?

Moranzo. Nicht das Mindeste. Kein Soldat ist weit und breit in der ganzen Gegend jetzt mehr zu schauen. Alle zerstreuten Korps sind schleunig zur Hauptarmee berufen worden, und die Vermuthung ziemlich wahrscheinlich, daß eine große Hauptschlacht im Werke sei. Ja Freund, wir haben jetzt freien Spielraum in einer ansehnlichen Runde umher; alle Teufel! wenn es nur bald los gienge. Fort jetzt, zum Hauptmann, wir wollen ihm die neue Mähre erzählen. Ich habe starke Hoffnung, dießmal bricht sein verhaltner Grimm los. Komm! —

(So wie sie sich entfernen wollen, tritt der

Hauptmann aus der Burg, und geht auf sie zu.)

Luisandro. Ha! da ist er schon.

Moranzo. Hauptmann, so eben wollten wir Dich aufsuchen. Luisandro bringt eine wichtige Nachricht.

Corando. Wichtig? wohl nur für Dich, und für solche, denen das Plündern der Geldkisten, und das Wegnehmen der Weinfässer lieb ist.

Moranzo. Zum Teufel auch! das ist ein ganz anderer Kasus, den wir Dir vorlegen wollen; Luisandro mag Dir die Geschichte selbst erzählen.

Corando. Nun, was ist es, rede!

Luisandro. Du ertheiltest mir jüngst den Befehl, für unsern Proviant zu sorgen, und unsern Weinkeller wieder gut aufzufüllen; mehrere Wägen voll Lebensmittel stehen schon unten im Thale. Und köstlichen Wein haben wir um einen Spottpreiß aus dem Keller eines reichen Dominikanerklosters bekommen; er soll uns munden, er soll uns jeden Schmerz vergessend machen.

Corando. Du bringst mir solchen Wein?

Luisandro. (erschrickt und bedeckt mit beiden Händen sein Gesicht.) O Himmel und Erde!

Corando. (ihn ansehend.) Nun was ist es?

Moranzo. (schnell.) Luisandro ist ein Schwärmer; die Leiden des unglücklichen Mädchens, von dem er Dir erzählen will, erschüttern ihn so. Ich will Dir kurz die Geschichte erzählen: Er traf einige Tagreisen von hier in einem Dorf ein, wo ein reicher Gutsbesitzer sich befindet. Dessen einzige Tochter verliebte sich in den jungen hübschen Jäger, der bei ihrem Vater im Dienste stand. Wie nun der Lauf der Natur ist, daß wenn zwei Liebeglühende zu nahe kommen, gerne sich ein Drittes einmischt, so geschah es auch da; das Mädchen fühlte in der Folge, daß die Neckerei etwas Lebendiges erzeugte, und der Alte lärmte teuflisch darüber. Das hätte er nun immer thun mögen, aber was er nun that, ist von der Art, daß ich glaube, mein

Hauptmann wird das scheußliche Verbrechen ihm angemessend lohnen.

Corando. Nun?

Moranzo. Denke: der wüthende Vater ließ vor den Augen der Tochter den unglücklichen Jüngling kastriren, das kleine Häuschen im Dorfe, worin dessen arme Eltern wohnten, niederbrennen, und die unglückliche Familie ins Elend jagen.

Corando. Ja, Du hast recht, diesem Teufel muß ich seinen Lohn reichen! Und die Tochter? —

Moranzo. Liegt im Kerker, auf faulen Stroh, der Verzweiflung Preiß gegeben.

Corando. Nun dann, sogleich fort; die Rache zaudert nicht, sie naht mit schnellen Schritten. Beordne sogleich einen Theil der Mannschaft, denn wir ziehen sogleich fort.

(indem er sich entfernen will, ruft:)

Moranzo. Verziehe Hauptmann noch einen Augenblick. Die Wachen rufen an; sieh, dort entsteht ein Getümmel; es nähern Einige sich uns; ha, unter ihnen ist Cladro, er kommt von seinem Streifzug aus dem Hoch-

walde zurück. Sein Auge funkelt, er bringt gewiß auch gute Nachricht.

Cladro. Hauptmann, es muß ein Bösewicht bestraft werden, der die Rechte der Menschheit mit Füßen tritt.

Corando. Rede!

Cladro. Drei Stunden vom Schlosse Oresta, am Ausgange des Hochwaldes, liegt ein reiches Nonnenkloster. Die Aebtißin ist eine Frau, die jede Gelegenheit ergreift, um ihr Kloster zu bereichern. Jetzt hat sie wieder etwas auf dem Korn. Der Graf Maricella hat sein Schloß in der Provinz Estura.

Corando. Der Graf Maricella? Cäciliens Gatte?

Cladro. Richtig, so heißt seine brave Gemahlin, die er verstoßen hat, und nun an das Kloster verkaufen will. Sieh, der Graf lebt ein Schandleben auf seinen Gütern mit der Schwester seiner Gattin, einer äusserst wollüstigen, niederträchtigen Creatur. Ihnen ist sie nun überall im Wege, und der liebe Mann trachtet darnach, sich von diesem Zwang zu befreien. Er konnte allerdings sein Weib

durch ein Schlafpülverlein aus der Welt schaffen, aber dieses Mittel scheint ihm zu halsbrechend, auch mag er wohl den scharfen Stachel des Gewissens fürchten. Kurz, er hat beschlossen, seine unschuldige Gattin heimlich nach dem Kloster bringen, und dann das Gerücht ausstreuen zu lassen, als wenn sie mit einem Buhlen entflohen wäre.

Moranzo. Nicht übel. Aber warum läßt er sich nicht lieber scheiden?

Cladro. Er fürchtet das Langweilige dieses Schrittes.

Moranzo. Aha! — nur weiter.

Cladro. Die Frau Aebtißin hat sich erboten, das arme Schlachtopfer der eheligen Bosheit in ihrem frommen Hallen aufzunehmen. Doch fordert sie für diese Gefälligkeit die artige Summe von 20000 Piastern.

Moranzo. O die lieben, barmherzigen Klosterleute!

Corando. Und der Graf?

Cladro. Ei nun, der hat die Summe bewilligt, und will in einigen Tagen selbst im Kloster erscheinen und das Geld auszahlen.

Auch sind schon Anstalten getroffen, um seine Gemahlin in einem verschlossenen Wagen von ihrem Gute abzuholen.

Corando. Himmel und Hölle! wenn sie nur in Ausführung ihres Plans nicht zu schnell sind. Mir bangt für Dormini und meine Schwester.

Moranzo. Wir wollen mit Wetterschnelle in jene Gegend eilen.

Corando. Cladro, woher hast Du diese Nachricht?

Cladro. Von dem Vertrauten des Grafen, mit dem ich zufällig bekannt geworden bin. Er war sonst unter Furiosos Bande, und das freie Leben im Walde, hat für ihn großen Reiz. Ich habe ihn für uns gewonnen, er zieht unsere Handthierung jeder andern vor. Höre sein neues Probestückchen: mittlerweile der Herr Graf nach dem Kloster fährt, will er die Schatulle desselben zu sich stecken, und sie bei uns aufbewahren.

Corando. Habe Dank! Deine Nachricht ist viel werth. Wir wollen nun dem Herrn Grafen entgegen eilen, und uns das

Geld, welches er der Aebtißin bestimmte, zu-
eignen.

Moranzo. Und die heilige Mäklerin?

Corando. Ihre Züchtigung sei Dir
überlassen. Du brichst sogleich mit einer star-
ken Schaar nach der Gegend des Klosters auf.
Ich eile mit einer andern nach Cäciliens
Schlosse, um sogleich bei der Hand zu seyn,
wenn dort etwas vorfällt. Einer von uns
muß den Grafen treffen, die Stunde der
Vergeltung soll für ihn kommen.

(Er geht mit allen andern in das Innere des
Schlosses ab.)

Bald darauf zog Moranzo mit seinem
Trupp auf verborgenen und unbekannten We-
gen dem Kloster zu. Die Räuber jauchz-
ten ob der schönen Beschäftigung, die ih-
nen winkte. An einem Abende langten sie in
der Gegend des Klosters an. Es lag ganz
einsam in einem Thale, ringsum von Bergen
eingeschlossen. Moranzo machte, so weit sich
dieß thun ließ, mit dem Revier bekannt,
und des andern Morgens, als die zweite
Hora vorüber war, verfügte er sich unter

einem Vorwande in das Innere des Klosters, und machte mit der Aebtißin Bekanntschaft. Ueberall schweiften seine Augen umher, jeder Gegenstand wurde geprüft. Er unterhielt sich, wie es schien, mit ihr über eine Menge gleichgiltiger Dinge, die aber für ihn das höchste Interesse hatten. Unter andern erkundigte er sich nach den Novizen des Klosters, mit der Frage, ob etwa in Kurzem das Kloster ein neues Subjekt erhalten werde? doch die Aebtißin fertigte den Frager mit einer kurzen Antwort ab, die nichts enthielt, als ein frostiges: Nein!

Moranzo verließ das Kloster, und langte bei seinen Kameraden an, die sich gegen Mittag näher nach dem Walde hin gezogen hatten, den der Graf passiren mußte, wenn er zum Kloster gelangen wollte.

Der Anführer vertheilte seine Leute in verschiedene Gegenden, damit sie ihm sogleich die Ankunft des Erwartenden melden können, er selbst legte sich mit fünf Kameraden auf einer Anhöhe im Hinterhalt. Unfern derselben befand sich ein Hohlweg. Diesen er-

wählte Moranzo zum Standtpunkt, um dem Grafen das Geld abzunehmen. Es war schon ziemlich spät, als einer von den Räubern, die sich aufs Spioniren gelegt hatten, sein Waldpfeifchen ertönen ließ. Zwei andere schlossen sich an dem Ruf desselben, und Moranzo machte sich zum Angriff fertig.

Es dauerte nicht allzulang, als sie eine Kutsche rollen hörten. Vier muthige Hengste zogen den kostbaren Schatz, den der Graf für das Kloster bestimmt hatte. Er selbst saß im Wagen, an seiner Seite seine Konkubine Isabella. Auf dem Kutschbocke befanden sich zwei Bediente mit langen Seitengewehren. In dem Kasten der Kutsche war der Lauf einer Doppelflinte sichtbar.

Moranzo lachte über die Bewaffnung und visitirte in der Eil seine Pistolen.

Doppelflinte — sagte er in den Bart murmelnd — du wärst der Erste der mich damit in Furcht jagte. Haltet euch fertig! rief er seinen Kameraden zu.

In der Runde umher umschwärmten die übrigen von der Bande den Wagen, um je-

den Ueberfall abzuwenden, ihren Anführer zu decken, und ihm freie Hand im Spiele zu lassen.

Moranzo begab sich von der Anhöhe herab in den Hohlweg und rief mit donnernder Stimme: Halt Kutscher!

Isabella schrie laut auf, der Graf beugte sich zum Wagen heraus. Als er die wilden, verwegenen Physiognomien erblickte, griff er schnell nach seiner Doppelflinte, allein indem er den Hahn spannen wollte, fiel auch schon seine abgehauene Hand auf den Boden. Der Graf brüllte, und Isabella sank ohnmächtig in eine Ecke des Wagens. Moranzo riß ihn schnell aus dem Wagen heraus und sagte: Nimm Abschied vom Liebchen! Graf, ich bin bevollmächtigt Dir den Lohn zu geben, für Deinen Handel mit der Aebtißin. Ein scharfer Dolch blinkte in seiner Rechten. Erbarmen rief der Graf, indem er den blutigen Rumpf der Hand empor hielt. Kerl, schrie Moranzo, das Blut ist für Dich eine schlechte Schutzwehre, gerade dieß reizt uns nach meh-

reren. Und Du bist ja ohnehin jetzt zum Krüppel gestempelt, kannst nicht mehr so recht tändeln mit den niedlichen Dingen der Erde. Fort mit dem Plagegeist Cäciliens; mein Hauptmann befahl, sie zu rächen; (indem er ihm den Dolch ins Herz stößt.) so wird es recht seyn!

Mit einem dumpfen Schrei sank der Graf zusammen. Während obigen Vorgangs, hatten andere Räuber den Kutscher und die beiden Bediente mit leichter Mühe übermannt, und sie mit Stricken an Händen und Füßen fest gebunden. —

Jetzt auf dem Weg eingelenkt, schrie Moranzo seinen Kameraden zu, der hin zum Kloster führt. Er bestieg den Wagen, und setzte sich an die Seite der heftig zitternden Isabella. Mit wildem Jauchzen, unter schallendem Huhrah! fuhren die Räuber mit ihrer Beute von dannen.

Um aller Heiligen Willen! schrie die an Moranzos Seite sich befindende Isabella, wo werde ich hingebracht? Ich bringe Dich, sagte Moranzo trocken, auf einen geweihten

Platz, zu einer guten Mutter, zu frommen Schwestern, da hast Du jeden Tag die schönste Gelegenheit zu beten und Buße zu thun, und das ist für Dich höchst nothwendig. Lange noch jammerte Isabella, und rang in Verzweiflung die Hände; doch vergebens war ihr Sehnen nach Hilfe, sie mußte folgen wohin Moranzo sie führte.

In der Nähe des Klosters befahl er seinen Leuten zu halten, und sagte: ihr bewacht jetzt den Wagen und das Weib darin genau. Ich gehe nach dem Kloster und statte der frommen Aebtißin einen neuen Besuch ab. Sobald ihr meine Pfeife ertönen hört, dann führen einige von euch das Weib hier schnell in das Kloster hinein.

Er eilte fort, ließ sich bei der Aebtißin melden, und ward sogleich vorgelassen. Die heilige Frau erstaunte, als der nemliche Fremde, den sie gestern mit kurzen Worten abgefertigt hatte, unter einem andern Namen hereintrat. Sie gab ihm deshalb ihre Befremdung zu erkennen.

Ehrwürdige Frau, sagte er, als er in

ihre Zelle trat, ich komme in einer Angelegenheit zu Euch, welche ich so kurz als möglich geendet wissen möchte, weil ich noch heute diese Gegend verlassen und weiter reisen muß.

Aebtißin. Was steht zu Euern Diensten, mein Herr?

Moranzo. Kennt ihr den Grafen Maricella.

Aebtißin. (äußerst befremdet.) Den Grafen? Hm, Ja! — Nein!

Moranzo. Ehrwürdige Frau, ich merke daß Ihr nach einer Lüge hascht; ich mache Euch darauf aufmerksam, daß sich dieses für so eine heilige und unbefleckte Matrone gar nicht ziemt. Ich bitte Euch die reine Wahrheit zu sprechen. — Kennt Ihr den Grafen Maricella?

Aebtißin. Mein Herr, Euer Verfahren hier in meinem Kloster, wie soll ich mir das erklären?

Moranzo. Ich will Euch die Erklärung geben; sie soll offenherzig und natürlich seyn. Hört mir ruhig zu, ehrwürdige Frau, und unterbrecht mich nicht. Ich erfuhr — wie?

und durch wen? — das kann Euch, dünkt mich, ganz gleichgültig seyn — daß der Graf Maricella seine tugendreiche Gemahlin los und ledig zu seyn wünsche. Ihm fiel, um diesem Wunsch zur That zu bringen, kein sicheres Mittel ein, als das Kloster. Sein Augenmerk richtete sich nach dem Eurigen, er kannte Euch als eine habsüchtige Frau —

Aebtißin. Mein Herr, ich bin nicht gewohnt —

Moranzo. (mit starker Stimme.) Ruhig! unterbrecht mich nicht. Er kannte Euch als eine habsüchtige Frau, die für eine runde Summe gern die Hand zu einem schlechten Streiche bietet, und er beschloß daher das Schlachtopfer seiner Bosheit zu Euch zu bringen, und es in Euerm Kloster lebenslänglich zu versorgen.

Aebtißin. Heilloser, verwegner Mensch, was hält mich ab —

Moranzo. (schnell einfallend.) Mich durch Eure Leute zum Kloster hinauswerfen zu lassen? Nichts, als Eure Schwachheit, Euer gänzliches Unvermögen.

Aeb-

Aebtißin. Ha, (indem sie die Klingel zieht und heftig läutet.) Ihr sollt noch meine Macht fühlen!

Moranzo. (lachend.) Bemüht Euch nicht, die Ohren Eurer Nonnen sind gelähmt. Hört mir noch eine kleine Weile zu, ich bin gleich zu Ende. Also die ehrwürdige Aebtißin dieses Klosters, gehorchte der klangvollen Stimme des Geldes, und schloß mit einem schurkischen Manne einen Kontrakt ab, um dessen braves Weib unglücklich zu machen.

Aebtißin. (vor Wuth schäumend zieht sie nochmals heftig die Klingel und schreit aus Leibeskräften:) Hilfe! Hilfe!

Moranzo. (lachend.) Ich will Euch doch die Ursache zeigen, die zwischen Euch und der Hilfe steckt. (er öffnet die Thüre, und die Aebtißin erblickt einen handfesten Räuber, der mit gespannter Pistol an der Thüre steht.) Seht, vor dieser Erscheinung weichen Eure Nonnen zurück, wenn Eure Klingel sie auch rufet.

Aebtißin. (auf einen Stuhl sinkend.) Heilige Mutter Gottes, ich bin verloren! ich

bin in den Händen von Räubern und Mördern.

Moranzo. (mit furchtbarer Stimme:) Das bist Du! wisse, der Graf Maricella nahte sich heute Deinem Kloster, mit der bewußten Summe, um Dir den Kaufschilling der Sünde abzutragen; — (mit einer hohnlachendem Miene ihr ins Gesicht blickend.) die 20000 Piaster sind in meiner Gewalt, und der schelmische Graf hat dafür eine abgehauene Hand — und einen Dolch in der Brust.

Aebtißin. O all ihr Heiligen! was muß ich hören. —

Moranzo. Nicht wahr, abscheuliche Dinge, die das Gebein der frommen Frau erschüttern, und ihr den Angstschweiß in reichem Maße bringen. Aber ich kann Euch nun einmal nicht helfen, Strafe muß seyn! Wer hieß Euch, einen Handel mit Seelen zu treiben? Ihr seyd mir noch großen Dank schuldig, daß es so kam, nun belastet Euch kein Verbrechen, und Ihr könnt ruhig schlafen. Nun, noch einen Punkt ehe ich gehe, ich will mich so kurz als möglich fassen, denn ich sehe

es an den Gesichtszügen der Frau Aebtißin, daß meine Gesellschaft ihr keine frohe Empfindung gewährt. Bemühet Euch jetzt an Euern Schreibtisch, und bringt das zu Papier, was ich Euch diktiren werde.

Aebtißin. O mein Gott! welche Mißhandlung. —

Moranzo. Ohne Umstände; es sind nur wenige Worte die ich von Euch verlange. Laßt Euch bewegen Frau Aebtißin, sonst winke ich, und der Mann mit der gespannten Pistole tritt in das Zimmer.

Die Aebtißin, welche nun wohl sahe, daß sie es mit keinem gewöhnlichen Menschen zu thun habe, und daß sie mit Sträuben nichts ausrichten würde, setzte sich endlich an ihren Sekretär und ergriff die Feder. Moranzo stellte sich hinter ihrem Sessel und diktirte ihr folgendes:

„Allen denen es zu wissen nöthig ist, bekenne ich hiermit, daß ich Unterschriebene unchristlich genug handelte, und mit dem Grafen von Maricella ein niederträchtiges Bündniß abschloß. Ich gelobte ihm, daß ich seine

„von ihm verstoßene Gemahlin Cäcilie, für die „Summe von 20000 Piaster auf Lebenslang in „meinem Kloster aufnehmen, und dafür sorgen „wolle, daß die Gräfin Cäcilie in einem stil„len, verborgenen Gemache ihre übrigen Tage „geräuschlos verleben könne. Da nun aber der „Räuberhauptmann Corando mit dieser Anord„nung nicht zufrieden ist, und bereits schon die „besten Mittel ergriff, um solche über den „Haufen zu werfen, so will ich mit christlichem „Sinne, ganz seinen Willen befolgen. Bitter „bereue ich den abscheulichen Plan, den ich in „Einverständniß mit dem Grafen Moricella ge„gen seine rechtschaffene Gattin entwarf, und „wünsche dieser Dame, vor deren reinen Tu„gend die meinige willig die Segel streicht, al„les Heil und Wohlergehen."

„Geschrieben am Tage der heili-
gen Agathe, der Stifterin dieses
Klosters, der stillen Nonnen im
Gebirge."

Beatrix,
die fromme Aebtißin desselben.

Man kann leicht denken, daß während dieses sonderbaren Schreibens, Frau Beatrix die Feder mehr als einmal wegwarf. Ihr heiliger Zorn lößte sich bald in Thränen, bald in die niederigsten Demüthigungen auf, um sich von einem solchen Bekenntniß los zu machen; allein Moranzo war unerbittlich, und ruhete nicht eher, bis das Blatt in seinem Besitz war. Nun gieng er an die Thüre, und rief hinaus: Careli, man soll Isabella sogleich hierher führen. Die Aebtißin richtete einen Blick auf ihn, und fragte: sind wir noch nicht zu Ende?

Moranzo. Noch nicht ganz. Ich entzog Euerm Kloster ein Subjekt, ich will Euch dafür ein anderes überlassen.

(Zwei Räuber bringen in ihrer Mitte Isabellen herbei, und entfernen sich sogleich wieder.)

Isabella. (zu Moranzo.) Was ists? was wird aus mir?

Moranzo. Eine Heilige; wenn ihr nemlich Lust habt, eine werden zu wollen. (zur Aebtißin sich wendend.) Hochwürdige Frau, diese Person bleibt in Euerm Kloster. Ihr

sorgt daß ihr ein solches verborgene Gemach zu Theil wird, wie das, welches für Cäcilien bestimmt war. Ich will, daß Ihr meinen Befehl streng befolget; und eben so, daß alles was heute zwischen uns vorgefallen, verschwiegen bleibe für immer. Wollt ihr diesem meinen Willen nicht nachkommen, dann werde ich Eure Schande (indem er das Schreiben der Aebtißin aus der Tasche zieht.) mittelst dieses hier, vor der ganzen Welt bekannt machen; und keine Macht soll mich dann abhalten, Euer Kloster niederzubrennen, und Euch und Eure Nonnen zu zernichten. Diesen Punkt merkt Euch wohl, denn, bei allen Höllengeistern schwöre ich Euch, er wird ausgeführt, wenn ihr nicht strenge Verschwiegenheit beobachtet. Nun zahlt Ihr mir und meinen Kameraden für die viele Mühe die uns durch Euch wurde, sogleich 1000 Piaster aus, und dann Valet bis auf Wiedersehen.

Dieser letzte Punkt machte der Aebtißin vorzüglich noch eine sehr widrige Empfindung. Sie rang die Hände von neuem, sie weinte

kläglich, und bat Moranzo mit den schönsten Worten, doch von diesem Begehren abzustehen. Doch, wir kennen ihn schon als einen unerbittlichen Mann, auch dießmal blieb er fest auf seinem Sinne, die gute Frau mußte, obgleich sie versicherte, daß ihr Kloster das ärmste in der ganzen Christenheit wäre, die Summe bezahlen. Gleichgültig theilte er das Geld unter seine Räuber aus, und empfahl sich dann der Aebtißin zum geneigten Andenken.

Während dieses Vorgangs war Corando mit seiner Schaar auf dem Schlosse Cäciliens angelangt. Er fand dort alles unbesorgt und fröhlich. Zu seiner Freude war Dormini ganz wieder hergestellt. Corando erzählte Cäcilien, das von ihrem Gatten ihr zugedachtes Schicksal; ihr Erstaunen darüber war ausserordentlich. Bald darauf erschien Moranzo, und erstattete dem Hauptmann Bericht, wie er seinen Auftrag ausgeführt hatte. Cäciliens Entsetzen war grenzenlos; sie blickte zitternd auf ihn, der das Strafamt so furchtbar an ihrem Gatten ausgeübt hatte. Ihre Thränen flossen,

und schluchzend sprach sie: ich habe ihm verziehen! möge dort seine Seele Ruhe finden. —

Der Hauptmann gab Befehl, daß seine Leute sich einem vergnügten Tag auf Cäciliens Schloß machen sollten.

Treulich wurde dem nachgekommen; es wurde tüchtig geschmaußt und getrunken, gejubelt und gelacht. Am Abende stieg die Wonne der Räuber auf's höchste, sie lagerten sich in der Nähe des Schlosses auf einem freien Platz, und sangen unter andern:

„Das Räuberleben schaffet Lust,
Bringt täglich neue Wonne,
Es pochet fröhlich unsere Brust
Wenn kommt — und sinkt die Sonne.
Das, was ergötzet froh den Sinn,
Nach dem greift unser Arm hin.“

„Wenn leise droht uns Mangel hier,
Wir wissen schnell zu rathen;
Bei reichen Pächtern holen wir,
Dann blinkende Dukaten.
So — Brüder, leben wir stets froh:
Hurah! in Dulci Jubilo!“ —

Der Hauptmann kam mit Dormini zwischen den Bäumen hervor, sein Schicksal beklagend, in der Mitte so roher Menschen leben zu müssen. Dormini erwiederte: die Klage verbessert nicht das Geschick der Sterblichen; handle muthig auf Deiner Bahn, und vergiß, was nicht zu ändern ist.

Sie standen jetzt am Kreiß der Räuber, welche so eben ihren Gesang geendigt hatten. Alle sprangen auf, als sie ihn erblickten, und riefen mit jubelndem Ungestümm: Es lebe der Hauptmann! Es lebe der schöne Bund im grünen Walde! — Corando eilte in das Schloß, und ließ noch ein Faß Wein für sie hinausbringen. Wie dieser neue Beweiß seiner Huld von ihnen aufgenommen wurde, kann man sich denken. Ein Wonnetaumel bemächtigte sich Aller. Das Vivat Corandini! erschallte unaufhörlich, lustig ertönten Hörner und Trompeten, und jubelnd sangen die Räuber:

Köstliches Glück!
Daß freie Männer wir heißen,
Lasset jubelnd uns preißen:
Dieses Geschick.

O welche Lust,
Schaft unser klingend Handthieren;
Schlösser und Riegel probieren,
Das hebt die Brust! —

Und — wie so hold
Ists, wenn die Kisten der Reichen,
Mit uns von dannen entweichen,
Uns blitzt das Gold.

Mit dem Pistol,
Und mit dem Dolch — mit dem Blanken,
Aendern wir Menschen Gedanken,
Schaffen uns Zoll.

Strick, Schwert und Rad,
Brůder'chen — o das sind Possen!
Alles muß unverdrossen:
Ab — ohne Gnad.

Wohl, es mag seyn!
Wenn nur das lumpige Leben,
Uns hat im Laufe gegeben:
Liebe und Wein. —

Am andern Morgen, als die Sonne prangend am Himmel aufgieng, machte sich alles fertig zum Abzug. Dormini, Laura und Cäcilie — welche letztere sich nicht von ihrer Freundin trennen wollte — schlugen den Weg

nach der Feste in den Pyrenäen ein. Corando gab ihnen noch einige Räuber zur Begleitung mit, und versprach ihnen Allen, bald in ihrer Mitte zu seyn. Er zog mit Moranzo und vielen Andern, tiefer ins Land hinein, um verschiedene Unternehmungen auszuführen. Vorzüglich wollte er den reichen Gutsbesitzer aufsuchen und bestrafen, der seinen Jäger so unmenschlich behandelte, und seine Tochter, für ihr Vergehen, so schwer büßen ließ.

Der Hauptmann und Moranzo trennten sich jetzt, nachdem sie noch die Verabredung nahmen, in der Gegend seines Schlosses wieder zusammen zu treffen.

Moranzo zog mit seinem Trupp durch eine wilde schauerliche Gegend, die reich an interessanten Ansichten war. Bald gieng der Zug durch enge Thäler, bald wieder an felsigen Abhängen hinauf. Eben bogen sie um einen schroffen Bergrücken, da sahen sie aus einem Thale, viele der ihrigen ihnen entgegen kommen. An ihrer Spitze war Furioso; er war seit einiger Zeit vom Hauptmann abgesendet, um Streifereien in der Gegend zu beginnen.

Moranzo lud ihn ein, sich jetzt an ihn anzuschließen, und so vereint das Unternehmen Corando zu unterstützen. Furioso war es zufrieden, und schloß sich an ihn an. —

Nach einiger Zeit entspann sich folgendes Gespräch zwischen ihnen:

Moranzo. Aber Freund, Du bist nicht heiter; warum das?

Furioso. Alle Teufel! ich habe auch keine Ursache dazu.

Moranzo. Warum?

Furioso. Ich habe meine todtgeglaubte Frau wieder gefunden.

Moranzo. Was? — Spasvogel!

Furioso. Nein, das bin ich nicht; in diesem Augenblick vollends gar nicht. — Dort — sieh die Verschleierte im Wagen, das ist meine theure Ehehälfte.

Moranzo. Warum ist sie verschleiert, darf man ihr Gesicht nicht sehen?

Furioso. Es ist so eine Caprice von ihr; sie hat deren gar viele.

Moranzo. Du Narr, drum ist sie ein Weib.

Furioso. O unglückseliges Abentheuer, daß ich sie wieder fand.

Moranzo. Nun erzähle, ich bin ordentlich neugierig darauf.

Furioso. So höre denn, ich kam vor einigen Tagen dort in die Gegend, wo das Dorf Aravola liegt. Den Wirth kenne ich schon mehrere Jahre. Er und sein Weib sind ein paar heillose Creaturen, und nicht einen Schuß Pulver werth. Kaum war ich in der Schenke angekommen, so rief mich der Wirth auf die Seite und sagte mir, daß er dem Himmel danke, daß ich da sei, und so unvermuthet sein sehnlicher Wunsch erfüllt wurde. Ich fragte ihn nach der Ursache, und er erzählte, daß ein französischer Kommissär bei ihm angekommen sei, der ungemein viel Geld bei sich führe. Er fragte: ob ich Lust dazu hätte? Du wirst wohl glauben, daß ich nicht so dumm war, und Nein darauf antwortete. Ich erfuhr, daß der Kommissär sein Nachtlager bei ihm hielt, und am frühsten Morgen weiter reisen wollte.

Ich entfernte mich, und traf meine Anstalten für den kommenden Morgen. Alle Wege wurden von meinen Leuten besetzt, ich selbst lauerte mit einem Theil von ihnen in einer Seite des Waldes, von der ich glaubte, daß wahrscheinlich hier der Kommissär seinen

Durchzug beginnen würde. Ich täuschte mich nicht, er kam, und mit gespannten Pistolen nahte ich mich mit einigen meiner Kameraden dem Wagen. Euer Geld, rief ich mit rauher Stimme, dann möcht ihr ins Teufels Namen weiter reisen. Der Kommissär war kein Hasenfuß, ich sage Dir, es war ein Kerl, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Statt der Antwort schoß er ein Pistol gegen uns ab, und zerschmetterte an meiner Seite einen unserer bravsten Kameraden, den langen Luro, den Kopf so gewaltig, daß sein warmes Gehirn mir in das Gesicht sprützte. Er sprang schnell aus dem Wagen heraus, und ermunterte seine beiden Bediente und den Kutscher zur muthigen Gegenwehr. Sie schossen ihre Gewehre gegen uns ab, jedoch ohne Erfolg. Jetzt wurde ich wüthend, und ich befahl, daß alle gegen die heillosen Widerspenstigen ihre Gewehre abfeuern sollten. Der Kommissär stürzte getroffen zu Boden. Ein paar Kugeln zerschmetterten ihm den Kopf, und machten ihn unbrauchbar auf immer für diese Welt. Die armen Teufel von Bedienten erschracken beim Fall ihres Herrn so heftig, daß sie an fernere Gegenwehr gar nicht mehr dachten, und nur ihr Heil in schneller Flucht suchten. Bis hieher gieng alles gut, aber nun trat eine verschleierte Dame aus dem Wagen her-

aus und sprach mit einer Stimme, deren Töne mich wunderbar erschütterten, (indem sie auf den Kommissär zeigte.) dieser hier, den eure Kugeln getödtet haben, war mein Freund; ich bin nun verlassen, doch der Verlassenen wird sich der Gatte annehmen. Peter fuhr sie fort, indem sie zu mir trat, meine Hand ergriff und den Schleier zurückschlug, Peter, kennst Du mich nicht mehr? ich blickte sie staunend an, es war Isaura, das Weib mit der ich vor einigen Jahren vor dem Altar verbunden wurde. Im ersten Schrecken entfuhren mir die Worte des Evangeliums: Weib was hab ich mit dir zu schaffen? Aber Sie schlang die Arme um mich und rief: Ich bleibe bei dir, du bist mir der Liebste auf Erden; ich theile alles mit dir.

Ich glaube es, sagte Moranzo lachend, sie wußte ja die Schattule des Kommissärs in deinen Händen; das gab dir einen besondern Reiz in ihren Augen. Wie waren ihre frühern Gesinnungen gegen dich? Wie ein Teufel aus der Hölle, antwortete Furioso, ihre unaufhörlichen Plakereien trieben mich fort von meinem Heerd, von meiner Heimath, darum suchte ich in dichten Wäldern meinen Aufenthalt und wurde ein Räuber. O, daß ich das Weib wieder finden mußte! Ich sage dir: es ist eine verfluchte Aufgabe ihr Mann

zu seyn. Je nu, tröstete Moranzo den Klagenden, laß gut seyn, hat man Gold im Ueberfluß, dann kann man auch bei einem Satan von Weibe ein so ziemlich erträgliches Leben führen. Furioso schüttelte unglaubig das Haupt und sagte: mit dieser nicht; sie ist die Schlimmste ihres Geschlechts. Ich weiß gar nicht, rief er mit erzürnter Miene, was für ein einfältiges Gefühl mich beherrschte, daß ich nicht eine Pistole gegen sie losbrannte; denn ich und dieses Weib stimmen gar nicht zusammen.

Moranzo schlug die Hände über den Kopf zusammen, und rief: heiliger Gott! wenn jeder Mann, der mit seinem Weibe nicht übereinstimmt, eine Pistole gegen sie losbrennen wollte, welch ein gräulicher Mordplan würde dann die schöne Erde werden. Eben war der Zug der Räuber einem Dorfe nahe gekommen, sie sahen vor selbigem eine große Anzahl Menschen beisammen stehen, und von allen Seiten eilten noch mehrere herbei.

Furioso ließ den Wagen halten, und sandte Moranzo mit noch Einigen ab, um Erkundigung wegen des Auflaufs einzuziehen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich,

Corando Corandini der kühne Räuber-Hauptmann eine romantische Geschichte unseres Jahrhunderts

Bd.: 1

Nürnberg [u.a.] (1823)

P.o.germ. 231 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106734-7